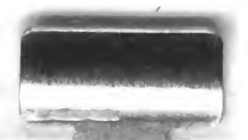


David Herrliberger excudit Tiguri. 1748.





Schweitzerischer
Ehrentempel,

In welchem
Die wahren Bildnisse
teils verstorbener, teils annoch lebender

Berühmter Männer

geistlich- und weltlichen Standes,
sowol aus den XIII. als zugewandten Orten,
Welche sich durch
Die Statsklugheit, durch Gesandtschaften,
tapfere Tahten, gelehrte Schriften, nützliche Künste, und
andere Verdienste gegen das Vaterland hervorgetahn, oder durch
sonderbare und seltene Schicksale merkwürdig gemachet haben,
In
Netten und nach den besten Urbildnissen, oder
nach getreuen Zeichnungen verfertigten

Kupferstichen,

Samt kurzen und von verschiedenen gelehrten Männern
aus bewährten Nachrichten gezogenen
Lebensbeschreibungen
vorgestellet werden
Durch

David Herrliberger,
Kupferstecher und Kunstverleger in Zürich.

BASEL, gedruckt bey Daniel Eckenstein, MDCCXLVIII.

Aufschrift
zum Schweitzerischen
Ehren-Tempel
berühmter Männer, 2c. 2c. 2c.

Der Ruhm, der Weise krönt, der um die Helden strahlt,
Und den bemühten Dienst erhabner Bürger zahlt,
Ist für sie selbst ein Rauch, den sie nicht ungern missen,
Der echten Tugend Lohn ist Gott, und ihr Gewissen.
Dann ist der Ruhm kein Dunst, wenn er den jungen Geist,
Der regen Flamme gleich, mit sich zur Höhe reißt,
Nach edler Ahnen Bild die Nachwelt reitzt zu streben,
Und größre Cäsarn zwingt, im Friedrich aufzuleben.

Haller.



Vorschlag
wegen einem zu unternemenden
neuen Werke.

Synt dem die edle Kunst des Etzens, Kupferstechens, Holzschneidens, und der sogenannten schwarzen Arbeit erfunden worden, haben sich berühmte Künstler immer angelegen seyn lassen ganze Sammlungen von Bildnissen verdienter und berühmter Männer an das Licht zu geben, und denselben etwan auch hinlängliche Lebensbeschreibungen beyzufügen. Wenn nun unsere Schweitz von undenklichen Jahren her sehr viele in allen Ständen, Wissenschaften und Künsten hochverdiente Männer, so gut als immer ein anderes Land hervorgebracht hat, als ist man aus einem besondern patriotischen Triebe auf die Gedanken gerahten, eine Samlung der Bildnisse solcher verdienter Schweitzer durch nette Kupferstiche an das Licht zu stellen, und dieselben mit bündigen und kurzgefaßten Lebensbeschreibungen zu begleiten, mithin eines Teils das Gedächtniß dieser berühmten Männer zu verewigen, und ihren späten Abstämlingen zu erfrischen, anders Teils aber, bey je mehr und mehr zunemendem Eifer für die Untersuchung und Beleuchtung der Schweitzergeschichte, denen Liebhabern dieser edlen Beschäftigung mit etwelchen Nachrichten an die Hand zu gehen, und tugendliebenden Gemühtern die ruhmwürdigen Beyspiele ihrer verdienstvollen Vorfahren zu eiferiger Nachahmung vor Augen zu legen. Mit einem Worte, die Ehre und der Ruhm der sämtlichen Eidsgenossenschaft ist der grosse Zweck desjenigen Werkes, welches unter nachfolgender Aufschrift an das Licht treten solle:

Schweitzerischer Ehrentempel, in welchem die wahren Bildnisse teils verstorbener, teils annoch lebender berühmter Männer geistlich- und weltlichen Standes, sowol aus den XIII. als zugewandten Orten, welche sich durch die Statsklugheit, durch Gesandtschaften, tapfere Tahten, gelehrte Schriften, nützliche Künste, und andere Verdienste gegen das Vaterland hervorgetahn, oder durch sonderbare und seltene Schicksale merkwürdig gemachet haben, in netten und nach den besten Urbildnissen oder nach getreuen Zeichnungen verfertigten Kupferstichen, samt kurzen und von verschiedenen gelehrten Männern aus bewährten Nachrichten gezogenen Lebensbeschreibungen vorgestellet werden durch David Herrliberger, Kupferstecher und Kunstverleger in Zürich.

Da aber, wie wir oben schon erwehnet haben, die Anzahl verdienter und berühmter Eidsgenossen sehr groß ist, als findet der Verleger dieses Werkes dienlich, dasselbe in verschiedene Haubtteile, deren ein jeder sechzig Bildnisse in sich enthalten soll, einzuteilen, und dieselben in fünf Abschnitten, Dutzendweise an die Liebhaber auszuliefern, damit also die Begihrde derselben nicht allzulange unerfüllet bleibe. Die gütige Aufnahm der zwölf ersten Stücke, wird dem Verleger zu einer kräftigen Aufmunterung dienen, den ersten Haubtteil seines Werks mit allem Eifer zu beschleunigen, und alsdenn auch zu den folgenden fortzuschreiten.

In der Ausfertigung wird man ganz keinen Rang noch Ordnung beobachten, sondern Geistliche und Weltliche, Alte und Neuere, Verstorbene und noch Lebende, je wie sichs füget, vor die Hande nemen, und dadurch hoffentlich viele Verdrüßlichkeiten vermeiden.

Uebrigens läßt man einem jeden Liebhaber die freye Wahl sich das ganze Werk oder nur die ihm vor andern beliebigen Tab. samt denen darzu gehörigen Beschreibungen anzuschaffen; denn eben hierinn soll dieses Werk auch diesen besondern Vorzug haben, daß derjenige, welcher nicht die ganze Samlung kauffet, auch bey seiner getroffenen Auswahl nichts unvollkommenes besitzen wird. Es wird ferner auch einem jeden frey stehen sich in Ansehung des Einbindens nicht nach der Zeitordnung, in welcher diese Stücke herauskommen werden zu richten, sondern nach seinem Wolgefallen, die vorkommenden vortreflichen Eidsgenossen, entweder der alphabetischen oder einer andern beliebigen Ordnung zu unterwerfen, und auch die Bildnissen etwan zu Auszierung anderer Bücher zu gebrauchen, dazu denn das Format auch um so viel ehender dienen wird, als es sich sowol zu Quart, als Octav schicken soll.

Wenn

Wenn nun je ein Werk benöhtiget ist, daß es durch die gütigen Beyträge geneigter Gönner unterstützet und befördert werde, so ist es das gegenwärtige, dahero man denn auch alle diejenigen, welche in Ansehung ihrer Altvordern oder Anverwandten mit Bildnissen oder Lebensbeschreibungen etwas hierzu beytragen können, und selbige in diesem Werke verewiget wissen wollen, dienstfreundlichst ersuchet, dieselben in richtigen Zeichnungen, in Format der ausgebenden 4. Probstücke, oder in guten Kupferstichen ohne Entgelt einzusenden, und dabey sich versichert zu halten, daß das Eingesandte ihnen, nachdem man sich dessen wird bedienet haben, mit vielem Dank ohnversehrt wiederum solle zurückgeschicket werden. Eine gleiche Bitte und Versicherung ergehet auch an alle diejenigen, welche etwan in den verschiedenen Orten der Eidsgenossenschaft, seltene Bildnisse vortreflicher Männer besitzen.

Um die gunstgeneigten Herren Mitteiler dergleichen Lebensbeschreibungen vieler Mühe zu entheben, so ist zulänglich genug, wenn die Beschreibung dem Verleger nur in einem richtigen und kurzen historischen Entwurf eingehandiget werden, zumalen Er samtliche Beschreibungen durch einen Gelehrten in die erforderliche Forme bringen lassen wird.

Damit man aber die Einrichtung und Ausarbeitung des Werkes desto besser einsehen möge, so hat man dieser Nachrichte, vier Bildnisse samt denen dazu gehörigen Beschreibungen anzufügen für gut befunden; nemlich 1. Joh. Heinrich Hottingers, SS. Th. D. von Zürich; 2. Joh. Ludwigs von Erlach, General-Lieutenant, von Bern. 3. Joh. Ludwig Pfyffers, Ritters und Schultheissen, von Lucern. 4. Hans Holbeins, des Mahlers, von Basel.

Da sich aber auch folgende zween Fälle ereignen könnten, daß nemlich Bildnisse verdienter Männer zu haben wären, von welchen man eben keine umständliche Lebensnachrichten zur Hand bringen könnte, oder in dem Gegenteile, daß man zwar verschiedener grosser Männer Lebensbeschreibungen habhaft werden könnte, welcher Bildnisse aber durch ein widriges Schicksal nicht bis auf unsere Zeiten erhalten worden, so ist man gesinnet sie aus diesen Ursachen dennoch nicht aus unserm Ehrentempel auszulassen, sondern ihnen den so wol verdienten Platz darinnen auf folgende Weise zu geben. Die Bildnisse derjenigen, von welchen keine Lebensgeschichte eingesandt worden, werden unter andern Bildnissen erscheinen, der denen Lebensbeschreibungen gewiedmete Raum aber, wird mit ihrem Namen und der getragenen Würde erfüllet werden. Die Bildnißlosen Lebensbeschreibungen aber, werden eine besondere Claß ausmachen, und jeweilen auch Dutzendweise mitgeteilet werden. Damit man aber alsbald bey dem er-

sten Anblicke der Lebensbeschreibungen sehen möge, ob ein Bildniß dazu gehöre, oder nicht, so werden die Erstern mit TAB. I. II. III. &c. die Letztern aber mit No. 1. 2. 3. &c. bezeichnet erscheinen.

Nach Vollendung des ganzen Werkes, wird man nicht ermangeln ein umständliches Verzeichniß zu erteilen, aus welchem nach alphabetischer Ordnung zu ersehen seyn wird, welchen hohen Gönnern und Kunstsamlungen man die mitgeteilten Bildnisse zu verdanken habe, wie auch nach welchen Mahlereyen, Zeichnungen und Kupferstichen die sämtlichen Bildnisse seyn verfertiget worden.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Herren Liebhaber sind so wol diese Probe- als künftig folgende Stücke dieses Werks, gegen ohne Briefgelt einzusendender Bezahlung in allen Eidsgenößischen und Zugewandten, wie auch in den vornemsten Städten Teutschlandes bey berühmten Mahlern, Kupferstechern, Buchhändlern, oder auch Buchbindern zu bekommen, wie denn auch gegenwärtige Nachricht bey denselben ohne Entgelt zu entheben stehet.

Obwolen nun ein jeder Kenner und Kunstverständiger leicht erachten mag, daß der Verleger durch diese unternemende Arbeit viele und beträchtliche Unkösten habe, sonderlich da er alles auf weissem geleimtem Papier, und mit ganz neuer Schrift gedruckt, zu liefern gesinnet ist, so hat er sich dennoch denen Herren Liebhabern den Preis bestmöglicht zu erleichtern, und jeweilen zwölf gestochene Bildnisse, samt denen in dreyen Bogen bestehenden, dazu gehörigen Lebensbeschreibungen für fl. 1. und die dismaligen vier Probstücke samt denen aus einem Bogen bestehenden Beschreibungen für 22. kr. eine jede TAB. zu erlassen. aber allein, mit 2. Bildnissen und denen Beschreibungen für 12. kr. Diejenigen drey Bogen aber, welche allezeit zwölf Lebensbeschreibungen in sich enthalten, aber mit keinen Bildnissen begleitet seyn werden, sollen um 9. kr. zu haben seyn; Jedoch mit dem heitern Vorbehalte, daß Briefe und Gelt ohne Entgelt sollen eingesendet werden.

Wer zehen Exemplarien zusammen nimmet, erhält das eilfte für seine Mühe.

Zürich den 16. Aprill
1748.

David Herrliberger,
Kupferstecher und Kunstverleger.

Geneigter und Verdiensteliebender Leser!



Es ist eine durch die tägliche Erfahrung nur zu viel erwiesene und betrübte Wahrheit, daß die schönsten und edelsten Künste durch diejenigen, welche es auch sehr hoch darinnen gebracht haben, etwan auf eine schändliche und ärgerliche Weise mißbrauchet und verunehret werden. Wie oft geschiehet es nicht, daß die zu dem Lobe des grossen Schöpfers so aufgelegte Musick, durch leichtsinnige Menschen bald nur dazu angewendet wird, daß der Zunder der Verderbniß in den Herzen der Menschen angefachet werde, und endlich in die schädlichsten Flammen ausbreche.

Ein gleiches Schicksal mit der edeln Musick haben auch alle diejenigen Künste erfahren, welche in einiger Verbindung mit der so beliebten Mahlerkunst stehen. O! wie eine manche geschickte Hand, hat durch den Mißbrauch der bestzenden Kunst, in der Welt unzehliches Aergerniß gestiftet, und durch Entweyhung des Stahls und Pinsels sich selbsten ewige Schandsäulen aufgerichtet?

Gleichwie nun diejenigen Bildhauer, Mahler und Kupferstecher, welche ihre Fähigkeit nur zu verführischen und sündlichen Vorstellungen dargeben, höchst strafbar seyn, also sind hingegen diejenigen Künstler sehr ruhmwürdig, welche das von GOtt ihnen verliehene, und durch unermüdeten Fleiß zu einem hohen Grade der Vollkommenheit gebrachte Talent, zu der Ehre ihres Schöpfers, zu lebhafter Aufmunterung in der Tugend und zu Verewigung des Angedenkens hochverdienter Männer und ihrer ruhmlichen Tahten, einiglich anwenden, mithin ihre gereinigte Arbeit alleine zu dem gemeinen Besten abzwecken lassen.

Einen solchen vortreflichen und den Ruhm seines Vaterlandes zu seinem grossen Augenmerke habenden Künstler besitzet dermalen unsere werte Schweitz in dem Herrn Verleger des schweitzerischen Ehrentempels; durch dieses Werk

wird

wird so wol denen jeztlebenden sämtlichen Schweitzern, als auch unsern spätesten Nachkömmlingen dasjenige geleistet, was das alte Griechenland an denen bey den Olympischen Spielen aufgestellten Bildsäulen der ehmals gekrönten Ueberwinder hatte: denn gleichwie die Kämpfer durch das Anschauen solcher Heldensäulen kräftiglich angespornet wurden, in die tapfern Fußtapfen der vorigen Sieger zu treten, und in dem Kampfe nicht weniger Tapferkeit, als Sie, von sich blicken zu lassen, also mögen wir mit bestem Fuge behaubten, daß die in diesem Ehrentempel vorkommende Bildnisse nichts anders seyn werden, als so viele Ehrensäulen, dadurch wir und unsere Nachkommenden mit Nachdruck aufgemuntert werden, die Liebe des Vaterlandes, die grosse Wissenschaft, die Erfahrenheit in den Künsten, die heldenmühtige Tapferkeit und andere preißwürdige Eigenschaften unserer tugendvollen Ahnen durch unsere Nachahmung zu erneuern, und uns als ihre würdigen Söhne darzustellen.

Wenn nun kaum ein gemeinnützlicheres Vorhaben mag genennet werden, als die Ausführung dieses Ehrentempels, so fliesset von selbsten hieraus, daß ein jeder rechtgesinnter Hausvater sich ein so nützliches Werk, wo er je seinen Söhnen eine ruhmliche Eifersucht beyzubringen bedacht ist, anschaffen solle; Ja eben die Betrachtung des herrlichen Nutzens, welcher durch eine solche Heldensammlung kan gestiftet werden, soll einen jeden, der etwas zu der Vollführung dieser Wichtigen Arbeit beyzutragen vermag, antreiben, daß er es freudigst und eifrigst tuhe, und hiemit, so viel an ihm ist, den von unsern Vätern durch so viele Bemühung erworbenen Ruhm auch zu unsern und in den künftigen Zeiten möglichst beyzubehalten und zu verewigen sich angelegen seyn lasse.

Basel den 16. Aprill
1748.

A. J. B.





IOH: LUDOVICUS PFYFER,
Eques, Scultetus Reip: Lucernensis.
Regis Gall: Colonellus. Dom: de Altishoffen.
nat: 1530. denat: 1594.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1748.

[illegible]

[illegible] zugleich [illegible]

[illegible] Wenn [illegible]

[illegible] vertrauen [illegible]

[illegible] denen [illegible]

[illegible] gebohrnen [illegible]

frau Mutter durch die [illegible]

[illegible]



☸)(o)(☸

Johann Ludwig Pfyfer,

Ritter, Schultheiß zu Lucern, Obrist in Königl. Franz. Diensten und Herr von Altishofen.

Erblickte dis Weltlicht ohngefehr um das Jahr 1530. Sein Vater ware Leodigarius I. Pfyfer, die Mutter aber Elisabeta von Kiel. Nachdem sein Großvater Johannes II. in dem Jahre 1479 sich zu Lucern niedergelassen und das Burgerrecht allda erlanget hatte, ward Er sobalde auch mit in den Raht gezogen, worauf Er dem Stande viele gute Dienste leistete, und sich insonderheit in dem Schwäbischen Kriege, durch wichtige Tahten merkwürdig machete, auch nachwerts sein Leben über hundert Jahre hinauf brachte. Joh. Ludwig, welchem insonderheit das großväterliche Exempel zur Aufweckung dienete, trat in dem Jahre 1553 in französische Kriegsdienste, in welchen Er sich durch seine Tapferkeit und viele ruhmwürdige Tahten, welche die französische Geschichtschreiber ihren Jahrbüchern einzuverleiben nicht ermangelt haben, dermassen hervortaht, daß Er zu den höchsten Kriegswürden erhoben ward, wie denn Carl der IX. Ihn zum Ritter schlug, und Ihm einen wichtigen Adels- und Wapenbrief erteilete. Der in der Schlacht bey Dreux oder Bleauville erfochtene Sieg, ward grossenteils unserm Pfyfer auch zugeschrieben. Insonderheit aber verdienet zu seinem Ruhme aufgezeichnet zu bleiben, diejenige Probe seines unerschrockenen Muhtes, welche Er mit denen unter sich habenden 6000 Schweitzern den 27. Herbstmonat 1567 ablegte. Denn da der König selbst samt seinem ganzen Hofgefolge sich in äusserster Gefahr befand, erbot sich der tapfere Pfyfer den Monarchen, seine Frau Mutter und ihr Gefolge in Sicherheit zu bringen. Man machte kein Bedenken sich der Treue und Tapferkeit dieses Helden anzuvertrauen, worauf Er denn mit seinen streitbaren Eidsgenossen denen anrückenden Feinden so herzhaftig entgegen zoge, daß sie keinen Angrif wagen dorften, und also Pfyfer die Ihm anvertrauten geheiligten Personen des Königs und seiner Frau Mutter durch die Prinz-Condische Armee glücklich hin-

durch-

durchbrachte, und nachdem Er sie sieben Stunde weit begleitet ausser aller Gefahr setzete. Nachdem der Friede erfolget war, kam Er in seine Vaterstadt zurücke und ward zum Pannerherrn gemachet. Da aber der Krieg in dem Jahre 1568 wieder ausbrach, trat Er auch schon wiedrum in Kriegsdienste, und führete 33 Fähnlein, welche ohngefehr 10000 Mann ausmacheten, dem jungen Könige zu, truge auch in dem folgenden Jahre sehr vieles zu dem den 3ten Weinmonats bey Moncontour erhaltenen wichtigen Siege bey. In dem Jahr 1570 erhielt Er die hohe Würde eines Schultheissen in seiner Vaterstadt, welcher Er 24 Jahre lange ruhmlichst vorstuhnd. Indessen richtete Er dem Pabst und der Guisischen Ligue zu gefallen in dem Jahre 1585 ein Regiment von 24 Compagnien auf, welches aber das erbärmliche Schicksal hatte, daß es meistens durch den Hunger und eine ansteckende Seuche aufgerieben ward. Der sogenannte Borromeische oder güldene, in dem Jahre 1586 von den VII Römisch-Catolischen Orten errichtete und zu Lucern beschworene Bund, kam vornemlich durch sein Antreiben zum Stande. Als es in dem höchstwichtigem Geschäfte der Erneuerung der Eidsgenößischen Freyheiten darum zu tuhn war, daß man eine Gesandtschaft an den zu Augspurg auf dem Reichstage sich damals befindenden Kayser Maximilian II. abschicken sollte, ward unser Pfyfer dazu ausersehen, der sich auch durch seine ausnemenden Eigenschaften bey diesem allerhöchsten Haubte sehr viele Gnade erwarb, so daß Er nochmalen zum Ritter geschlagen, in dem Adel bestätiget und mit vielen Ritterlichen Freyheiten beehret ward. Mit einem Worte, dieser vortrefliche Mann hatte sich durch seine Tapferkeit und Statserfahrenheit aller Orten in ein solches Ansehen und Hochachtung gesetzet, daß man Ihm sowol ausser, als in seinem Vaterlande gemeiniglich den Namen des Schweizer-Königs beylegte. Die Freyherrschaft Altishofen und den Edelsitz Wyher, welche beyde annoch in den Handen seiner Nachkommenden seyn, hat er käuflich an sich gebracht, und auch auf diese Weise seines Namens Gedächtniß gestiftet. D'Avila Chron. Gall. lib. VI. bell. civ. Cysat. Beschreib. des 4. Waltstätter Sees p. 136. Rhan. Chron. Bucellini Stemmatogr. Germ. part. IV. p. 193. & seq.





IOH: LUDOVICUS de ERLACH,
Bernas R. M. Gall: Locumtenens Generalis,
Gubernator Brisaci. Dom: de Castelen.
nat: 1595. ob: 1650.

David Herrliberger excudit: Tiguri. 1748.



Johann Ludwig von Erlach, von Bern, General-Lieutenant in Königl. Franz. Diensten, Commandant zu Breysach und Herr zu Castelen.

Einer der würdigsten Abstämlinge des uralten adelichen Geschlechts von Erlach, ward den 30. Weinmonats 1595. geboren. Seine Eltern waren Rudolf von Erlach, Landvogt zu Milden, und Catarina von Müllinen. In dem dreyzehenden Jahre seines Alters ging er nach Genf, allwo Er gegen drey Jahre den Studien mit Eifer oblag, und daraufhin als Edelpage bey Christian, Fürsten von Anhalt in Dienste trat. Seine vortreflichen Eigenschaften erwarben Ihm bald einen hohen Grad von Gunst und gutem Zutrauen bey seinem Fürsten, als der Ihn dem jungen Fürsten Christian zum Hofmeister setzte, unter welchem Er auch eine Compagnie erhielte, mit deren er sich in dem Jahre 1620 in der Schlacht am weissen Berge bey Prag befand, aber als Kriegsgefangener nach Wien gebracht ward. Nach erhaltener Freyheit zoge Er mit einer neuaufgerichteten Compagnie in Marggräflich-Jägersdorfische Dienste, und ward in der Belagerung Neuhäusel mit einer Dratkugel in der Dicke des linken Schenkels hart verwundet. Er veränderte hierauf den Dienst und wohnete in dem Jahre 1622 unter Herzog Christian von Braunschweig dem Treffen bey Höchst an dem Mayne bey, sowol als nachwerts der Schlacht bey Fleurus und dem Entsatze von Bergen op Zoom. Das folgende 1623 Jahr war ihm unglücklich, indem Er als Obrist-Lieutenant, in der wider den kayserl. General Tilly bey Stadt Loo verlorenen Schlacht wiederum zum Kriegsgefangenen gemacht ward. Als Er nun zum zweyten male sich loßgekauft hatte, ging er nach Schweden und trat als Obrist-Lieutenant des königl. Leib-Regiments in des grossen Gustav Adolphs Dienste, allwo seine ausnemende Verdienste sehr hochgeschätzet und Er in den wichtigsten Angelegenheiten zu Rahte gezogen ward. In dem Jahre 1625 war Er auch bey dem

Feld-

Feldzuge in Liefland als General-Quartiermeister, und machte dismal seinen Diensten ein Ende. Bey seiner in dem Jahre 1626 zu Bern geschehenen Ankunft ward Er sobald in den Grossen Raht gezogen, und in dem folgenden Jahre Ihm eine Stelle in dem geheimen Rahte aufgetragen. Nachdem Er sich mit Margretha von Erlach vermählet hatte, trat Er in dem Jahre 1630 in königlich französische Dienste, und zoge mit einem von Ihm neuaufgerichteten Regiment von 3000 Eidsgnossen in Piemont. Alleine Er mußte diesen Dienst auch wiedrum aufgeben, und kam also wiedrum nach Bern. Als König Gustav Adolph solches vernommen hatte, trachtete er diesen erfahrenen Kriegshelden wiedrum in seine Dienste zu bringen, und taht Ihm in solcher Absichte die herrlichsten Verheissungen, welche aber wegen trifftigen Ursachen keinen Eingang haben konnten. Bey den damaligen Umständen, wußte das Vaterlande in der Kriegskunst wolversuchte Männer selbsten mit Nutzen zu gebrauchen. In dem Jahre 1635 verrichtete dieser Herr von Erlach mit vielem Ruhme eine Gesandtschaft im Namen der sämtlichen Eidsgenossenschaft an den König in Frankreich, und in dem Jahre 1636 besetzte der Stand Bern die Grenzen des Landes mit 2000 Mann, welche unter dem Commando des Herrn von Erlach stuhnden. Der bekannte Herzog Bernhard von Sachsen Weimar hatte indessen so hohe Begriffe von dem Verdienste unsers Herrn von Erlach erlanget, daß er demselben, um Ihn zu sich zu ziehen, die vortreflichsten Versprechungen taht; Sie hatten auch die erwünschte Wirkung. Alleine Er ward in dem ersten Treffen bey Rheinfelden gefangen, bey der bald erfolgten Uebergabe dieser Waldstadt aber wiedrum in Freyheit gesetzet. Von dieser Zeit an wohnete Er allen Unternemungen als erster General nach dem Herzoge bey, und legte solche ausnemende Proben seines Heldenmuhtes bey der Belagerung von Breysach ab, daß Er nach der Uebergabe des Platzes zu dem Commendanten desselben ernennet ward, und sich, nachdem dieser Ort 1639 wiedrum an Frankreich abgetreten worden, von dem Könige in seiner Würde eines Commendanten zu Breysach bestätiget sahe. Er leistete von solcher Zeit an der Crone Frankreich viele wichtige Dienste, indem Er nicht nur in dem Jahre 1642 Hohentwiel entsetzen, sondern auch in den Jahren 1645 und 1646 Stollhofen, Kuppenheim und das Schloß Wildenstein erobern halfe. Er hatte hierdurch so vielen Ruhm und Hohachtung bey dem Könige erworben, daß dieser Ihn in dem Jahre 1648 zu einem General-Lieutenant der königlichen Armee in Deutschland ernannte, worauf Er in Flandern der Condischen Armee Luft machte, und die erzherzogliche in die Flucht schlug. Nach diesem ward Ihm das General-Commando über die königliche Armee in Deutschland anvertrauet, und Er zum ersten Bevollmächtigten auf die zu Nürnberg angestellten Friedens-Executions-Tractaten ernennet. Alleine Er name um eben diese Zeit einige Verdrüßlichkeiten ein, welche Ihm ein auszehrendes Fieber verursachten, welches Ihn veranlassete sich nach Castelen und von dar nach Breysach zu begeben, allwo Er den 26. Tag Jäners 1650 seinen edeln Geist aufgab. Doctor Lucas Gernler, sein damaliger Feldprediger, und nachmaliger oberster Pfarrer zu Basel, hielt Ihm die Leichenpredigt.

(o)(o)(o)





IOH: HENRICUS HOTTINGERUS,

S.S. Theologiæ Doctor et Professor Tigurinus.

nat: 1620. denat: 1667.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1748.



Johann Heinrich Hottinger,
H. S. Dr. und Professor zu Zürich.

Trat allda an dis Weltlicht den 10 Märzens 1620. Da seine Eltern Joh. Caspar Hottinger und Anna Dumpsin an diesem Sohne viele Fähigkeit und eine ausnemende Begihrde zu den Sprachen bemerketen, hielten sie denselben mit vieler Sorgfalte zu den Studien, darinn Er auch so geschwinde zunam, daß er in sehr zarten Jahren schon in dem Stande war, die Predigten, welche er in deutscher Sprache anhörte, in griechischer Sprache zu Papier zu bringen. Diese ungemeinen Gaben des jungen Hottingers zogen ihm eine ganz besondere Wolwollenheit von Seiten des Standes zu, daher er denn auch von demselben in dem Jahre 1638 auf auswertige hohe Schulen versendet ward; Er brachte es auch unter einem Spanheim, einem Pasor, einem Golius und andern zu Genf, Gröningen und Leiden sowol in der Gottsgelahrtheit, als in den morgenländischen Sprachen so hoch, daß, wie Constantinus l'Empereur in einem Briefe an den vortreflichen Grotius von Ihm schreibet, niemand besser, als Er, in dem Stande war, von der Religion, den Sitten und Gebräuchen der Araber gründlich zu urteilen. Als der Holländische Botschafter Boswell seine Reise an die Ottomannische Pforte antreten solte, wolte Hottinger, auf Einrahten des Golius, die Stelle eines Gesandtschaftspredigers, bey Ihm annemen, damit er sich bey einer so erwünschten Gelegenheit in den morgenländischen Sprachen noch fester setzen möchte: alleine man wolte solches von Seite des Schulrahts in Zürich nicht gerne zugeben. Er wandte sich also anderwerts und begleitete den Pfälzischen Churfürsten Carl Ludwig in dem Jahre 1641 nach Engelland, allwo Er, wie auch bald hernach zu Paris, in eine sehr genaue Bekanntschaft mit den gelehrtesten Männern selbiger Zeit geriehte. Indessen wolte seine Vaterstadt sich die gründlichen Einsichten dieses grossen Gelehrten auch zu Nutze machen, und trug Ihm

im

im Jahre 1642 die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Kirchengeschichte auf. Dieser ersten Beförderung folgete in dem Jahre 1643 schon eine andere, da Er die Stelle eines Lehrers der Catechetischen Gottsgelahrtheit zu Zürich erhielte. Nachdem Ihm A. 1651 abermal eine neue Lehrstelle anvertrauet worden, gelangte Er im Jahre 1653 zu einem Canonicate und dem Lehramte der Gottesgelahrtheit. Als obgedachter Churfürst von der Pfalze seiner Akademie zu Heidelberg wiederum aufhelfen wolte, glaubte er, daß Ihm der gute Raht, und die Hilfe des berühmten Hottingers darbey unentbärlich wäre, und berufte Ihn in dem Jahre 1655 dahin, trug Ihm auch die Stelle eines Lehrers der Gottesgelahrtheit und der morgenländischen Sprachen allda auf. Auf der Hinreise nam Hottinger den Docktorgrad zu Basel an, und ward allda auf obrigkeitliche Kösten herrlichst bewirtet. Bey seiner Ankunft zu Heidelberg, warden Ihm die höchsten akademischen Würden, nemlich das Rectorat, und das Deckanat der theologischen Fackultät, samt der Stelle eines Kirchenrahts beygeleget. Diesen letztern Titul führete Er bis an das Ende seines Lebens. Er mußte seinen Churfürsten auch in dem Jahre 1658 auf den Reichstag nach Frankfurt begleiten. Der Stand Zürich sendete Hottingern im Jahr 1659 in wichtigen Geschäften an den Herzogen von Würtenberg. Endlich kam Er in dem Jahre 1661 wiedrum zu Zürich an, und bezog die ehmal von Ihm bekleidete wichtige Stelle. Die Evangelischen Stände der Eidsgenossenschaft machten sich die ungemeine Tüchtigkeit ihres Hottingers zu Nutze, indem sie denselben in den wichtigsten Angelegenheiten nach Deutschland und Holland sandten. Mit einem Worte, man wünschte bald aller Orten, der Gegenwart eines so grossen Mannes zu geniessen. Es erfolgete bald ein Beruf über den andern an Ihn, Er lehnete aber dieselben allzumal von sich ab. Als aber in dem Jahre 1667 ein theologischer Lehrstuhl zu Leiden erledigt ward, konnte der Löbl. Stand Zürich dem wiederholten Anhalten der Staaten der Provinz Holland nicht wiederstehen, sondern bewilligte, daß Hottinger seinem Berufe dahin folgen möchte. In dem sich also dieser zu seiner Abreise zubereitete, wolte Er sich auf der Limmat auf sein Landgut begeben, um dasselbe zu verlehnen. Kaum aber ware Er eine Viertelstunde von der Stadt entfernet, so fuhr das Schif auf einen unter dem Wasser gestandenen Pfahl so hart an, daß es sich umwälzete, und dadurch dieser weltberühmte Mann, samt dreyen seiner Kinder und einem Rittmeister, Georg Schneeberger genannt, den 5. Brachmonats obgedachten Jahres elendiglich das Leben einbüsseten. Er hinterließ vier Söhne, welche gleichsam die väterliche Gelahrtheit unter sich teileten, und **Heinrich**, in den morgenländischen Sprachen; **Salomon**, ein Arzt, in der Weltweisheit und den Sprachen; **Jackob**, in der Gottesgelahrtheit und den Geschichten; **Conrad** aber, auch ein Arzt, in der Wohlredenheit sich hervortahten. Joh. Heinrich Heidegger hielt seine Lobrede. FREHERI Theatr. SCHEUCHZERI Nov. Litt. Helv. A. 1711. pag. 69.







IOH. IACOBUS WEPFERUS,
aliquot S. R. Imp. Elect. et Princ. ut et Reip.
Scaphusianæ Archiater.
nat. 1620. den: 1695.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.

[illegible]

[illegible] Hieraus [illegible] rendern berühmten [illegible] alten Zeiten der [illegible] in der [illegible] zu [illegible], begab er sich in Frankreich [illegible] lang auf, bis ihn dann sein Vater in dem Jahre [illegible] zu berufen für nöthig erachtete [illegible] seiner [illegible] allwo ihm [illegible] befagten Jahres [illegible] ertheilet ward. Kaum ware er in [illegible] angelanget, so legte er viele ausnemende Proben seiner Geschicklichkeit ab, und ward noch in dem gleichen Jahre den 10. Wintermonats von dasiger Obrigkeit zu einem [illegible] ordinario ernennet. Der [illegible] seine [illegible] sehr viele [illegible] an [illegible] haufen, welche unter einem so [illegible] Meister ihre Wissenschaft zu vermehren trachteten. Aus gleichem [illegible] ward er in dem Jahre 1675 so wol von den Würtenbergischen Herzogen, und von Friderico Magno, Marggrafen zu Badendurlach zu einem [illegible] angenommen. Die gleiche Stelle ward ihm auch [illegible] Jahre 1685 von dem [illegible]





Johann Jakob Wepfer,

Der Arzney Docktor / von Schafhausen.

Stammet aus einem verdienten und ansehnlichen Geschlechte von Diessenhofen her. Seine Eltern Georg Michael Wepfer und Catharina Stockarin zogen in dem Jahre 1616. naher Schafhausen, allwo sie nicht nur zu Burgern angenommen wurden, sondern der Vater auch zu verschiedenen wichtigen Ehrenstellen gelangete. Den 23. Christmonats des Jahres 1620 ward also dieser Joh. Jakob zu Schafhausen gebohren, allwo er auch den Grund seiner Studien legte. Hierauf gienge er nach Straßburg und Basel, brachte auf diesen beyden berühmten Hohen Schulen gegen acht Jahre zu, und setzete sich in allen Teilen der Heilungskunde sehr feste; um aber insonderheit in der Zergliderungskunst ein mehrers zu tuhn, begab er sich in Italien, und hielt sich allda zwey Jahre lang auf, da ihn dann sein Vater in dem Jahre 1647 zurücke zu berufen für nöhtig erachtet. Er nahm seinen Weg über Basel, allwo ihm den 31. Heumonats besagten Jahres die Docktorswürde erteilet ward. Kaum ware er in seiner Vaterstadt angelanget, so legte er viele ausnemende Proben seiner Geschicklichkeit ab, und ward noch in dem gleichen Jahre den 10. Wintermonats von dasiger Obrigkeit zu einem Physico ordinario ernennet. Der Ruhm seiner vielen glücklichen Curen zoge sehr viele fremde angehende Aerzte nach Schafhausen, welche unter einem so vortreflichen Meister ihre Wissenschaft zu vermehren trachteten. Aus gleichem Grunde ward er in dem Jahre 1675 so wol von den Würtenbergischen Herzogen, und von Friderico Magno, Marggrafen zu Badendurlach zu einem Leibarzte angenommen. Die gleiche Stelle ward ihm auch in dem Jahre 1685 von dem kran-

ken

ken Pfälzischen Churfürsten Carl aufgetragen. In eben diesem Jahre ward er in die Leopoldinische Akademie der Naturforschern aufgenommen, dern Samlungen Er mit vielen Schriften bereicherte. Indem er von allen Orten her, um die Mitteilung seines klugen Rahtes über die gefährlichsten Zufälle ersuchet ward, mußte Er nicht nur viele Zeit zu der Beantwortung der vorgelegten Fragen anwenden, sondern er stuhnde zugleich in einem weitläuftigen Briefwechsel mit den gelehrtesten Aerzten seiner Zeit, so daß es recht bewunderungswürdig ist, daß er über dis noch einen so herrlichen Schatz von Observationibus Practicis von seiner Hande geschrieben habe hinterlassen können.

Bey heranruckendem Alter sahe er sich bey nahem vier Jahre vor seinem Ende gezwungen allen Reisen und Besuchungen auswertiger Kranken, und endlich auch derjenigen, welche sich in der Stadt selbsten befanden, abzusagen, und sich darmit zu begnügen, daß er seine gute Meinung schriftlich eröfnete. Diese letztere Bemühung triebe er unermüdet bis an sein, den 28 Jäners 1665 erfolgtes Ende.

Er hatte sich in dem Jahre 1650 mit Barbara Rink von Wildenberg verehlichet, und mit derselben 9 Kinder erzeuget, von welchen zween Söhne Conrad und Jakob in ihres Vaters Fußstapfen ruhmlichst traten und weitberühmte Aerzte warden; die jüngste Tochter Maria Magdalena aber den 3. Aprilens 1679 an den berühmten, und in dem Jahre 1711 zu einem Chur-Pfälzischen geheimen Rahte und Leibarzt ernannten, und unter dem Namen von Brunn und Freyherrn von Hammerstein in den Adelstand erhabenen Arzt Conrad Brunner von Diessenhofen, vermählet worden. Er hatte auch drey namhafte Brudern deren der einte Johann Conrad 1695. mit der Burgermeisterwürde beehret worden, Georg Michel ward Rahtschreiber, ist in jungen Jahren verstorben, und Johannes, ware gleichmässig Docktor der Arzneykunst. Gedruckte und geschriebene Nachrichten.





PETRUS CANISIUS,
primus Soc. IESU per Germaniam Provincialis,
et Collegij Fryburgensis fundator.
nat: 1524. ob: 1597.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.



Peter Canisius,
Ein Jesuit / von Freyburg.

Ward den achten Tag Mayens 1521, und hiemit dreyzehen Jahre vor Stiftung des Jesuiterordens, in den er sich nachwerts begab, zu Niemegen in Geldern geboren, allwo seine Eltern Jakob Canisius und Aegidia Hoonwing angesehene und vermögliche Leute waren. Er verlohre die Mutter in seiner zarten Jugend, der Vater aber nahm bey Zeiten vielen Eyfer zur Tugend und gottesdienstlichen Verrichtungen an ihm wahr, wie er dann, anstatt mit seinen Gesellen Kinderspiele zu treiben, allerley priesterliche Handlungen verrichtete und ihnen predigte. In dem fünfzehenden Jahre seines Alters ward er nach Cölln versandt, um allda die Studien zu treiben, welches er auch zehen Jahre lang mit vielem Fleisse taht, und unter der Aufsicht des Niclaus von Esch, eines frommen Priesters, es in den Wissenschaften und einem strengen Leben sehr weit brachte, auch die von seinem Vater inzwischen ihm angetragene Heuraht, auf Einrahten seines Meisters von der Hand wiese. Er studirte hierauf die weltlichen und geistlichen Rechte auf Einrahten seines Vaters, empfand aber doch eine ausnemende Neigung zu der Gottesgelehrtheit.

Da nun die in dem Jahr 1534 gestiftete Jesuitergesellschaft einen merklichen Fortgang gewann, und Peter Faber ein Gefehrte des Lojola in Deutschland gekommen war, und zween seiner Jünger Johannem Aragonium und Alkarum Alphonsum von Maynz gen Cölln gesandt hatte, geriethe Canisius in genaue Bekantschaft mit ihnen und ward darauf von dem Peter Faber wegen der an ihm gespürten Geistesfertigkeit in den neuen Orden aufgenommen. Er kehrete hierauf wiederum nach Cölln, und nachdem er den Lauf seiner Studien vollendet hatte, hielt er selbsten Theologische Lesungen. Nachwerts ward er in verschiedenen wichtigen Geschäften gebraucht, an Kayser Carl den V, und folgends

von

von dem Cardinal Bischoff zu Augspurg auf das Concilium zu Trient gesandt, allwo Mittel und Wege er fand, wie man die das Concilium betreffenden kayserlichen Rahtschläge in Erfahrung bringen und den päpstlichen Legatis kund machen könnte. In dem Jahre 1547 gieng er nach Rom, allwo er den Stifter seines Ordens, den Ignatius Lojola sahe, und in dem Märzen des folgenden Jahres von Ihm gen Messina gesandt ward, um allda die Rethorick zu lehren. Als Herzog Wilhelm in Bayern bey dem Papst um drey gelehrte Theologos für die Hohe Schul zu Ingolstadt angehalten hatte, ware Canisius einer derjenigen welche dahin gesandt worden, und nam in dem Jahre 1549 den Theologischen Docktorsgrade zu Bononien an. In dem Jahre 1553 mußte er nach Wien gehen und dem dasigen neuen Jesuiter-Collegio vorstehen. Allhier schrieb er den in der römischen Kirche so berühmten Catechismus. Nachwerts zog er auf hohe Befehle gen Prag, und hernach gen Ingolstadt, damit er allda neue Collegia des Jesuiterordens anrichtete. Als nun auf diese Weise in Deutschland drey Jesuiter-Häuser gestiftet waren, nemlich zu Prag, zu Wien und zu Ingolstadt, so setzte Lojola den Canisius zum Provincialen darüber. Er gieng mit König Ferdinand auf den Reichstag gen Regenspurg und wohnete auch dem Religionsgespräche zu Worms bey. Unter seinem Provincialat warden durch seine Vermittlung noch drey andere Collegia errichtet, nemlich zu Innspruck, zu München und zu Dillingen. Ubrigens hat er auch über acht Jahre die Dompredigerstelle zu Augspurg versehen. In dem Jahre 1580 gieng Canisius endlich in der Gesellschaft des päpstlichen Legaten Bonhuomo nach Freyburg in Uchtland, allwo Ihn dieser der Obrigkeit zu gütigster Aufnahme nachdrücklichst empfahl. Es wolte zwar anfänglich mit Annehmung der Jesuiten allhier einen harten Anstand finden, allein Canisius brachte es endlich durch seine Beredtsamkeit in dem Predigen, so wol als durch seinen Wandel dahin, daß ihm und seinen Gefehrten die gesuchte Aufname bewilliget, und ein anständiger Platz zu Erbauung einer Kirche und eines Collegii angewiesen, wie auch zu dessen Unterhalt die Einkünsten der ausser der Stadt gelegenen Abtey Marsens, mit bischoflicher Einwilligung zu beziehen gestattet ward. Er starb in diesem von ihm gestifteten Collegio den 21. Tage Christmonats 1597, und ward mit vielem Gepränge in der Pfarrkirche zu St. Niclaus vor dem grossen Altare begraben, nachgehends aber, als die Jesuiten in dem Jahre 1628 ihren Kirchenbau vollendet hatten, in ihre Kirche gebracht und in der Mitte des Chors beygesetzet. Von seinen so wol bey Lebzeiten, als auch nach seinem Tode gewirkten Wundern vieles zu erzehlen, überlassen wir seinen Ordensgenossen. Seine Schriften seyn vornemlich: Summa Doctrinæ Christianæ; Institutiones Christianæ pietatis; De beata Virgine Maria &c.

Matthäus Raderus und **Franciscus Sacchinus** zween Jesuiten haben seinen Lebenslauf umständlich beschrieben.

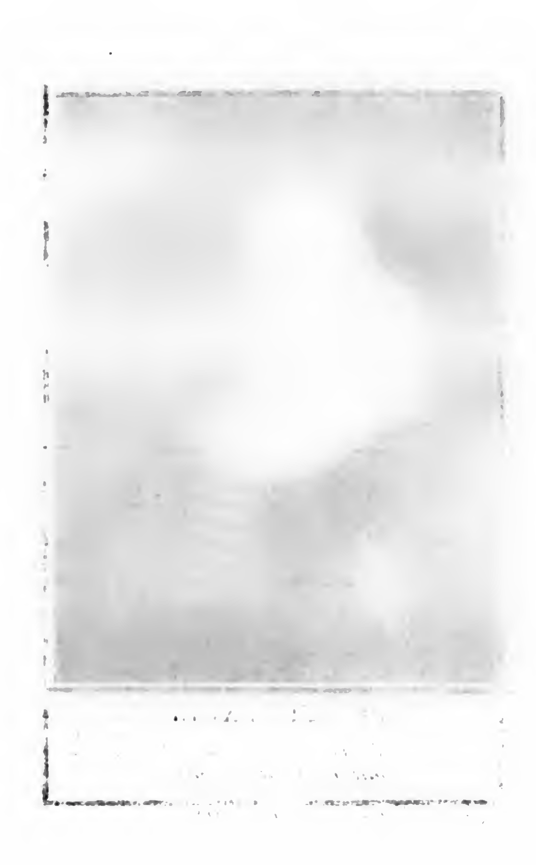
Hans Holbein,
Mahler, von Basel.

Ward in dem Jahre 1498 zu Augspurg geboren; Sein Vater, auch ein Mahler, gleiches Namens, zoge bald hernach gen Basel, und unterrichtete diesen mit sich dahin gebrachten Sohn in der Mahlerkunst. Der junge Holbein nahm darinn in kurzer Zeit so sehr zu, daß er gar frühzeitig das Bildniß des grossen Erasmus so ähnlich und künstlich verfertigte, daß nichts daran auszusetzen wäre. In dem Jahre 1516 durchblätterte er nächtlicher Weile mit Oswald Müllern das damal von dem Erasmus ganz neuerlich ausgegebene Encomium Moriæ, und zeichnete an dem Rande dieses Buchs mit der Feder viele sinnreiche Figuren, welche zu Basel auf der öffentlichen Bibliotheck aufbehalten werden. Carolus Patin ließ dieselben in dem Jahre 1676 in Kupfer bringen und zierete damit seine damals besorgte neue Ausgabe des Erasmischen Werkgens aus. Seither haben Gueudeville und andere ihren Uebersetzungen die gleichen Figuren beyfügen lassen. Ein zu Basel sich aufhaltender Engelländer nahm den Holbein auf die Fürbitte des Erasmus mit sich nach Londen; Erasmus aber gab dem Holbein sein von Ihm gemahltes Bildniß samt einem Fürschreiben an den damaligen Großcanzler Thomas Morus mit. Dieser erkannte die unschätzbare Kunst des Holbeins alsbald, und behielt ihn drey ganzer Jahre heimlich bey sich. In dieser Zeit hat Holbein so viele vortrefliche Stücke, und unter diesen insonderheit die ganze Familie des Canzlers auf einer grossen Tafel verfertiget, daß Morus mit denselben einen Saal auszieren konnte. Als nun König Heinrich der Achte, auf eine Zeit von dem Großcanzler zu Gast gebeten und in diesem Saale bewirtet worden, wußte der Monarch seine Verwunderung über so viele vortrefliche Stücke nicht genugsam zu erkennen zu geben, und fragte nach dem Urheber derselben.

selben. Morus stellte dem Könige sofort den Holbein vor, welchen der Monarch aller seiner Gnade versicherte, und Ihn in der Taht so wert hielte, daß Er, als Holbein einen mit seinen wiederholten Besuchen ihm beschwerlich und in seiner Arbeit hinderlich fallenden englischen Grafen die Treppen hinunter gestürzet, und hernach über das Dach zu dem Könige seine Zuflucht genommen hatte, Ihm seinen königlichen Schutz angedeyen liesse. Dieser grosse Künstler starb zu Londen an der Pest A°. 1554, seines Alters 56 Jahre, nachdem er nebst dem Bildnisse Heinrichs des VIII, viele andre unschätzbare Kunststücke verfertiget hatte. Es werden in der obgemeldten Baselischen Bibliotheck gegen zwanzig vortrefliche Holbeinische Originalgemählde aufbehalten. Unter denselben wird insonderheit ein todtligender Christus hochgeschätzt, dafür schon 1000 Duckaten sollen angebotten worden seyn. Auf dem dasigen Rahthause wird auch die Vorstellung des Leydens Christi, in acht Feldungen, von diesem grossen Meister gezeiget, für welches Stücke Churfürst Maximilian von Bayern gerne 30000 Gülden bezahlen wolte. In Zürich weiset man auch den Kunstverehrern das von Holbein zierlich gemahlte Bildniß Joh. Conradi Pellicani, und auf dasiger Kunstkammer ein Tischblatt, von bewunderungswürdiger holbeinischer Mahlerey. Der bekannte Patin hat der Lebensbeschreibung des Holbeins ein unvollkommenes Verzeichniß der von ihm verfertigten Gemählde angefüget. Uebrigens pranget die Mahlerzunft zu Basel noch auf den heutigen Tag mit dem holbeinischen Wapenschildlein, welches er, wie andere dorten zünftige Mahler, allda aufgehenget hat; worüber der unvergleichliche Drollinger folgende Verse geschrieben:

Der Mahler Chor verehrt in diesem Wapenbild
Den Vater ihrer Kunst, den Basel einst besessen.
Hier prangt kein adelicher Schild;
Doch ist Europa noch von Holbeins Ruhm erfüllt,
Da tausend Edle längst vergessen.







BEATUS ZURLAUBEN,
L. B. de Thurn et Gestellenburg, Ammanus Tugiensis. Reg. Gall: custodiæ Præfectus etc.
nat. 1597. den: 1663.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.



Beatus II. zur Lauben,
Landammann zu Zug.

Das uralte adeliche Geschlecht zur Lauben, stammet von denen in Wallis angesessenen alten Freyherren von Thurn her, welche die jüngere Linie des berühmten Hauses De la Tour du Pin ausmacheten, aus welchem, nach dem Bericht einiger alter Schriftsteller, die letztern Dauphins de Viennois entsprossen waren. Das Stammhaus der Freyherren vom Thurn, war das in dem Flecken Gestellen in Wallis gelegene und zum Thurn genannte Schloß, daher sich noch auf den heutigen Tag dieses Geschlecht zur Lauben vom Thurn und Gestellenburg schreibet. Neben diesem Stammhause besassen die Freyherren vom Thurn annoch die Freyherrlichkeit Frutingen, Obersibentahl, samt verschiedenen andern Landereyen und Schlössern. Alleine da sie gegen das Ende des XIV Jahrhunderts aus Wallis vertrieben und ihre besitzenden Herrschaften und Güter an den Stand Bern käuflich zu überlassen gedrungen worden, fiengen sie an, um denen Nachstellungen ihrer Verfolger sicherer zu entgehen, den Namen zur Lauben, anzunehmen, den sie auch seithero beständig geführet haben.

Antonius II. liesse sich darauf zu Zug seßhaft nieder, und erhielte das dasige Bürgerrecht in dem Jahre 1478. Von diesem und seiner Gemahlin Dorothea Herrmann, von Zürich stammet das noch immer in ruhmlichsten Flor stehende Geschlecht zur Lauben her.

Beatus II. trat an das Licht dieser Welt zu Zug, den 18 Tag Aprilens in dem Jahre 1597. Sein Vater ware Conrad II. zur Lauben, Ritter und ein gelehrter Mann, der sich durch eine von, Von Vereinbarung der Religion in der Eidsgenossenschaft, verfaßte und

an

an das Licht gegebene Schrift bekannt gemachet hat; seine Mutter aber ware Elisabehta von Vallier. Nachdem Beatus II. das 19 Jahr seines Alters erreichet hatte, trat er in dem Jahre 1616 als Lieutenant in Königl. Französische Kriegsdienste, und ward aber schon in dem folgenden 1617 Jahre zu einem Landschreiber der freyen Aemter ernennet. Seine vortrefflichen Eigenschaften erwarben ihm in dem Jahre 1629 eine Stelle in dem Rahte zu Zug, worauf er 1631 Haubtmann der Königlichen Leibwacht Ludewigs des XIII ward. Er versahe diese ansehnliche Stelle bis in das Jahr 1641, da er zu einem Landammann zu Zug erwehlet ward.

Wir müssen nun auch seiner übrigen ausnemenden Verdienste kürzlich gedenken. In dem Jahre 1634 ware er einer der drey Gesandten, welche die Katholischen Orte der Eidsgenossenschaft an den König in Frankreich abgefertiget hatten, und 1637 ward er auch als ein Gesandter wegen Erneuerung des Bundes mit Wallis gebraucht. In dem Jahre 1644 hatte er auch Anteil als Gesandter an der Beylegung der Püntnerischen Streitigkeiten, und zu Zeit des Schwedischen Krieges leistete er dem Vaterlande sehr nützliche Dienste. In dem Jahre 1653 ging er dem Stande Lucern mit guter Hilfe wider dessen aufrührische Untertahnen an die Hand. Mit einem Worte, er legte in mehr denn 150 Gesandtschaften die vortrefflichsten Proben seiner Statsklugheit und vaterländischen Gesinnung an den Tag. Sein sonderbarer Eifer für die Katholische Religion hat ihm bey seinen Glaubensgenossen den Namen einer Säule des Vaterlandes und eine durchgehende Hohachtung zuwegengebracht. Er starb den 2 May 1663 und ward in der St. Oswaldskirche beygesetzet. Seine mit Euphemia von Honegger erzeugte drey Söhne waren, Beat Jakob, Landammann zu Zug; Heinrich, Landvogt zu Baden; und Conrad, Ritter des St. Michaels-Ordens und Brigadier in Französischen Diensten. Er hinterliesse auch verschiedene von Eidsgenößischen Statssachen handelnde und mit vieler Klugheit abgefaßte Schriften.



IOHANNES PHILIPPUS,
Lib. Baro ab alto Saxo, Elect: Palatini Consiliarius Aulicus, Colonellus. etc.
nat. 1550. ob: 1596.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.



Johann Philipp, Freyherr von Hohen Sax, Herr zu Sax und Forsteck.

Das uralte vortrefliche Rhätische Haus von Sax, besaß von undenklichen Zeiten her verschiedene beträchtliche Herrschaften in der Schweitz, und vermehrete sich dergestalt, daß es sich endlich in drey Stämmen zerteilete, davon der eine den alten Namen von Sax beybehielte, der andere sich von Hohen Sax nennete, der dritte aber den Namen von Mon Sax führete. Diese letztern wurden nachwerts zu dem Grafenstande erhoben; das Geschlecht aber dern von Hohen Sax machte sich in seinem freyherrlichen Stande so verdient als berühmt. Aus demselben nun stammete Johann Philipp her, und erblickete das Licht zum ersten male zu Forsteck, den 12. Tag Aprillens 1550. Sein Vater ware Ulrich Philipp von Hohen Sax, die Mutter aber Regina, eine geborene Gräfin von Hohen Zollern. Johann Philipp von Hohen Sax ward mit ungemeiner Sorgfalt auferzogen und zu Erlernung der Lateinischen und Griechischen Sprache nach St. Gallen und Zürich gesandt. Die Französische Sprach erlernete er anfänglich zu Lausanne, und nachgehend zu Genf, allwo er zugleich auch die Gottsgelehrtheit studirte, und anbey Anlas hatte mit dem damal zu Genf sich aufhaltenden Churpfälzischen Prinzen Christoff in eine sehr genaue Bekantschaft zu gerahten, auch aus dieser Ursach in dem Jahre 1568 denselben gen Heydelberg zu folgen und an dasigem Hofe sich aufzuhalten. In dem folgenden 1569 Jahre verliesse er das Hofleben und lage den Studien bey dasiger Akademie mit unverdrossenem Fleisse ob, bis er sich in dem Jahre 1571 auf die Hohe Schule naher Paris begab, allwo er das in dem Jahre 1572 angerichtete unmenschliche Blutbade als ein ängstlicher Zeuge mit ansahe und sich mit grosser Mühe von dar nach Engelland begeben konnte. In diesem Königreiche besuchte er die vornemsten Universitäten, und nam die Würde eines Magistri Artium und den Docktorsgrad an, worauf er 1574 nach der Pfalz zurück kam, aber wegen grassirender Seu-

che

che sich allda nicht aufhielte sondern seiner Heimat zueilete. Doch kehrete er in dem Jahre 1575 wiederum an den Churpfälzischen Hof zurück, und erhielte allda die Stelle eines geheimen Rahts, ward auch von dem Churfürsten in dem Jahre 1576 auf den Reichstag nach Regenspurg abgesandt. Es wollte aber der Herr von Hohen Sax sich ferner auch in dem Kriege versuchen und fienge also in dem Jahre 1577 an sich unter dem Grafen Johann von Nassau bey der Armee Prinz Wilhelms von Oranien durch viele tapfere Tahten also hervor zuthun, daß er in kurzer Zeit die wichtigen Stellen eines Obersten und Gubernators in Geldern erhielte. Den 27. Tag Herbstmonats des 1587 Jahres vermählete er sich mit Adriana Francisca / einer Tochter Reinold des IV. Herrn von Brederode / und gienge in dem Jahre 1588 wiedrum an den Pfälzischen Hof, da ihm die Stelle eines geheimen Rahts nochmals gegeben, zugleich auch das Amt Moßbach anvertrauet ward. Diesen beyden Stellen stuhnd er bis in das Jahr 1594 ruhmlichst vor, und beurlaubete sich in besagtem Jahre um sich in das Vaterland auf sein Schloß Forsteck zu begeben, und allda sein Leben in Ruhe zum Troste seiner Untertahnen zu zubringen. Alleine die über seiner Zurückkunft in das Vaterlande entstandene allgemeine Freude, war von kurzer Dauer, dann da er den 4. Tag Mäyens des Jahres 1596 das gewöhnliche Mäyengericht zu Salez gehalten hatte, ward er bey der Abendmahlzeit von Freyherrn Georg Ulrich, seines Bruders Johann Albrechts ältestem Sohne meuchelmörderischer Weise vermittelst zweyer ihm beygebrachter tödtlicher Schwerdthiebe dermassen übel verwundet, daß er den 12. Mäyens dieses Zeitliche verliesse. Den 10. Tage des folgenden Heumonats ward von dem Stadtrahte zu Zürich ein formliches Blutgericht über den entwichenen Todtschläger gehalten und er zum Voraus zum Tode verurteilet. Obwol er nun durch seine Flucht der Strafe seiner natürlichen Obrigkeit entgangen/so wolte doch nachwerts verlauten, daß er irgendwo in den Oesterreichischen Landen durch des Henkers Hand hingerichtet worden sey. Der entseelte Leichnam des Freyherrn von Hohen Sax ward in die Grufft der Kirche zu Sennwald beygesetzet, und behält noch bis auf diese Stunde die merkwürdige Eigenschaft der Unverweslichkeit, so daß sein Fleisch und Haut sich noch immer ganz weich und beweglich befinden, wie solches nicht nur von vielen aus sehensbegihrde dahin gereiseten fremden Personen, sondern von dasigen Herren Landvögten 2c. glaubwürdigst bezeuget wird. Der Ruf von der Verweslichkeit des Leichnams des Freyherrn von Hohen Sax, hat einigen ennert Rhyn Wohnenden vermuhtlich die Gedanken beygebracht, daß sie hievon ihren Schnitt machen könnten, daher sie sich nicht nur unterstanden denselben an jeder seiner beyden Hände zweyer Finger zu berauben, sondern auch den 5. Märzens 1741. die Grufft nächtlicher Weile gewalttähtiger Weise zu erbrechen, den ganzen Cörper heraus zu stehlen, und denselben über den Rhein nach Frastenz zu entführen. Allein es bliebe diese Frefeltaht nicht lange verborgen, sondern man hatte alsobald deutliche Spuren von der ganzen Hergangenheit. Der weggestohlene Körper ward von dermaligem Herrn Landvogt wiederum zurücke begehret und also zum zweyten male zu seiner Ruhstätte gebracht. Das merkwürdigste hierbey ist wol dieses, daß ein von einem Römischkatolischen ermordeter eyfriger Reformirter, zu einem Heiligen habe wollen gemachet werden. Guill. Stuckii justa exequialia Joh. Philip. Bar. ab alto Saxo. Vermischte Samlung alter und neuer Merkwürdigkeiten. I. St. p. 11. 2c.



IOH. RODOLPHUS SCHMID.
Lib. B. à Schwarzenhorn, S. Cæs. Maj. Consi=
liarius Bellicus, et ad Portam Ottoma=
nicam Orator &c.
nat. 1590. ob. 1667.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.

[illegible]

... in seinem ... [illegible]

... then [illegible]

[illegible]



Johann Rodolf Schmid,

Freyherr von Schwarzenhorn / von Stein an dem Rhein.

ER trat allda an das Tageslicht den 17 Tag Aprilens des 1590 Jahres, und stammete aus einem sehr alten und angesehenen Geschlechte her. Sein Vater ware Felix Schmid von Schwarzenhorn, des Rahts, Stadthaubtmann, Seckel-und Baumeister zu Stein, die Mutter aber Elisabeht Hyrussin, von Constanz. Sein Großvater Felix Schmid, Burgermeister, hatte zur Ehe Elisabeht Stockarin, von Schafhausen. Da ihn das widrige Schicksal seines Vaters sehr frühe beraubet hatte, ward er von der Mutter und andern Blutsverwandten so strenge gehalten, daß er schon in seinem sechsten Jahre den bedenklichen Entschluß fassete, heimlicher Weise sich auf einem Fuhrwagen zu verstecken und nach dem Heuberg abzufahren. Sein ältester Bruder Hans Felix traf ihn einige Zeit hernach in dasiger Gegend an, als er eben, den verlornen Sohn vorstellend, der Schweine hütete, und führete ihn wiedrum mit nach seiner Vaterstadt, allwo er eine Zeitlange zur Schule geschickt ward. Nachdem er zu etwas reyferem Alter gelanget, sandte man ihn nach Lindau um allda einen Goldschmid abzugeben. Alleine auch hier wolte es ihme nicht behagen, sondern er name zum zweyten male die Flucht, auf welcher er, so oft er um etwas auszurasten nöhtig hatte, die Zeit mit Entwerfung einiger Zeichnungen zubrachte. Es fügte sich nun einsten, daß ein Vorbeyreisender ihn in dieser Beschäftigung antrafe, besprache und wegen der an ihm wahrgenommenen Fähigkeit mit sich nacher Italien wegführete. Er fande allda bald einen geneigten Gönner in der Person eines hohen Officiers, der ihn in seine Dienste aufnam, und wegen verspürter Treue und vielfältiger Geschicklichkeit so gar auch zu seinem Erben einsetzete. Alleine der junge Schmid konnte dieses anscheinenden Glückes nicht geniessen, indem sein Guttháter in einem Treffen wider die Türken das Leben verlohr, er aber selbsten gefangen nach Constantinopel gebracht ward. Obwol nun dieses

Schick-

Schicksal alle seine Hofnung zu zernichten schiene, so ward doch eben hier-
durch der Grund zu seiner Erhebung geleget. Er fiel in die Hände eines
gar nicht unbarmherzigen Türken, in dessen Diensten er gar balde die Lan-
dessprache so gründlich ergriffe, daß er den Kayserl. Botschaftern als Dol-
metsch dienen konnte, und ihm, nachdem er durch eine getroffene Austau-
schung die Freyheit erhalten hatte, von Tage zu Tage wichtigere Geschäfte
aufgetragen wurden. Hierbey erwarb er sich eine so gründliche Einsicht in
die geheimsten Absichten der Höfe zu Wien und zu Constantinopel, daß
Kayser Ferdinand II. ihn zur Zeit des Friedensbruches in dem Jahre
1627 zu einer sehr gefährlichen Gesandtschaft an den damaligen Türki-
schen Kayser Amurath ernannte. Er hatte dieses ihm aufgetragene wich-
tigste Geschäft mit solcher Klugheit betrieben, daß Kayser Ferdinand III.
in dem Jahre 1629 ihn an eben diesen Sultan, als seinen Raht und Ge-
sandten abschickete, auch mit seinen Verrichtungen so vergnüget ware,
daß Er ihn zu Belohnung seiner treugeleisteten Dienste, in dem Jahre
1647 in den Reichsfreyherrlichen Stand erhobe, und seinen Wapen-
schild mit dem Reichsadler, Schwerdt und Zepter, wie auch mit dem
Türkischen Drachen, Monde und Säbel zierete. Kayser Leopold be-
diente sich gleichfalls des Freyherrn von Schwarzenhorn so wol in
Kriegs- als Staatsgeschäften, und trug demselben verschiedene Gesandt-
schaften auf, schöpfete auch jeweilen ein so hohes Vergnügen von dessel-
ben klugen Verrichtungen, daß er in dem Jahre 1658 ihm nicht nur die
wichtigste Stelle eines Kayserl. Hofkriegsrahts Directors anvertrauete,
sondern auch seinen Wapenschild mit einem dritten, zwischen den beyden
ihm vorhin schon beygelegten, stehenden offenen Helme, aus welchem
eine auf der Stirne einen halben Mond, an dem Rucken einen verstehen-
den Bogen und Pfeile, in der rechten Hande das schwarze Horn als bla-
send an dem Munde, und in der linken einen Oelzweige führende Diana
bis an den Gürtel hervorsteiget, gnädigst vermehrete. In dem Jahre
1668 begabte der Freyherr von Schwarzenhorn seine Vaterstadt, wel-
cher er auch eine kayserliche Bestätigung ihrer Freyheiten ausgewirket
hatte, mit seinem künstlich gemahlten Bildnisse und einem sehr kostbaren
silbernen vergüldeten grossen Trinkbecher, auf welchem ein von ihm selbst
verfertigtes Reimgedicht, an den Raht der Stadt Stein gerichtet ge-
stochen stuhnde. Diese Geschenke überreichete dem Stadtrahte, in dem
Namen des Freyherrn zum Schwarzenhorn, der von ihm dahin gesandte
Freyherr von Rechling. Endlich in dem Jahre 1664 kam unser Freyherr
auch als Kayserl. Botschafter an die gemeine Eidsgenossenschaft in die Schweitz,
um eine Beysteuer an den Türkenkrieg zu erhalten. Er war übrigens auch Kayserl.
Waldmeister in dem Herzogthumme Oesterreich ob der Emse, und ein Mitglied der
fruchtbringenden Gesellschaft bey welcher er den Namen des Verdienenden truge.
Seine Gemahlin ware Helena Feldnerin von Feldeck. Er starb zu Wien den 22.
Tag Aprilens in dem Jahre 1667, nachdem er über 50 Jahre lang in den Diensten
dreyer Christlicher Kayser die wichtigsten Geschäfte mit so vielen Türkischen Kaysern,
Amurath, Ibrahim und Mehemet mit ungemeiner Klugheit behandelt und
beygeleget hatte. Er hatte auch die Herrschaften St. Margrehten bey Wien, und
Nicolsdorf käuflich an sich gebracht. Bucellin. Stemmatogr. Germ. P. III. Do-
cumenta publica.



SEBASTIAN PEREGRINUS ZWYER
ab Evebach,
S.R.I. Baro, Eques, Landammanus Uraniensis etc.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.





Sebastian Pilgrim Zweyer von Evebach,

Ritter, Landammann und Landshaubtmann.

Stammete aus einem sehr alten rittermäßigen Geschlechte in dem Canton Ury her. Sein Vater Andreas Zweyer von Evebach, Haubtmann in Königlich Hispanischen Diensten, Bischofflich-Costanzischer Raht und Obervogt zu Klingnau, Zurzach, Rötelen rc. hatte ihn mit Helena von Beroldingen seiner Gemahlin erzeuget. Unser Sebastian Zweyer war noch sehr jung, als er sich in Römischkayserliche Kriegsdienste begab. Er taht sich aber in denselben alsbald so rühmlich hervor, daß er die hohen Würden eines Hispanischen General-Majors, Kayserlichen Rahts und Kammerherrn erhielte, anbey aber in den Reichsfreyherrlichen Stand erhaben ward; diese letztere Würde kam nebst dem Bischofflichcostanzischen Truchseßenamte erblich auf seine Söhne. Er ward über dis zum Ritter geschlagen und in dem Jahre 1644 von dem Kayser in die Schweitz gesandt, um sich in dessen Namen auf der Tagsatzung dahin zu beschwären, daß die Eidsgenossen, der Erbvereinigung entgegen, insgemein der Krone Frankreich zu vielen Vorschub tähten, insonderheit aber der Stand Schafhausen, bey der Schlacht zu Duttlingen den Französischen Völkern den Durchzug gestattet hätte.

Ein so angesehener und verdienter Mann konnte nicht ermangeln, in seinem Vaterlande auch zu Ehren gezogen zu werden, daher er denn in dem Jahre 1647 zu einem Landammann und Landshaubtmann des Cantons Ury ernennet ward. In dem 1653 in verschiedenen Cantonen durch

durch die Bauern erregten Aufstande, ward er von den Ständen Ury, Schweitz, Unterwalden und Zug, über die dem Stande Lucern zugesandte Hilfsvölker zum Obersten gesetzet, und ging mit denselben denen Entlibuchischen Rebellen dermassen auf den Leib, daß sie sich balde wieder zum Gehorsam verstehen mußten. Diese so herrliche geleistete Dienste warden von dem Stande Lucern den 12 Heumonats des besagten Jahrs mit Austragung des Lucernischen Bürgerrechts belohnet.

Bis dahin hatte er aller Orten nichts als Ruhm und Hochachtung erworben, alleine in dem, in dem Jahre 1656 entstandenen sogenannten Rapperschweiler-Krieg sahe er sich einsmalen sehr hart angeklagt. Der Canton Ury hatte ihn bey denen den Zürichischen Völkern, von den fünf alten Katolischen Orten entgegengesetzten Völkern zu seinem ersten Kriegsrahte ernennet. Obwol er nun in seinen Vorschlägen, Befehlen und übrigen Verrichtungen die Sache wohl mochte gemeinet haben, so ward ihm dennoch das Einlegen einer Schutzwache in sein Schloß Hilficken, und andere Dinge von den Lucernischen Kriegsobersten als verdächtig ausgelegt, er als ein Verrähter ausgeschryen und eine scharfe Untersuchung, bey welcher bey siebenzig Zeugen wieder ihn angeführet worden, vorgenommen. Der Canton Schweitz legte überdis eine Deductionsschrift wider ihn an das Licht, welche aber von dem dem Canton Ury beantwortet ward. Nachdem sich besagte zween Stände hierüber mit einander erstritten hatten, schlugen sich die übrigen drey kriegenden Römischkatolischen Orte zu denen von Schweitz. Dieweilen aber die Stände Zürich und Bern in der Schrift des Cantons Schweitz mit anzüglichen Ausdrücken sich verletzet achteten, so sahen sie sich auch gezwungen, ihre Ehre durch eine gedruckte Schrift öffentlich zu retten; da auch derer von Schweitz ihre Deductionsschrift den päpstlichen Nuncium empfindlich angegriffen und allzugrosser Partenlichkeit für die Zweyerischgesinnten angeklagt hatte, so fertigte auch dieser eine hinlängliche Vertheidigung aus. Es hatten sich verschiedene Stände der Eidsgenossenschaft erboten, zwischen Ury und den übrigen vier Katolischen Orten zu mitteln, aber diese wollten von keiner Vermittlung nichts hören, auch auf keiner Tagsatzung neben dem Herrn Zweyer erscheinen, woduech die von Ury, um der Abfertigung der gemeinen Eidsgenößischen Geschäffte nicht hinterlich zu seyn, auf Ersuchen der unparteyischen Stände, sich genöhtiget sahen, den Herrn Zweyer, doch ohne sein Nachteil, zu Hause zu lassen. Endlich aber ward dieser so wichtige Handel nach und nach mit Stillschweigen geendet. Siehe Lauffers Gesch. Tom. XVII. p. 7. 8. Rhans Eidsgenoß. Gesch. Tom. II. 4. b. Acta publica.

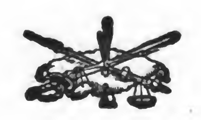


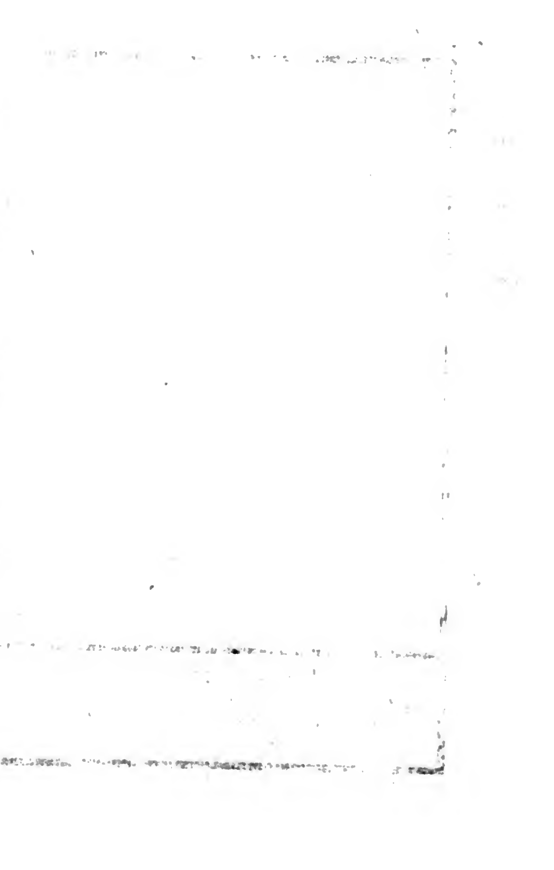


FORTUNATUS SPRECHER,
à Berneck,
Rhætus, Eques, J.V.D. etc. Vallistellinæ rerum bellicarum Præfectus.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.

erlanget hatte. Er war überdis Commissarius zu Cleven und leistete denen sämtlichen dreyen Bünden viele wichtige und nützliche Dienste. Vornehmlich aber hat er bey der gelehrten Welt durch seine vortrefflichen Schriften vielen Dank verdienet. Seine Pallas Rhætica togata & armata, sowol als seine Abhandlung De Montibus Rhætiæ, seyn solche Stücke, welche von den Kennern zu allen Zeiten werden geschätzet bleiben, und ihrer Würdigkeit wegen schon längst in die deutsche Sprach seyn übersetzet worden. Er hat auch das christliche Leben und selige Sterben des teuern Helden und getreuen Vaters des Vaterlandes, Herrn Obersten Johannes Gulers von Wyneck, Ritters beschrieben. Man hat ferner von seiner Feder eine Beschreibung des uralten und von den alten Römern entsprungenen Rhätischen Geschlechts von Planta, welche er mit ungemeinem Fleisse aus alten bewährten Schriften gezogen hat. Er starb den 14 Tag Jäners des 1647 Jahres.







JSAAC STEIGER,
À Roll, Dominus in Allmendingen,
Reipublicæ Bernensis Scultetus.
Annô 1732.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1750.





Herr Isack Steiger,
Hochverdienter Schultheiß der Stadt Bern.

Das seit vielen hundert Jahren in der Stadt Bern berühmte und vortrefliche Geschlecht der Steiger hat immerdar solche Männer hervorgebracht, durch deren Klugheit, Tapferkeit und Staatswissenschaft dem Stande höchstnützliche Dienste seyn geleistet worden, wie denn sonderlich unter denselben drey Herren Schultheissen dieses mächtigen Standes können gezehlet werden. Es schiene zwar, ob wurde dieser schätzbare Stamme mit Bartolomäus Steiger, des Rahts, welcher in dem Jahre 1518. mit Tod abging und seine Gemahlin schwanger hinterließ gänzlich erlöschen, allein die göttliche Vorsicht wußte durch die erfolgte Geburt Johannes Steigers, einen so würdigen als fruchtbaren Zweig hervorschiessen zu lassen, welcher nicht nur zu der höchsten Ehrenstelle eines Schultheissen zu Bern durch seine grosse Verdienste erhoben, sondern auch ein neuer Stammvater des heut zu Tage in höchstem Flor stehenden Steigerischen Geschlechtes ward. Unter die verdienstsvollen Abstämmlinge dieses grossen Mannes wird mit bestem Fuge gezehlet Ihro Gnaden Herr Isack Steiger, Schultheiß der Stadt Bern, dessen Herr Vater war Herr Antonius Steiger, Obrist-Lieutenant in Venetianischen Diensten, nachwerts aber des grossen Rahts und Kommendant der Vestung Aarburg, die Fr. Mutter aber Fr. Maria von Dießbach, welche diesen ihren Sohn den 10. Tag Märzens des 1669. Jahres an diese Welt gebahr. Nachdem er in seinen jugendlichen Jahren eine grosse Tüchtigkeit erlanget, wiedmete er sich der Feder,

und

und erhielte in dem Jahre 1698. die Stelle eines Schreibers bey dem Ehgerichte. Als in dem Jahre 1701. die Ergänzung des grossen Rahts geschah, und unter sieben Personen das Loos geworfen ward, um eine derselben denen allbereits neuerwehlten beyzufügen, traf solches nach Leitung der alles weislichst führenden göttlichen Vorsicht Herrn Steiger, welcher hernach in dem Jahre 1705. zu einem Landvogte auf Schenkenberg erwehlet ward. Als in dem Jahre 1712. der bekannte einheimische Krieg in der Schweiz entstund, und der Stand Bern eine zahlreiche Armee ins Feld stellete, ward unserm Herrn Steiger die Bezahlung der Bernerischen Völker anvertrauet. A. 1720. gelangte er in den täglichen Raht, und 1722. ging er zu Erneuerung des Burgerrechtes als Abgesandter in das Münstertahl. A. 1725. ward er Venner auf der Gerwer Zunft, und in dem folgenden 1726. Jahre Præses des akademischen Rahts, wie auch oberster Curator der Akademie zu Lausanne. Die Seckelmeisterstelle deutscher Lande, wie auch die Gesandtschaft auf das von dem damaligen Königl. Französischen Herrn Botschafter in der Schweitz zu Solothurn aus Anlas der Geburt des Delphins angestellte feyerliche Freudenfest, warden ihm in dem Jahre 1729. aufgetragen. In dem 1730. und verschiedenen andern Jahren gieng er als Gesandter auf die Eidsgenößischen gemeinen Tagsatzungen, und 1732. erlangte er endlich den 14. Aprilens das hohansehnliche Schultheissenamt der Stadt Bern, mithin auf den gleichen Tag, da sein Obergroßahnherr Johannes Steiger Einhundert und Siebenzig Jahre zuvor die gleiche hohe Würde erlanget hatte. Bey dem 1737. entstandenen bürgerlichen Unruhen zu Genf, ward Er nebst Herrn Seckelmeister Ludwig von Wattenweil dahin gesandt, und half allda nebst den Herren Gesandten des Standes Zürich die bekannte Vermittlung zwischen dasiger Obrigkeit und der Bürgerschaft zum Stande bringen.

Ihro Gnaden hatten sich das erste mal vermählet in dem Jahre 1695. mit Frauen Anna Barbara Braun, einer Tochter des aus dem uralten adelichen Geschlechte der Braunen von Zürich abstammenden und in Bern verburgerten Herrn Abraham Braun, welcher solche mit Fr. Johanna von Bonstetten erzeuget hatte. Nachdem er aber dieser Gemahlinn durch den Tod beraubet worden, ließ er sich A. 1715. das zweyte mal in eine ehliche Verbindung ein mit Fr. Elisabeth von Erlach, verwittibter Lombachin.

Uebrigens ist bekannt daß verschiedene gelehrte und sinnreiche Schriftsteller Ihro Gnaden ihre Werke in loser und gebundener Schreibart, als einem wahren Mecænas zugeschrieben haben, wie denn auch gewiß ist, daß gleichwie Alexander der Grosse es unter seine grösten Glückseligkeiten zu zehlen pflegte, daß er zu der Zeit des grossen Weltweisen, Aristoteles, an diese Welt getreten wäre, also es auch Ihro Gnaden für einen nicht geringen Teil ihres Glückes schätzten, daß zu ihrer Zeit der unsterbliche Tichter, Baron von Haller aufgestanden und ihren Namen durch seine göttliche Gesänge verewiget habe.

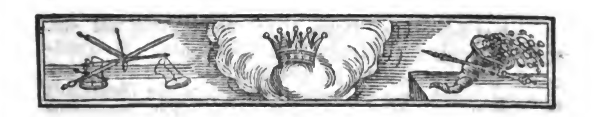




SALOMON HIRZEL,
Dynasta in Wölflingen: Reip: Tigurinæ CC:vir
Reipubl: Belgii Fœderati Generalis.
Natus 1672.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1749.





Salomon Hirzel, Herr zu Wülflingen.
Ihro Hochm. Hrn. Gen. Staaten General des Regiments Lobl. Stands Zürich.

Ist gebohren im Jahr Christi 1672. Sein Vater ware Herr Johann Caspar Hirzel, Herr zu Keffiken ꝛc. Schultheiß am Stadtgericht, Obervogt der Herrschaft Weinfelden, und Landvogt der Landgrafschaft Thurgaü; Seine Fr. Mutter, Fr. Margreth Lochmannin.

Trate bey frühzeitigen Jugend-Jahren in Kriegsdienste unter Obrist Oberkanen, und ist von Zeit zu Zeit, durch alle Grade der Kriegsbeförderungen seiner Qualitäten und ruhmwürdigen Verhaltens wegen, empor gestiegen.

1694. Hat er zu Diensten der Hrn. Gen. Staaten, unter Regiment Sacconay, seine Compagnie aufgerichtet.
1701. ward er Major.
1702. Obrist-Wachtmeister.
1703. Obrist-Lieutenant.
1709. Colonell Kommendant.
1726. bekam er das noch jetz subsistierende von ihm her, benennte Hirzelische Regiment.
1736. ward er General-Major.
1740. Lieutenant-General.
1748. General.

Hat

Hat sich den 5. Horn. 1713. verheurahtet mit Jgf. Anna Margaretha Meyßin von Wülflingen. Jk. Hartmann Meyßen, Herrn zu Wülflingen, Rahtsherrn des Stands Zurich und gewesenen Landvogts der Grafschaft Kyburg ehlichen Tochter, von dem er besagte Herrschaft Wülflingen an sich gekauft.







IOH. RODOLPHUS WERTMULLER,
Senator Reip: Tigur: in Cæsar: Reg: Gall: et Reipubl: Venetæ Exercitu Generalis.
Nat: 1614. denat. 1677.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1749.


Digitized by Google

Johann Rudolf Wertmüller, Ritter, des Rahts, des H. R. R. Freyherr. Ihro Röm. Kays. Maj. General-Feld-Marschal-Lieutenant.

Ist aus einem alten, vornehmen um den Stand und fremde Potenzen wolverdienten Geschlecht der Stadt Zürich entsprossen und allda gebohren den 4. Horn. 1614. Seine Eltern Herr Joh. Rudolf Werdmüller, des Mehrern Rahts, und Fr. Barbara Wydenmännin von Costanz, liessen ihne in seinen jungen Jahren zu Erlehrnung nutzlich und nöhtiger Wissenschaften sorgfältig anführen, schickten ihne auch zeitlich mit seinem einigen Bruder Joh. Georg, unter der Aufsicht Hrn. Joh. Caspar Weyßen, (hernach Ling. Græc. Prof. & Canonico) in die fremde, und erstlich zu Erlehrnung der französischen Sprach, nacher Genf, allwo er bey einem adelichen Bogenschiessen die beste Gaab gewonnen, worüber A. 1630. ihme und seinem Bruder, auch ihrem Gouverneur, von dasigem L. Magistrat, dero Burgerrecht frey ledig geschenkt worden. Seine anerbohrne heldenmühtige Neigung triebe ihn schon in dem 18. Jahr seines Alters, A. 1632. unter Hrn. Marschall von Schomberg in Kriegsdienste zu treten, und machte den Anfang zu Erlernung der Kriegswissenschaften in der Schlacht zu Castelnaudari, und wohnte in dem nehmlichen Jahr denen von dem Gen. Grafen von Horn vorgenommenen Belägerungen der Städten Costanz und Ueberlingen auch der vor die Schweden unglücklich ausgefallenen Schlacht bey Nördlingen bey. A. 1635. nahme er Dienst unter dem von der Cron Frankreich, denen Graubündtneren zu Hilf geschickten Gen. Herzog von Rohan, unter welchem er, bis selbiger an der zu Rheinfelden empfangenen Wunden Tods verblichen, als Obrist-Lieutenant, dapfere Dienste gethan. Gienge hierauf mit G. Hoorn nach Schweden, wo ihme die Besorgung der Fortifications-Werken dasigen Königreichs öfters angetragen wurden, welches aber ihme nicht anstehen wollen, als einem seinem lebhaften und feurigen Geist viel zu verlegenen Wesen, sondern zeigte seine Dapferkeit lieber im

Feld,

Feld, hat sich auch kurz hernach unter General Feld-Marschall Torstensohn in der Anno 1632. bey Leipzig gehaltnen blutigen Schlacht so dapfer gehalten, daß er ihn in nächst vorgenommener Belägerung Freyberg zum Obrißten und General-Adjutanten gemacht, und das Bombardement dißorts zu kommandiren anvertrauet. Als Schweden hierauf mit Dänemark gebrochen, ward Wertmüller Kommendant in Christiansprehs, Kiel und der Insel Femmeru, zu welcher Orten Eroberung er vieles beygetragen, auch die Schweden den glücklichen Fortgang ihrer Waffen, ihme gänzlich, mit grossem Lob zugelegt, fürters auch ohne seinen Raht und kluge Ausführung nichts vorgenommen: Er halfe bey Magdenburg den Gener. Gallas schlagen, in Dietmarschen eindringen, Steinen, Crembs, Cranenburg, die Donauerschanz bey Wien, Tobitschau, Pegnau, Reußburg rc. einnehmen; bey welchen Anläsen er mithin bleßirt, und bey Eilenburg mit einer Flintenkugel durch den Leib geschossen worden. Ward unter Königsmark Obrister über ein Regiment zu Pferd und Fuß, und Kommendant zu Northausen und Boxtenhuden; halfe dem Gener. Wrangel Meynau und Bregenz erobern. Nachdem er oberkeitlich heimberuffen, zoge er mit 1. Regiment von 11. Fahnen Zürich- und Berner, den 6. Brachm. 1648. zu Dienst der Dl. Herrsch. Venedig in Dalmatien, und ward gleich folgenden Tags erwehlt in grossen Raht. Nach dem Dalmatischen Zug, ward er 1653. General-Major über 8000. Mann, im Auszug wider die rebellische Berner-Bauern, die er bald geholfen zu paren treiben. 1655. des kleinen Rahts. eod. Ihro Königl. M. von Frankreich Garde-Haubtmann und Lieutenant-General unter der Armee des Marschalls von Turenne, Kommendant der Citadelle zu Marseille, 1656. General der Zürichis. Völkern im Auszug wider die V. Cathol. Orte: Zoge hierauf wieder in Frankreich, da er 1658. mit dem Ritterorden St Michaelis beehret ward: 1663. der Dl. Herrsch. Venedig General-Lieut. über dero Artillerie und Ritter vom Orden St. Marcus. Thate in Dalmatia und Candia wider die Türken, bis zu dem 1669. mit ihnen getroffenen Frieden, treffenliche Dienste. A. 1672. anerbote er Ihro Kays. M. Leopoldo I. seine Dienste, der ihne zum Gener. Feld-Marschall-Lieut. bey der Reichs-Armee und des H. R. R. Freyherrn gemacht, in welcher Qualität er das Bergschloß Saarbrücken mit Sturm erobert, eod. die Turennische Armee in einem Treffen bey Ensheim, mit seinem tapfern Succurs zu weichen getrieben. 1674. in den Actionen bey Goldscheur und Renkerloch sich dapfer hervor gethan, etliche kleine Elsaßische Städte überzogen, sich des stark besetzten Passes und Schifbrucken, unfern Altenheim, mit grosser Dapferkeit bemächtiget. 1676. bey der vorgenommenen Belägerung der starken Vestung Philippsburg, die übernommene schwerste Attaque so klug und heldenmühtig geführt, auch den Belägerten so heiß gemacht, daß sie zu capitulieren genöhtiget, der Kommendant Mr. du Fay, auch die Vestung keinem andern Kays. Generalen, als dem Werdmüller, wegen seiner Dapferkeit übergeben wollen, bey dieser Occasion ward er an der einten Hand bleßiert und der Hut vom Haubt geschossen. A. 1677. 10. Christm. starb er gächling im Absteigen vom Pferd zu Villingen an einem Schlagfluß, und ward da in der grossen Pfarrkirch standsmäßig begraben. Sein Wahlspruch ware: Non bene conveniunt Disciplina Militaris & Luxus. Hat sich 1633. 16. Christm. verehlicht mit J. Anna Reinhartin, u. mit dero eine noch dato rühmlichst blühende Nachkömlingschaft erzihlet.

-§(o)§-





IOHANNES FRISIUS,
Consul Reipublicæ Tigurinæ
Nat. 24. Iun. 1680. Elect. 3. Ian. 1742.

David Herrliberger excudit Tiguri 1750.

[illegible]

[illegible] gute [illegible]

[illegible] des [illegible] bekard [illegible]

[illegible] von [illegible]



Herr Johannes Fries,
Hochverdienter Burgermeister zu Zürich.

DAs nicht nur in verschiedenen Städten der Schweiz, sondern auch in Deutschland angesessene und berühmte Geschlecht der Friesen, kan sich vor vielen andern, eines undenklichen Altertumes rühmen, und da es ehmalen eine gemeine Gewohnheit war, daß die Abstämmlinge eines Stammvaters, desselben Tauf-Namen zu ihrem Geschlechts-Namen annahmen, so mag mit einiger Wahrscheinlichkeit vermuhtet werden, daß die Friesen ihr Geschlecht, von dem edlen Zürichischen Jüngling Friso herleiten könnten, dessen in dem von Kayser Carl dem Grossen, in dem Jahr 810. errichteten Vergabungs-Briefe des Stiftes zum Grossen Münster in Zürich gedacht, und von ihm gesagt wird: daß er, nebst seiner Mutter Perichta, ihre zu Meylen besitzende Güter, an besagtes Stift vergabet habe; doch kan man, in Ermanglung der nöhtigen Urkunden von einem so entfernten Altertumme, diese Ableitung nur für eine Muhtmassung angeben. Jedennoch ist so viel, mit unverwerflichen Schriften erweißlich, daß das Friesische Geschlecht von mehr dann fünfthalbhundert Jahren her, des Burgerrechtens in Zürich genossen habe. Besonders befand sich von undenklichen Jahren her, in der Stadt Winterthur ein Geschlecht der Friesen, welches sich jeweilen durch seine standhafte Treue gegen die Grafen von Winterthur und Kyburg, und nachwerts gegen die Erzherzogen von Oesterreich hervorgetahn hat, und von dem berühmten Geschichtschreiber Stumpf, unter die adelichen Geschlechter zu Winterthur gezehlet wird. Diese Friesen von Winterthur warden aber durch verschiedene Zufälle genöhtiget, von dar wegzuziehen: Einige derselben begaben sich nach Basel, andere aber wandten sich nach Sachsen, allwo sie sich durch ihre grosse Verdienste, in den Freyherrlichen und Gräflichen Stand geschwungen, und noch heut

zu

zu Tage in hohem Ansehen stehen: Der übrige Teil dieses Geschlechts liesse sich um Greiffensee herum nieder und blieb allda ein ganzes Jahrhundert hindurch, bis endlich **Johannes Fries**, der sich in seinen Schriften *FRISIUS* zu nennen pflegte, der Studien halben gen Zürich kam, und sich darinn solcher massen hervor taht, daß ihm nicht nur eine Stelle in dem Gymnasio samt einem Kanonikate, sondern auch das Burgerrecht allda zugedacht ward. Von seinen zween Söhnen, **Jakob** öffentlichen Lehrer der Gottsgelehrtheit, und **Johannes**, welcher seinem Vater in seinen Aemteren folgete, stammet das heutiges Tages in Zürich blühende Friesische Geschlecht her, wie denn Ihro Gnaden Herr **Johannes Fries**, den 24. Tag Brachmonats 1680. allda gebohren ward: Sein Herr Vater war Herr **Johannes Fries**, Gerichtschreiber, Zunft- und Kornmeister, ein Urenkel des obgedachten Gottsgelehrten **Jakob Friesen**, die Fr. Mutter aber Fr. Regula Heidegger, welche diesen ihren Sohn, so bald möglich, den Studien wiedmeten. Die ungemeinen Gemühts-Gaben und eine feurige Lehrnens-Begihrde, mit welchen Er versehen war, erleichterten Ihm so wol die Erlernung der Sprachen als der Weltweisheit und der Grundsätze des Glaubens. Er begab sich nachwerts auf ausländische Akademien, und triebe allda die Rechtsgelehrheit mit solchem Fortgange, daß er in kurzer Zeit die Würde eines Licentiaten in dieser Wissenschaft erhielt. Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, ward er A. 1704. zu einem Mitgliede des grossen Rahts aufgenommen. 1705. Landschreiber der IV. Wachten. 1708. Beysitzer des Synodi. 1710. Ein Mitglied des Kirchen- und Schulrahts von den grossen Rähten. 1716. zum Schultheissen des Freyen Stadtgerichts. 1718. des kleinen Rahts. 1721. Beysitzer des Kirchen- und Schulrahts von den kleinen Rähten. 1722. ward er in den geheimen Raht gezogen. 1723. Seckelmeister. 1740. Obervogt zu Meylen; Und endlich den 3. Jänners 1742. zu einem Burgermeister der Stadt Zürich, mit allgemeinem frolockendem Beyfalle der ganzen Bürgerschaft erwehlet, welche auch bis auf diese Stunde ihr sehnliches Wünschen dahin vereinet, daß dieser kluge Regent, die Wolfahrt des Vaterlands, bis auf das späteste Alter, unter dem Genuß alles göttlichen reichen Segens besorgen möge.

In Zeit der Verwaltung dieser hohen Amtswürden hat er verschiedene namhafte gemeine und ausserordentliche Gesandtschaften, in des Stands Zürich eignen und andrer Eidsgenößischen Orte besondern wichtigen Angelegenheiten mit grosser Klugheit, ruhmlichst verrichtet, besonders im Herbstm. 1749. den zu Solothurn neu-angekommenen Königl. Franz. Botschafter Herrn Marquis von Paulmy d'Argenson &c. namens des ganzen Corporis Helvetici, in Gegenwart dero Ehren Gesandten, mit einer wolgesetzten Anred bewillkommet. Indessen hatte sich unser Herr Bürgermeister durch Führung göttlicher Vorsicht den 5. Tag Herbstmonats 1702. ehlich verbunden mit damals Jgfr. Anna Magdalena Holzhalb, einer einigen Tochter Seiner Gnaden Herrn Bürgermeister David Holzhalb, dessen Geschlecht seit 400. Jahren viele dem Stande nützliche und wackere Männer, sonderlich aber drey um das gemeine Wesen bestverdiente Herren Bürgermeister hervorgebracht hat.

Johannes Steiger,

Schultheiß der Stadt Bern, Freyherr zu Rolle, Mont le Vieux, und Mont le Grand, Herr zu Bieres, Rosey, Cuarney, Seppey, Mollens, St. Christoffle, Allemand, Münsingen und Wichtrach.

Dieser wichtige und berühmte Eidsgenoß verlor seinen Vater Bartolomäus Steiger, des Rahts zu Bern, ehe Er einmal dieses Weltlicht erblickt hatte; denn da der Vater schon in dem Wintermonat des 1518. Jahres mit Tode abgegangen war, ward Er erst in dem Hornung des folgenden 1519. Jahres von seiner Mutter Barbara Salome Thormann zur Welt geboren, und war damals der einige seines Namens und Stammens, von welchem folglich das ganze itztlebende vornehme Geschlecht der Steiger zu Bern abstammet. Er ward wegen seiner ausserordenlichen Geistesgaben von seiner ersten Jugend an zu denen Wissenschaften angehalten, und nahme auch in denselben so ungemein zu, daß er bey erlangten reyfern Jahren, ohne einige Wiederrede, für den gelehrtesten Staatsmann in Bern gehalten ward, wie solches auch aus seinem mit Wolfgang Mäuslein, Ludwig Lavater und anderen grossen Männern seiner Zeit geführten gelehrten Briefwechsel, sowol als aus denen von den damaligen Gelehrten Ihm zugeschriebenen Werken deutlich erhellet.

Von Ihm konnte auch der bekannte französische Vers gelten:

aux ames bien nées,
La valeur n'attend pas le nombre des années.

indem er nebst seiner grossen Wissenschaft auch einen rechten Heldenmuht besaß, und solcher so frühzeitig bey Ihm hervorleuchtete, daß er in dem Savoyischen Kriege, bey der

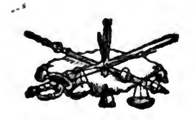
der Einnahme der Landschaft Waadt, da er das siebenzehende Jahr noch nicht erfüllet hatte, schon als Haubtmann eine Kompagnie Picenier anführete und sich durch seine Dapferkeit ruhmlichst hervortaht. In dem Jahre 1537. verheurahtete er sich zum ersten mahle mit Barbara Willading, einer Tochter Conrad Willadings, des Venners. Sein Vaterland erkannte seine herrlichen Eigenschaften und grosse Tüchtigkeit allzuwol, als daß es sich dieselben nicht hätte sollen zu Nutz machen. Er ward also schon in dem Jahre 1538. in den grossen Raht aufgenommen, und ihm in dem folgenden 1539. Jahre die Landvogtey Neuß aufgetragen. Er gelangte A. 1545. in den kleinen Raht, und erhielte 1547. die Vennersstelle. Das Jahr 1548. sahe ihn, da er noch nicht 29. Jahre erreichet hatte, mit der Seckelmeisterswürde welscher Lande bekleidet. Endlich erhoben ihn seine Verdienste in dem Jahre 1561. zu der hohen Stelle eines Schultheissen der Stadt Bern. Bey dieser grossen Beförderung zweifelte man billig ob seine treffenliche Verdienste oder seine ausnemende Demuht mehr zu bewundern wäre, indem er, nach dem Zeugnisse Johann Hallers in seiner Chronick, sich kaum wollte erbeten lassen diese erhabene Würde anzunemen.

Nachdem er seiner ersten Gemahlin durch den Tod beraubet worden, schritte er in dem Jahre 1567. zu der zweyten Ehe, mit Magdalena Nägelin, einer Tochter des berühmten Generals und Feldobersten Franz Nägelins. Das Hochzeitfest ward mit so ungemeiner Pracht vollzogen, daß man über der Beschreibung desselben erstaunen muß, und ist vielleicht in der Schweitz weder zuvor noch hernach nichts dergleichen gesehen worden. Es ist noch heutiges Tages dasjenige Schauspiel in dem Druck vorhanden, welches die Geschichte der Ester vorstellet, und von den vornemsten jungen Bürgern, zu Ehren dieser Vermählung, öffentlich ist aufgeführet worden.

Ubrigens ward dieser verdienstvolle Mann, für den Reichsten Eidsgenossen gehalten, und von ihm angemerket, daß er, während der Zeit, da er in dem Rahte gesessen, weit über hundert Gesandtschaften in Diensten des Standes auf sich genommen, und jeweilen mit vieler Klugheit versehen habe.

Er regierte also mit höchstem Ruhm bis in das Jahr 1581, da er den zehenden Tag Hornungs zu allgemeiner Betrübniß Todes verbliche, nachdem er sein merkwürdiges Leben auf 62. Jahre gebracht hatte.

Wir können nicht umhin, das diesem berühmten Manne von Johann Haller gegebene Zeugniß annoch anzuführen: er schreibet in seinem Diario Bern. also: den 10. Febr. 1581. verstarbe Herr Johann Steiger, alt Schultheiß der Stadt Bern, ein haubtreicher, gar freundlich, gutherziger Herr, mit fürtrefflichem Geist begabet.







IOHANNES CLERICUS,
Prof: Ling: Hebr: Philos: et Histor: Eccles:
apud Remonstrantes:
Nat: Geneve. 1687. den: Amstel: 1736.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1749.



Johannes *le Clerc*, von Genf, und bey den Remonstranten in Amsterdam gewesener Professor der Kirchengeschichte.

Trat in seiner Vaterstadt den 19. Tag Märzens 1657. an das Tageslicht. Da er von seinen zartesten jügendlichen Jahren an, eine ungemeine Geistesfähigkeit und ausnehmende Begihrde zu den Studien von sich blicken liesse, ward sein Vater Stephanus le Clerc dadurch bewogen ihn denen Wissenschaften gänzlich zu wiedmen. Nachdem er also einen festen Grund in der Weltweisheit, denen Sprachen, und der Gottsgelehrtheit zu Genf gelegt hatte, begab er sich in dem Jahre 1678. nach Grenoble. Nach seiner Zurückkunft in das Vaterland, unterwarf er sich den gewöhnlichen Prüffungen und ward nicht ohne Ruhm einer besondern Tüchtigkeit in die Zahl der Diener des göttlichen Worts aufgenommen; Er geriehte hierauf hinter die Schriften des Stephanus Curcellæus, eines seiner nahen Anverwandten, aus welchen er verschiedene von der Lehre der Genfischen Gottsgelehrten abgehende Lehrsätze annahm und deßwegen sich entschloß seinen Sitz an einem solchen Ort aufzuschlagen, da er die einmal gefaßten Meinungen frey bekennen könnte. In dem Jahre 1679. ließ er zu Saumur eine sehr vieles Aufsehen erweckende Schrift drucken, unter dem Titul: Liberii de S. Amore Epistolæ theologicæ, in quibus varii scholasticorum errores castigantur. Er wollte zwar bey seinen Lebzeiten diese Schrift niemal als eine Geburt seiner Feder erkennen, allein nach seinem Tode bekame man eine vollkommene Sicherheit dav on. Er kehrete A. 1681. wieder nach Grenoble, und von dar gieng er nach Genf und Paris, und 1682. nach London, allwo er eine Zeitlang französisch predigte, und hernach 1683. in Gesellschaft des Gregorius Leti, seines nachmaligen Schwiegervaters nach Holland zoge, um die dasige Remon-

stran-

strantische Kirche zu besuchen, deren Lehrsätzen er von geraumer Zeit her beypflichtete. Er kam hierauf nochmals nach Genf, stattete bey seinen Verwandten einen Besuch ab, und entdeckete ihnen, daß er sich Gewissens halben in Holland zu setzen gedächte, wie er sich denn 1684. wirklich dahin begab, allda wochentlich in der französischen Kirche der Remonstranten predigte, und bald hernach zum Professor der schönen Wissenschaften, der Weltweisheit und der Hebräischen Sprache ernennet ward. Bey Anlas des einige Zeit hernach erledigten remonstrantischen theologischen Lehrstuls ward zwar le Clerc, wegen des sich zugezogenen Verdachts ob hienge er den socinianischen Irrlehren an, übergangen, doch aber ihm die Profeßion der Kirchengeschichte überlassen, welcher er mit vielem Ruhm und ungemeinem Fleis vorstuhnde, bis ihn endlich der Mangel der Sprach und des Gedächtnisses, sowol als andre Leibesschwachheiten davon abhielten. In diesem Zustande brachte er ohngefehr acht Jahre zu, da er endlich den 8. Tag Jäners 1736. mit Tode abgieng, nachdem er sich durch seine Historischen, Critischen und Philosophischen Schriften bey der gelehrten Welt einen unsterblichen Namen erworben hatte. Unter denselben befinden sich auch viele Streitschriften, welche er in verschiedenen Zeiten und Anlässen mit seinen gelehrten Gegnern Richard Simon, Wilhelm Cave, P. Martianay, von der Wayen, J. Perizonius, Richard Bentley, Petrus Bayle und andern mehr gewechselt hat. Seine samtlichen Werke sind in 28. Bänden zusammen gedruckt worden. Bald nach seinem Tode hielt ihm Herr Joh. Jakob Wetstein zu Amsterdam eine sehr wolgerahtene Lobrede, von welcher man sagen mag, daß sie denen seltenen Verdiensten des Gelobten, sowol als des Lobenden vollkommen entspreche. Es kam auch zu Amsterdam heraus: Eloge historique de feu Mr. Jean le Clerc. Es ist insonderheit zu bewundern wie dieser berühmte Mann, neben seinem unabläßigem Bücherschreiben, noch Zeit habe erübrigen können, um einen so weitläuftigen Briefwechsel als der Seinige war, mit den gröften Gelehrten seiner Zeit zu unterhalten. Ein Verzeichniß seiner Schriften findet sich in dem Baslerischen allgemeinen historischen Lexico, wie auch in J. Scheuchzeri Nov. Litter. Helvet. der Jahre 1709. und 1710.





IOHANNES BUXTORFIUS,
Ling: Orient: in Acad: Basil:
Profess:
Nat: 1564. den: 1629.

David Herrliberger excudit Tiguri. 1749.



Johannes Buxtorf,
öffentlicher Lehrer der Hebräischen Sprache zu Basel.

War von Camen in Westphalen, allwo er auf den 1. Jänners 1564. geboren ward, gebürtig. Seine Eltern waren Johannes Buxtorf, Prediger zu Camen und Maria Volmarinn. Nachdem er bey Lebzeiten seines Vaters den Grund seiner Studien zu Ham und Dortmund geleget, ward er nach dessen erfolgtem frühzeitigem Ableiben von seinen Anverwandten nach Marpurg und Herborn gesandt, da er unter den beyden berühmten Männern Oleviano und Piscatore, unter dem letzten aber sonderlich in der Hebräischen Sprache ungemein zunahm, und bald darauf, nach Piscatoris eigenem Geständniß, seinen Lehrmeister übertraf. Er zoge hierauf nach Heidelberg und 1588. in die Schweitz, allwo wegen des Spanischen Krieges mehrere Ruhe und Sicherheit herrschete. Zu Zürich hörete er Bullingerum, zu Genf Bezam, und zu Basel Grynæum, welcher ihm auch einen anständigen Unterhalt in dem Hause des Leo Curions verschaffete. Weil nun eben damals in Basel die Hebräische Profeßion unbesetzet war, so mußte er solche zwey Jahre lang Statthaltersweise versehen, und in dem Jahre 1591. ward ihm diese Stelle einmühtiglich aufgetragen, welche er auch in die 38. Jahre mit unverdrossenem Fleisse vertrat. Zwey Jahre nach erhaltner Professorsstelle verheurahtete er sich mit Margarehta Curio, einer Tochter des Leo Curions, welche ihm nebst zwey andern Söhnen und sechs Töchtern, einst drey Söhne auf einmal gebahr. Indessen wendete er bis an sein Ende, des Tages wenigstens acht Stunden auf seine beliebten Studien der morgenländischen Sprachen, und damit ihm ja nichts von denen jüdischen Geheimnissen verborgen bleiben mögte, so hielt er auf eigene Kosten verschiedene Jüden in seinem Hause, und brachte es endlich dißorts so weit, daß die gesammte Jüdenschaft ihn sehr hoch achtete, von allen Orten her an ihn schriebe, und bey vorfallenden Streitfragen sich bey ihm Rahts erholete, welches eigentlich ihrer ältesten Lehrer Meynung darüber gewesen sey. Diese genaue mit den Jüden gepflogene Freundschaft zoge ihm mehrmalen vielen Verdruß zu, so daß er etwan gar auch eine harte Geltbuß darüber auszustehen hatte, wie er sich denn deßhalben in einem an den berühmten Caspar Waser unter dem 22. Brachm. 1619. abgelassenen Schreiben bitterlich beklagte. Da er sich durch seine ungemeine Erfahrung in der Hebräischen, Chaldäischen und Syrischen Sprache ein durchgehendes Lob erworben hatte und für den allgemeinen Lehrmeister von ganz Europa in der Hebräischen Litteratur gehalten ward, so ward er 1611. nach Saumur, und etwas Zeit hernach gen Leyden berufen um die Hebräische

Sprache,

Sprache allda öffentlich zu lehren. Allein er schlug beyde diese Berufe aus und wollte Basel, welches ihn als einen Fremdling aufgenommen hatte nicht verlassen, daher ihm auch die dasige hohe Oberkeit seinen Sold um ein namhaftes vermehrte, und ihn also anspornete seinen bisher erwiesenen Fleiß ferner fortzusetzen, welches er auch getreulich taht, bis er den 13. Herbstm. 1629. von der damals grassirenden Pest in dem Lauf seiner Arbeiten hingeraffet ward. Er stund in einem genauen Briefwechsel über die Philologiam orientalem mit dem bekannten Zürichischen Gottsgelehrten Caspar Waser, und hatte zu seinem Nachfahrn in dem Hebräischen Lehrstule seinen Sohn der gleiches Namens mit ihm war, und auf diesen folgten in den Jahren 1664. und 1704. in dieser Profeßion noch zween andere von ihm in gerader absteigender Linie abstammende Buxtorfii, so daß bey der Baselischen Universität die Hebräische Profeßion 140. Jahre lang von dem berühmten Buxtorfischen Geschlecht ist versehen worden.

Daniel Tossanus hat unserm Johann Buxtorf eine Latinische Lobrede gehalten, in welcher alle von ihm verfertigte Schriften angeführet werden. Wir halten aber für unnöhtig solches Verzeichniß anzuführen, indem die Buxtorfischen Schriften bis auf den heutigen Tag aller Orten bekannt seyn, und wollen unsern Lesern vielmehr hier, die in dem Münster zu Basel befindliche Grabschrift des grossen Buxtorfs vor Augen legen.

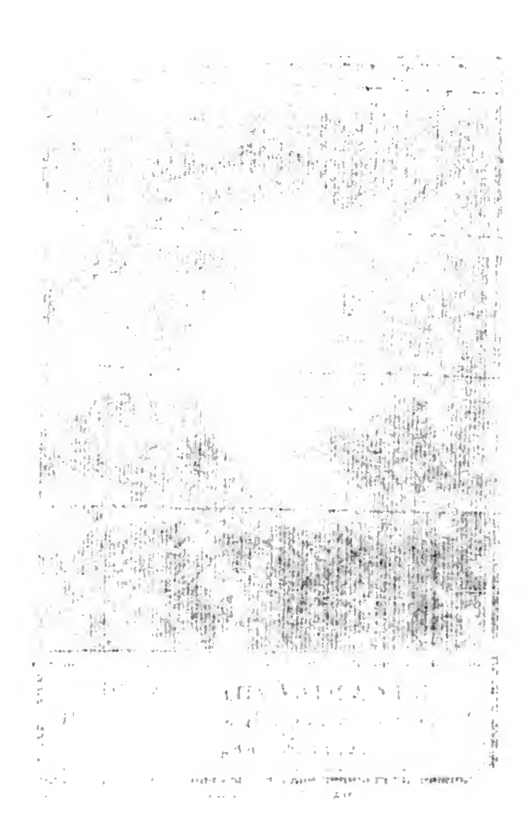
C. S.

JOHANNI BUXTORFIO
CAMENSI WESTPHALO
LINGUÆ SANCTÆ IN BASIL. ATHENÆO
PROFESSORI PER ANNOS XXXVIII.
QUEM LINGUARUM ORIENTALIUM
HEBRÆÆ, CHALDÆÆ, SYRÆ
EXACTA COGNITIO
CUM MONUMENTIS LITTERAR. INCOMPARABIL.
URBI ET ORBI
ADMIRABILEM REDDIDERUNT,
MAGNIS LABORIBUS
EHEU! PRÆMATURE EREPTO
MARGARETHA CURIONIA
CONJUNX, LIBERIQUE MOESTISS.
MARITO, PARENTI DESIDERATISS.
c. l. p. p. B. ANN. LXV.



IOACHIMUS VADIANUS,
Med. Doct. Reip. Sangallensis Consul.
nat. 1484. ob. 1551.

David Herrliberger excudit Tiguri 1748.



Joachim von Wadt,

Bürgermeister zu St. Gallen.

Trat allda den 30 Christmonats des Jahrs 1484 an das Licht dieser Welt, und zwar aus einem alten und angesehenen Geschlechte. Seine Eltern waren Leonhard von Wadt und Magdalena Tahlmann, welche ihn wegen denen vortrefflichen Gemühtsgaben, womit er von Natur reichlich versehen ware, zu denen Studien anhielten, darinn er auch allbereit in seiner Vaterstadt sehr weit gekommen. Hierauf ward er auf die damals mit den vortrefflichsten Männern versehene Universität zu Wien versandt, allwo das böse Exempel lüderlicher Bursche ihn anfänglich dermassen verdarbe, daß er sich dem Müßigange, dem Raufen und einem unordentlichen Leben ergabe. Er ward aber hievon durch den eifrigen und nachdrücklichen Zuspruch eines getreuen Landsmanns, Namens Kolber, so kräftiglich abgezogen, daß er sich von Stunde an begriffe und Tag und Nacht dem Studiren mit unermüdetem Fleisse oblage, auch sich, um durch allzulangen Schlaf keine Zeit zu verlieren, eines schlecht und mit rauschendem Papier überzogenen Virgilius, anstatt eines Hauptküssens bedienete, welcher noch auf den heutigen Tage in der St. Gallischen Bibliotheck aufbehalten wird. Einige Zeit hernach nahm er eine Präceptorsstelle zu Villach in Kärnten an, dabey er doch nicht lange bliebe, sondern wiedrum nach Wien zurückkehrete, allwo ihm die Stelle eines öffentlichen Lehrers der freyen Künste aufgetragen ward. Nachdem er seine ausnemende Stärke in der Dichtkunst durch verschiedene Lobgedichte zu Ehren der Kayser Friedrichs und Maximilians an den Tage gelegt, ward er von dem letztern mit dem Lorbeerkranze bekrönet. Als einsten eine Zusammen

sammenkunft zwischen dem Kayser Maximilianus und dreyen Königen gehalten ward, auch die Wienerische Universität dieser durchlauchtigsten Gesellschaft ihre Aufwartung zu machen gesinnet ware, fande sie niemanden aus ihrem Mittel, welcher die Anrede besser tuhn und das Wort mit mehrer Wolredenheit führen könnte, als eben den Herrn von Wadt, welcher auch eine so vortreffliche und bündige Rede bey diesem Anlaße hielte, daß die sämtlichen hohen Anwesenden darüber in Verwunderung gesetzt, er aber zur Belohnung zum Recktor der Universität ernennet ward. Es hat sich dieser vortreffliche Mann auch sehr viele Mühe gegeben, daß die Geographie in einen bessern Stand möchte gesetzet werden. Zu diesem Ende durchreisete er selbst ganz Ungarn, Polen, Deutschland und Italien, und bestiege die hohen Schweitzerischen Alpgebirge, um alles auf das genaueste durch sich selbsten zu erkundigen. Dabey aber legte er sich auch auf die Heilkunst, darinn er den 9 Wintermonats des Jahrs 1517 den Docktorsgrade erhielt. Nachdem er sich nun gegen zehen Jahre zu Wien aufgehalten hatte, regte sich in ihm die Liebe des Vaterlandes so nachdrücklich, daß er sich in dem Jahre 1518 wiedrum nach Hause begab, da ihm denn von der Obrigkeit so balde ein seinen Verdiensten angemessenes Gehalt bestimmet ward. Den 18 Augstmonats des gleichen Jahres vermählte er sich mit Martha Greblin, von Zürich. Da auch um eben diese Zeit die Religionsverbesserung viele Bewegungen verursachete, so bezeugete der Herr von Wadt hierbey einen ungemeinen Eifer, und liesse sich die Beförderung dieses heilsamen Werkes ruhmlichst angelegen seyn. Bey diesem Anlasse erklärete er das Buch Apostolischer Geschichte sehr gründlich, und ward also in Ansehung seiner Mitbürger ein Arzt der Seelen und des Leibes. Seine tiefe Einsicht in die Grundwahrheiten des Glaubens ware auch die Ursach, daß er bey denen zu Zürich den 26. Weinmonats 1523, und zu Bern in dem Jahre 1528 gehaltenen Religionsdisputationen, zum Präsidenten ernennet ward Inzwischen aber war er in dem Jahre 1526 zum dem Bürgermeistertumme der Stadt St. Gallen erhaben worden, nachdem er zuvor eine zeitlang die Stelle eines Rahtsherrn allda bekleidet hatte. Der durchgehende und unverdrossene Fleiß, mit welchem er alle vorkommende Geschäffte behandelte, ware fast unglaüblich. Betreffend die Wiedertäufer, den Schwenkfeld und die Streitigkeiten wegen dem heil. Abendmahl hat er sich viel bemühet und hierüber Verschiedenes geschrieben. In der Canzley hat er sehr viele Denkmale seiner unverdrossenen Arbeitsamkeit und Fleisses hinterlassen. Bey diesen so wichtigen und vielfältigen Beschäfftigungen unterhielte er annoch einen erstaunlich weitläuftigen Briefwechsel mit den vornehmsten Gelehrten seiner Zeit, und verrichtete viele wichtige von Standes wegen ihm aufgetragene Gesandtschaften. Er starb den 6. Tag Aprilens in dem Jahre 1551, nachdem er auf seinem Sterbebette seine vortreffliche Büchersammlung der Stadt St. Gallen, zu gemeinem Nutzen der Bürgerschaft, in seinem Testament vermachet hatte. Das Verzeichniß seiner Schriften ist in Gesneri Bibliotheca und in Christ. Hubers Lebensbeschreibung des Herrn von Wadt anzutreffen.





Albrecht von Haller,

Der Arzney-Kunst Doctor / des grossen Rahts zu Bern / und Director über das Salz-Wesen.



Jeser merkwürdige Helvetier wurde gebohren in Bern den 16. Weinmonat 1708. aus einem alten patricischen Geschlechte. Sein Vater war Niclaus Emanuel Haller, und der erste protestantische Landschreiber der Grafschaft Baden.

Die Begierde zu lernen und sich durch sein Kenntniß hervorzuthun, war schon bey ihm in seiner ersten Kindheit rege. Er umfieng als ein Knabe, wie Leibnitz, auf einmahl alles was wissenswürdig war, doch zeigte er für die Dichtkunst eine vorziehende Neigung.

Sein Vater starb A. 1722. Er wiedmete sich selbst der Arzneykunst, und gieng im Christmonat 1723. nach Tübingen. Im Aprill 1725. zog er nach Leyden. A. 1727. wurde er Doctor daselbst. Es muß billich für den Herren Haller ein Glück gewesen seyn, auf dieser hohen Schule Boerhaave den grösten Arzt, und Albinus den grösten Zergliederer von Europa zu Lehrmeistern gehabt zu haben, aber es ist auch nachwärts für diese Männer ein Theil ihres Ruhmes geworden, ihn ihren Lehrjünger nennen zu können.

Von

Von Leyden gieng er nach Engelland, und von da nach Paris, wo er bis in den Hornung 1728. verblieb. Er besuchte daselbst sehr fleissig die Spithäler, und übte sich unter der Aufsicht des berühmten Winslov in der Anatomie mit einem ausserordentlichen Fleisse.

So unmerklich der Nutze der Mathematick in der Arzney-Wissenschaft ist, so wenig uns die mathematischen Aerzte Wahres und Zuverlässiges gesagt haben, so sehr hatte gleichwohl Herr Haller Lust in das Innere derselben einzudringen, weil er die ganze Natur nunmehr zum Vorwurfe seiner Betrachtungen machen wollte. Er begab sich aus dieser Ursache nach Basel, und lehrnte von dem grossen Johann Bernoulli die Geheimnussen der neuern Mathematik, den Integral- und Differential-Calcul, mit einem Fleisse der zureichend wäre seinem Nahmen ein Ansehen zu geben, wenn man von ihm sonst nichts zu sagen hätte.

Der Anblick der Alpen erweckte bey ihm in Basel die Liebe zur Botanik. Er that mit seinem Verehrungs-würdigen Freunde Herrn Chorherr Geßner eine Reise durch die ganze Schweitz, und bemerkte sich mit demselben alles was ihnen die Natur seltenes antrug. Niemals kommen die Reichthümmer eines Landes besser an den Tag, als wann es von solchen Männern durchreisset wird, die man die Priester der Natur nennen sollte.

Nach seiner Zurückkunft vertrat Herr Haller bey der Baselischen Hohen Schule, in seinem zwanzigsten Jahre, einige Zeit die anatomische Professor-Stelle des kranken Herrn Mieg, und nahm zugleich Privat-Stunden bey Herrn Professor Zwingger über einige Theile der ausübenden Arzney-Kunst. Er war nicht zu scheu ein Lehrer zu seyn, und nicht zu stolz noch selbst zu lernen.

A. 1729. kam er nach Bern zurück und wiedmete sich daselbst mit sehr glücklichem aber auch zum Theil mit dem gewöhnlichen Erfolge, der ausübenden Arzney-Kunst. So leicht es den Pöbel der Aerzte ankommt, diese Art von Geschäften zu verrichten, so schwer fällt es hingegen einem Geiste, der über die gemeine Bahn heraustritt, ohne Verdruß, auf der einen Seite diejenigen Blicke in die Herzen

des

des Menschen zu werfen, die bey dem Krankenbette so lehrreich aber auch so niederschlagend sind, und auf der andern der Dummheit, der Unwissenheit, und dem Aberglauben mit derjenigen Uebermacht entgegen zu stehen, die die starken Geister billich über die schwachen haben sollten.

Neben diesen Arbeiten that er alle Jahre von Bern aus einige botanische Reisen, und machte sich nunmehr auch als einen grossen Dichter der bewundernden Welt bekannt. Es giebt sehr viele Dichter, die Leute von sehr kleinen Einsichten und folglich sehr kleine Gelehrte sind, aber auch sehr wenige grosse Gelehrte sind grosse Dichter zugleich.

A. 1734. richtete man dem Herrn Haller in Bern ein anatomisches Theater auf, das er ohne Besoldung bediente. Die Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Upsal nahm ihn zu ihrem Mitgliede an. A. 1735. wurde er in Bern Bibliothecarius, führte in dem Büchersale die Ordnung wieder ein, und verfertigte neue Verzeichnisse so wohl der Bücher als der Handschriften die daselbst sehr beträchtlich sind; ein gleiches that er mit denen dahin gehörigen fünftausend Medaillen. Aber zu einem Physicate konnte er nicht gelangen, und zu Erhaltung einer Professor-Stelle in der Beredsamkeit und den Geschichten legte er zwar alle Proben ab, doch ließ er es mit sich zu der Wahl nicht kommen. Es fanden sich Leute die dafür hielten, Herr Haller taugte als Dichter für ein Physicat nicht, andere glaubten, als Arzt wäre er für einen Lehrer der Geschichte nicht gemacht; aber die wahre Ursache ist wohl diese, daß einige seiner Poesien satirisch waren.

A. 1736. gieng er auf erhaltenen Königl. Grosbritannischen Beruff als Professor der Medicin, Anatomie, Botanik und Chirurgie nach der neu aufgerichteten Hohen Schule in Göttingen. Man hat den Ruhm dieser Universität mit dem Ruhme des Herren Haller steigen gesehen, und die entferntesten Nationen bestrebten sich ihre Söhne dahin ihm zuzusenden.

Herr Haller brachte in Göttingen allerhand nutzliche Vorschläge zum Stande. Er legte einen medicinischen Garten und ein anatomisches Theater an, er brachte eine

Re-

Reformirte Kirche zu wege, er richtete eine Hebammen-Schule, ein Collegium von Wund-Aerzten und endlich die berühmte Königl. Societät der Wissenschaften auf, davon er der beständige Präsident geworden ist. Die Belohnungen wuchsen mit seinen Verdiensten. A. 1739. bekam er den Titel eines Königl. Leib-Medici, A. 1743. eines Königl. Hof-Rahts. Er wurde A. 1740. Mitglied der Königl. Gesellschaft in Londen, A. 1745. Mitglied des grossen Rahts in Bern, A. 1747. kam er als der zweyte Ausländer in die Königl. Academie der Wissenschaften in Stockholm, und erhielt Vocationen nach Oxford und Utrecht. A. 1749. wurde er mit seiner Nachkommenschaft von Kayser Franciscus dem ersten, auf Ansuchen des Königs von Engelland, in den Adelstand erhoben, und die Königlich Preussische Academie der Wissenschaften in Berlin machte ihn zu ihrem Mitgliede. Eine gleiche Ehre wiederfuhr ihm A. 1751. von der Kayserl. Academie der Naturforscher, und in eben dem Jahre von der Academie in Bologna. Er wurde A. 1752. Mitglied der Königl. Academie der Wund-Aerzte in Paris, und eine grosse Gesellschaft von vielen Gelehrten und hohen Standes-Personen, unter denen auch der König von Dännemark sich befand, machten ihn zum Directoren einer nach America anzustellenden Reise.

Friederich der zweyte, König in Preussen, lud den Herren Haller A. 1749. unter grossen Bedingungen an seinen Hof ein, aber die Dankbarkeit gegen den König von Groß-Britannien ließ ihm nicht zu, die angebottene Freygebigkeit anzunehmen. Unter allen Ehren-Bezeugungen die ihm nicht nur bey seinem Aufenthalt in Göttingen widerfahren sind, sondern die würklich einem Mann, wie Herr Haller ist, in der Welt widerfahren könnten, ist keine so sehr beträchtlich und so ausnehmend vortheilhaft für den Ruhm desselben gewesen. Es ist ein grosses, daß sich Herr Haller die Achtung des Monarchen erworben hatte, dem in den neuen Zeiten kein König von Ferne nicht ähnlich ist, und vor welchem sogar die erhabensten Nahmen des Alterthummes verschwinden müssen; aber er war noch grösser die die Würkung dieser Achtung von sich abzulehnen.

Herr

Herr Haller verließ, von seiner geschwächten Gesundheit gezwungen, A. 1753. Deutschland, und wurde Ammann in Bern; er blieb aber dabey immer Präsident der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen, und setzte seine gelehrten Arbeiten mitten unter den Staats-Geschäften unermüdet fort. Herr Mörikofer aus Frauenfeld hat über diese Wiederkunft in das Vaterland eine überaus schöne Medaille verfertiget. Die botanische Gesellschaft zu Florenz und die Helvetische Gesellschaft der Wissenschaften in Basel nahmen ihn A. 1753. in ihre Zahl auf. A. 1754. erhielt er von Ludwig XV. was man in Frankreich le *Cordon bleu* d'un Homme de Lettres nennt, eine Stelle unter den acht fremden Mitgliedern der Königl. Academie der Wissenschaften in Paris.

Der König von Preussen hatte den Herrn Haller noch nicht vergessen. Seine Majestät trugen ihme vom sechsten Brachmonat bis in December 1755. durch viele Briefe die Würde von Curator der Preussischen Academien, und die durch den Tod des berühmten Freyherrn von Wolf verledigte Stelle eines Canzlers bey der Hohen Schule in Halle an; aber den 23. December 1755. wurde von dem täglichen Raht der Republick Bern der Entschluß gefasset, den Herrn Haller durch den damaligen Herrn Heimlicher von Erlach ersuchen zu lassen, daß Er sich fernerhin seinem Vaterlande wiedmen möchte; und Herr Haller zog das Vaterland nochmals seinem Glücke, seiner Würde, seinem Reichthum, und seinem Ruhme vor.

Die Verbindung mit Göttingen und dem Hannoverschen Hofe hatte sonst noch immer fortgewährt. Man fieng von Seiten dieses Hofes von neuem an, den Herrn Haller um seinen Raht und Gutachten über die Sachen der Hohen Schule in Göttingen anzufragen, und der König hat eine neuliche Dedication auf eine besonders gnädige Weise angesehen.

Seinem Vaterlande hat Herr Haller sint seiner Zuruckkunft, in dem academischen Senate, in welchen er A. 1754. befördert worden, ferner als ein Mitglied des Oberconsistorii und der Landsfriedlichen Commission, und noch neulich als einer

einer zu Durchsehung und Verbesserung der Eide Verordneter zu dienen gesucht. Er hat mit einem besondern Fleisse an der Verbesserung der Salzwerke, und an andern gemeinnützigen Anstalten, ins besondere aber in dem neu angeordneten und von ihm betriebenen und nach seinem Entwurf eingerichteten Waisenhause gearbeitet, auch an wichtigern den Frieden, die Bünde, und den allgemeinen Nutzen des Staates angehenden Geschäften allemal einen ansehnlichen Theil genommen.

Im Jahre 1757. wurde er mit seinem würdigen Freunde dem Herrn Rahtsherrn von Bonstetten nach Lausanne abgeschickt, daselbst die Academie zu visitiren, und er überbrachte in eben dem Jahre dieser Academie die neuen Ordnungen und Einrichtungen zu ihrer Befolgung. Im May 1758. machte er auf Oberkeitliches Ansuchen eine Reise nach dem in der Grafschaft Lenzburg gelegenen Dorfe Kulm, wo durch seine Veranstaltungen sehr beträchtliche Römische Alterthümmer entdecket wurden.

Im Aprill 1758. wählte sich Herr Haller die Direction des Salzwesens von Roche, ein Amt das ihm ein jährliches Einkommen von fünftausend Gulden an baarem Gelde auswirft, und ihm in einer angenehmen Gegend gänzlich die Ruhe läßt, die ihm zu Ausführung seiner grossen Werke nöhtig ist. Der Genfer-See hat nunmehr zwey sehr merkwürdige Anwohner an dem Herrn von Haller und dem Herrn von Voltaire: Wie glücklich müssen die Länder seyn, wo die Freyheit herrschet, daß sich die erhabensten Genien von dem Glanze der Throne weg in ihre stille Schatten begeben!

Wir wollen nunmehr die Strahlen, die das ruhmvolle Leben des Herrn von Haller von sich wirft, zusammen fassen, und so viel als möglich den verschiedenen Geschichtspuncten näher bringen, in welchen er der Nachkommenschaft verdienet bekannt zu seyn.

Er hat als ein Arzt sich vornemlich dem theoretischen Theile der Arzney-Wissenschaft ergeben, und es in der Anatomie, in der Physiologie und in der Botanik so weit gebracht, als es ein einiger Mensch noch niemals gebracht hat. In der wenigen Zeit die er der ausübenden Arzneykunst gewiedmet,

wiedmet, hat er so viel geleistet, als man von seinen hohen Einsichten vermuhten konte, und er hat durch sein Beyspiel gezeiget, wie glücklich der Arzt ist, wann er seine Erfahrung mit einer guten Theorie zu verbinden weiß.

Der ausgedähnte Ruhm den Herr Haller als ein Dichter in Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Groß-Britannien, Irrland, Frankreich und Italien erlanget hat, und nun bald in Portugall durch die von dem Ritter Pinto verfertigte Portugiesische Uebersetzung seiner Gedichte erlangen wird, wurden den Ruhm, den er als ein Arzt genießt, überwägen, wann es ausgemacht wäre, ob ein grosser Dichter ein grösserer Mann sey, als ein grosser Naturkündiger.

Aber Herr Haller hätte noch weit mehr seyn können, als er würklich in der Welt seyn wollte. Wir haben ihn als einen Arzt und einen Dichter betrachtet; allein es seye ferne daß seine Fähigkeiten in diesem gleichwohl so grossen Sphäre eingeschlossen seyen. Wann jemals ein allgemeiner Gelehrter ist erzeuget worden, so ist Er es gewiß gewesen. Wir bedauren nur, daß er sich einzelnen Wissenschaften mit einer allzusehr vorziehenden Liebe wiedmet, und bey denselben eben die Kräfte verzehret, die er zum Dienste der Welt, zur Ausbesserung jeder Provinz des weiten Reiches der Gelehrsamkeit, zur Ausdähnung des menschlichen Verstandes, wie Bacon, hätte anwenden können. Herr Haller ist einer von den ausserordentlichen Genien, die gemacht sind das ganze zu übersehen, und die billich kleinern Arbeiten Menschen von kleinern Fähigkeiten übergeben sollten. Allein unsere Pflichten sollen endlich nicht nur unsrer Ruh und unserm Vergnügen, sondern auch unserm Ruhme vorgehen.

Es ist aber auch für das Herz des Herrn von Haller ungemein ruhmlich, daß wir denselben in einem nicht minder edeln Gesichtspuncte uns noch vorzustellen haben; es ist der Character eines Patrioten. Wir getrauen uns nicht die Eigenschaften desjenigen nach ihrer Würdigkeit zu schildern, der in der Ausübung der Pflichten gegen sein Vaterland die erhabenste Freude fühlet, der das allgemeine Beste immer dem besondern vorziehet, und sein Vaterland

mehr

liebet als seine Freunde, seine Verwandten, seinen eigenen Nutzen, und seine Ehre selber.

Die Anzahl der Schriften unsers Gelehrten ist sehr beträchtlich und nicht unbekannt. Wir begnügen uns schlechterdings dem ungelehrten Leser einen kleinen Begriff von einem Mann gemachet zu haben, dessen Nahme bey der dankbaren Nachkommenschaft noch leben wird, wenn durch die Entfernung der Zeiten, auch in unserm Vaterlande, die Gleichgültigkeit gehoben ist, die man gemeiniglich gegen die Verdienste eines grossen Geistes blos darum blicken läßt, weil sein allzunahes Licht uns beschwerlich fällt.



Schweitzerischer
Ehren-Tempel,

In welchem die wahren Bildnisse theils verstorbener / theils annoch lebender

Berühmter Männer

geistlich- und weltlichen Standes,

sowol aus den XIII. als zugewandten Orten,

Welche sich durch

Die Staatsklugheit, durch Gesandtschaften, tapfere Thaten, gelehrte Schriften, nützliche Künste, und andere Verdienste gegen das Vaterland hervorgethan, oder durch sonderbare und seltene Schicksale merkwürdig gemachet haben,

In netten und nach den besten Urbildnissen, oder nach getreuen Zeichnungen verfertigten

Kupferstichen,

Samt kurzen und von verschiedenen gelehrten Männern aus bewährten Nachrichten gezogenen Lebens-Beschreibungen vorgestellet werden

Durch

David Herrliberger,
in Zürich,
und Grichts-Herr zu Maur, rc.

Zweyter Theil.

Zürich, gedruckt bey David Geßner, Gbdr. MDCCLVIII.

Vorrede.

Die Ehrsucht und Ruhmbegierde sind die schädlichsten Laster, der allgemeine Ursprung so vielen Uebels in der Welt, sie sind die Ursache der grösten Unordnung, der Zerstörer der menschlichen Gesellschaft; Verheerung gehet vor ihnen her und hinter ihnen ist Verwüstung, Elend und blutige Fußstapfen; Eitelkeit, Jammer und Traurigkeit sind ihre Kinder.

Doch ist Ehrsucht und Ruhmbegierde die nützlichste Tugend; Sie ist das Leben der menschlichen Gesellschaft; sie ist die Erfinderin der nothwendigsten Künste und Wissenschaften; sie ist die reichste Quelle aller irdischen Glückseligkeit, die Stifterin so vieler guten Werke, das Band so die Menschen mit einander vereiniget. Sie ist dem Menschen von dem allergütigsten Wesen selbst eingeschaffen; Sie wird von demselben mit ausdrücklichen Worten gut geheissen.

Eben dieselbe Begierde kan gut oder böse seyn, sie ist nur durch den Zweck/ durch die Mittel/ durch ihre Einschränkung / durch ihre Folgen und Wirkungen unterscheiden. Bey denjenigen welchen die

die Ehrbegierde eingeschaffen, (dann niedrige Gemühter besitzen dieselbe nicht, es ist auch nicht vonnöhten daß dieselbe in einem höhern Grade allgemein sey) wohnet ein Verlangen bey andern angesehen zu seyn. Dieser Trieb ist so wohl dem Maasse nach, als in Ansehung des Zwecks und der Mittel weit von einander unterscheiden. Bey den einten ist der Geist so groß, daß er den ganzen Erdboden in sich fasset; Ein einziges Land, eine einzige Stadt ist ihnen zu enge, sie möchten von der ganzen Welt verehret werden; sie möchten die grösten und berühmtesten auf dem ganzen Erdkreis seyn. Andere sind darmit zu frieden, wann sie von den wenigen Leuten, unter welchen sie wohnen, geachtet und für solche angesehen sind, die dem menschlichen Geschlechte nicht zur Schande gereichen. Die einten lassen sich begnügen, wann sie in der gegenwärtigen Zeit, so lange sie leben, geehret sind; Andere möchten ihren Namen auf die späteste Nachwelt fortpflanzen, sie möchten ihren Ruhm aller Vergessenheit entreissen/ sie möchten ihr Lob nicht nur auf wenige Zeitläufte sondern auf Ewigkeiten ausbreiten, auch die letzten Einwohner des Erdkreises sollen von ihnen wissen. Den einten ist es genug, wenn in diesem oder jenem Stück ein gütiges Urtheil von ihnen gefället wird, sie möchten in einer einzigen Sache einen grossen Namen haben; Andere

dere sind auch hierinne unersättlich, sie möchten alles seyn, sie möchten alles dasjenige besitzen, was bey den Menschen Ehre bringen kan.

In dem Zwecke / den sich die Ehrbegierde vorsetzet, findet sich ein eben so grosser Unterscheid. Die eitele Ehrsucht hat nur sich selbst zum Ziel; Sie bekümmert sich nicht um das Wohlseyn anderer; Sie will ihre Absicht, das ist, sich selbst erreichen, wenn es schon durch Unrecht, durch Verachtung und Unterdruckung anderer geschieht; Sie ist unbarmherzig, es muß alles herhalten was ihr unterwegs aufstößt und an ihrem Vorsatz hinderlich ist. Die wahre Ehrliebe ist ganz anders beschaffen; Ihr Zweck ist das allgemeine Wohlseyn; Der Ehrliebende möchte selbst glückselig seyn, er möchte daß seine Eigenschaften zwar von andern erkannt, angesehen, geachtet und belohnet würden; Darmit ist er aber nicht zu frieden; Er suchet seine Ehre darinne, wenn er durch seine Handlungen auch andere glückselig machen kan; Wie der Ehrsüchtige sich an keine Regel bindet, sondern seine Ruhmbegierde und seinen Hochmuth allein zur Richtschnur aller seiner Handlungen machet, also richtet sich derjenige, der eine erlaubte Ehrbegierde hat, nach dem, was vor dem höchsten Gesetzgeber und vor dem Richterstul des Gewissens kan gerechtfertiget werden, und was die allgemeine Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft erforderet. Und

Und wie verschieden sind die Mittel die man erwehlet zu diesem Gute zu gelangen. Wer wollte alle die Wege zehlen, welche die Menschen betretten, wann sie nach Ehre streben und Hochachtung, Namen und Ansehen erlangen wollen. Gleichwie die einten eine unerlaubte Absicht haben, also gebrauchen sie auch verbottene Mittel darzu; Sie verschwenden nicht nur ihr eigen Gut und Kräften, damit sie sich einen grossen Namen in der Welt machen, sondern es gilt ihnen gleich viel, ob es durch Recht oder Unrecht geschehe; Sie opfern dabey alles was ihres Nächsten ist auf, sie schohnen seiner Ehre, seinen Gütern, seinem Leben selbst nicht. Sie pressen Seufzer und Thränen aus. Andere kaufen die Ehre nicht so theuer; sie schlagen dabey den Weg der Tugend, der Liebe, der Mässigkeit ein. Weil die Ehre, die sie begehren, auf die allgemeine Wohlfahrt siehet, weil sie das Beste ihres Nächsten suchen, so meiden sie das Unrecht, sie hüten sich, daß die Ehre, nach welcher sie streben, nicht durch lasterhafte Mittel verdunkelt oder gar zernichtet werde. Sie möchten von andern angesehen aber zugleich geliebet seyn.

Eben so ungleich ist die Ehrbegierde in ihren Folgen und Wirkungen. Es träumete dem Hannibal, er höre ein entsetzliches Geräusch hinter sich, und da er sich umgewendet, habe er eine entsetzlich grosse

grosse mit viel tausend Schlangen umwundene Bestie gesehen; Wo dieselbe hinkame verderbete sie alles Getreid, Kräuter und Gras; sie risse die Bäume aus ihren Wurzeln; sie verheerete alles, und warfe Häuser, Thürme und ganze Städte über den Haufen, so daß vor derselben weder Grosses noch Kleines gesicheret war. Als dieser Kriegsheld mit grosser Bestürzung gefraget: Was doch diese Bestie zu bedeuten habe, bekam er zur Antwort: Es sey die Verwüstung Italiens. Dieses kan mit bestem Recht von der eiteln Ehrsucht gesagt werden, sintemal dieselbe nicht nur die Verwüstung Italiens sondern des ganzen Erdkreises ist; Denn wer wollte allen den Jamer beschreiben, den sie von Anbeginn der Welt auf dem Erdboden gestiftet hat. Wie viel Städte hat sie zerstöret, wie viel Länder hat sie verwüstet, wie viel Menschen hat sie getödet, wie viel Helden hat sie hingerissen, wie viel Unrecht und himmelschreyende Laster hat sie begangen. Wie eine wütende giftige Pest niemanden verschohnet, weit und breit um sich greifet und wenige vor derselben sicher bleiben, so machet es auch die Ehrsucht, alles muß sich vor derselben beugen, nichts ist so hoch, nichts so gewaltig, nichts so tugendhaft in der Welt, welches von derselben nicht angegriffen werde. Im vierzehenden Jahrhundert entstuhnd in China eine giftige Pest, welche eine unzähliche

Men-

nigen erwecket, welche uns in ihren Meynungen nicht nachgeben wollen.

Was bringet eine so grosse Verwirrung in alle Wissenschaften? Ist es nicht die eitele Ehrsucht, die stets recht haben will. Viele möchten berühmt seyn, und sie wissen es nicht anders fürzunehmen, als daß sie andere unnöhtiger Weise widerlegen und ein läres Wortgezänk anfangen. Darbey leidet oft die Wahrheit; Es kömmt zuletzt auf die Ehre und nicht auf die Wahrheit an; Die Worte werden ehrrührig, man fehlet wider die guten Sitten, einer suchet den anderen zu schanden zu machen.

Die eitele Ehrsucht blaset das Kriegsfeuer an. Was ist die Ursache, daß so viele Staaten in den ältern und neuern Zeiten ihre Grenzen über alles Maß und Ziel ausgebreitet? War es nur die Begierde sich selbst zu schützen, und den drohenden Feind abzuwenden? Nein, die Ehrsucht ist Schuld daran. Ist es nur das Alter der Zeit, ist es nur das grausame Erdbeben, sind es nur die Feuerspeyende Berge, sind es nur die entsetzlichen Wellen des brausenden Meers, welche Städte, Völker und Königreiche verwüsten können. Die Ehrsucht ist mächtiger und grausamer als diese alle. Ihr Mordschwerdt erwürget alles was ihr vorkömmt; Sie opfert ihr selbst Millionen Menschen auf; Die unschuldigsten Kinder, schwache Weibs-

Perso-

Personen, und nicht nur starke Männer die ihr widerstehen, sondern auch alte abgelebte Greise müssen herhalten, wann sie anders nicht zu ihrem Zweck gelangen kan. Was ist doch in der Welt hoch genug, was ist fest genug, was ist schön und prächtig genug, das derselben widerstehen könne? Sind es etwa unüberwindlich gehaltene Festungen, sind es die grösten, die mächtigsten, die gewaltigsten, die prächtigsten Städte auf dem Erdboden? Die Ehrsucht schohnet nicht, Feuer und Flammen und Donnerstrahlen gehen vor derselben her, und sie folget mit einem lächelnden Angesicht nach, dasselbe ist vergnügt, heiter und frölich, wann ihre Werkzeuge Verheerung, Tod, Schrecken und Verwüstung angerichtet haben.

Die Ehrsucht ist lasterhaft, denn sie ist grausam und unbarmherzig. Das erbärmliche Geschrey der kleinen Kinder, das Heulen und Weheklagen ihrer Mütter, das Aechzen der Bedrängten, das Seufzen der Thiere, Verschmachtung, Tod und Hunger machen keine Bewegung auf sie, sie verachtet mit stolzem Hochmuht die bittersten Thränen der Niedrigen.

Sie ist rachgierig und unversöhnlich; Sie kan nicht anders befriediget werden als durch das Blut und die Schmerzen des Beleidigers. Gewaltthätigkeit und Zufügung eines grössern Unrechts

rechts sind die Mittel, wordurch sie die zugefügten Beleydigungen rächet, anders kan ihr Zorn nicht gestillet werden.

Sie ist lieblos in der Beurtheilung der Person und der Handlungen des Nächsten; Sie verachtet alles neben sich; sie fürchtet, sie möchte durch andere in ihrem Vorhaben gehinderet und sie selbst möchte verdunkelt werden; Sie kan es nicht leiden daß andere auch geachtet und geehret werden, sie will allein in der Welt seyn, es soll niemand ihres gleichen gefunden werden.

Sie ist ungedultig/ sie mag einerseits nicht erwarten bis sie ihren Zweck erreichet, und sie ist schnell den Unbill zu rächen der ihr zugefüget worden.

Sie ist ungerecht und verschwenderisch. Die ungerechteste Haudlung muß ein Mittel seyn zu ihrer Absicht zu gelangen. Pracht und Eitelkeit ist bey niedrigen Gemühtern das Mittel wordurch sie Ehre suchen.

Doch ich schweige; Vielleicht schreibe ich der Ehrbegierde zu viel Böses zu. Wir wollen nun das Blat umwenden und dieselbe auch auf der andern Seite betrachten. Vielleicht hat sie auch viel Gutes gestiftet. Worzu dienen die Gemühter die an der Erden kleben, die nur mit den allergeringsten Sachen umgehen, die von dem Feuer der Ehr-

liebe

liebe nicht beseelet sind, die ihre Gedanken nur auf dasjenige richten, was sie stets vor Augen sehen, denen alles gleichgültig ist, was nicht ihren Eigennutz ansiehet? Sind sie zu hohen Dingen bequem? Sind sie die Erfinder der nützlichsten Künste, oder ist jemals etwas wichtiges etwas neues von ihnen hergekommen? Haben sie jemals der Religion, der menschlichen Gesellschaft, ihrem Vaterlande grosse Dienste geleistet? Nein! Man muß dieses alles nur bey denen suchen, die in der Welt auf eine rechtmässige Weise möchten geehret und angesehen seyn.

Die wahre und ächte Ehrbegierde ist das Leben der menschlichen Gesellschaft; Sie ists die allen Gedanken aufbietet, die alle Kräften des Verstandes und der Vernunft antreibet, wenn es um eine nützliche Erfindung zu thun ist. Der Witz wird von ihr rege gemachet, die Vorstellungskraft wird auseinander gewickelt, die sonst ohne einen wahren Gebrauch geblieben wäre. Sie ist der edle Reitz der Passionen der Seele, daß dieselben weder die Arbeit scheuen noch sich von der Gefahr abschrecken lassen. Sie ists die das edle Geblüt in Bewegung bringet, daß der Mensch zu grossen Thaten geschickt wird. Sie belebet die Helden, die für die Religion und für das Vaterland streiten. Sie beseelet die Gelehrten, sie begeisteret die Künstler,

ler, sie wecket die Trägen auf, daß sie der Gesell-
schaft der Menschen dienen.

Die ächte Ehrbegierde ist die Erfinderin der nützlichsten Künste und Wissenschaften. Ist es nur ein Zufall, oder ist es nur der Eigennutz welchem wir diese Geschenke des Himmels zu danken haben? Nein! das Verlangen nach Ehre hat dieselben durch seine scharfe Einsicht entdecket und zum Nutzen der menschlichen Gesellschaft angewendet. Die Ruhmbegierde hat zwar Millionen unnöhtige Schriften ans Licht gebracht und Europa darmit überschwemmet, doch sind vielleicht nicht alle so unnütz wie man dafür hält. Vielleicht hätte man es in den Wissenschaften noch nicht so hoch gebracht, vielleicht wären die guten Bücher noch nicht so zahlreich, wann ihnen die schlechtern nicht den Weg gebahnet hätten. Vieles von dem was in den ältern Zeiten geschrieben worden, ist Holz, Kalch und Steine, jetzt und in den künftigen Zeiten werden schöne Lehrgebäude daraus aufgeführet. Ist schon nicht alles gut was die Ruhmbegierde der Gelehrten hervorbringet, so ist doch auch nicht alles schlecht, es kan zu besserem Anlaß geben. Die Ehrbegierde ist der Zunder der die jungen Gemühter entzündet, daß sie alle Beschwerlichkeiten nichts achten, damit sie durch den Weg der Tugend, der Gelehrtheit, der Wissenschaften

und

und der freyen Künste zum Tempel der Ehren gelangen möge.

Gleichwie eine ungemässigte Ehrsucht den Menschen oft herunter und in das Unglück stürzen kan, also ist hingegen eine wohlgeordnete Ehrbegierde eine Quelle der irdischen Glückseligkeit. Der Ehrliebende meidet nicht nur alle die Laster die ihm Schande bringen können, sondern er suchet sich auch aus seinem niedrigen Stande zu erheben, er setzet sich vor, er möchte etwas grosses in der Welt seyn, er möchte zu einer solchen Stuffe der Ehre erhoben werden, in welcher er von andern angesehen und zugleich der menschlichen Gesellschaft gute Dienste leisten könnte; Er gebrauchet die rechten Mittel darzu, er suchet sich durch seinen Fleiß zu einer solchen Ehrenstelle tüchtig zu machen, und kan er schon nicht dahin gelangen, so ist es doch ein Vergnügen für ihn, wann er in demjenigen Stande, in welchem er verharren muß, andere an Fähigkeit übertriffet. Und so bahnet sich die Ehrbegierde den Weg zu einem vergnügtern Leben, zu einer mehrern Wohlfahrt. Gemühter die sich niemals über den gemeinen Pöbel empor schwingen, haben keine Bemühungen in sich, ihren Zustand vollkommener zu machen; sie bleiben durch sich selbst was sie in ihrem Ursprung sind, und es geschicht ohne ihre Schuld, wann sie in einen vortrefflichern Stand gesetzet werden.

Die

Die Ehrbegierde ist die Stifterin vieler guten Werke. Sie unterläßt das Böse und strebet nach dem Guten. Sie will sich selbst keinen Schandfle- ken anhängen. Sie ist eine Feindin der Laster. Sie ist freundlich; sie ist dienstfertig, sie ist gutthätig, sie stiftet Werke der Liebe und Barmherzigkeit; Sie ist gerecht und billig; Sie suchet dem Staat, der Religion und der ganzen menschlichen Gesellschaft nutzlich zu seyn. Sie suchet eine Ehre darinne recht zu denken, recht zu reden, und recht zu thun. Sie verachtet alles was schändlich, was niedrig und abgeschmackt ist.

Die Ehrbegierde ist das Band so die Menschen mit ein- ander vereiniget. Was von dem Verlangen von andern ge- liebt zu werden wahr ist, das ist auch in Ansehung des Ver- langens von andern geehrt zu werden wahr. Das gröste Theil der Menschen möchte von andern geliebet / geehret und hoch- geschätzet seyn. Nun ist die Liebe dasjenige was die Men- schen mit einander vereiniget. Dieselbe kan aber nicht an- ders als durch Dienste / durch Gefälligkeit und Gutthaten er- worben werden / darum suchet man sich durch diese um andere verdient zu machen. Diß thut auch der Ehrliebende; Er kan die Liebe und Hochschätzung anderer nicht erwerben / als wenn er sich dieselben durch dasjenige verbindet / was ihn beliebt und ehrwürdig machen kan. Der wird verachtet der das Ge- gentheil thut / und sich um andere in keinem Stück verdient zu machen suchet.

Die Ehrbegierde ist dem Menschen von dem weisen Schöpfer selbst eingeschaffen. Die allgemeine Ordnung und weise Einrichtung der ganzen menschlichen Gesellschaft erfor- derte es / daß die einten Gemühter zu höhern Verrichtungen bestimmet würden und sich über die andern empor schwin- gen / damit alles gethan würde / was dem gesellschaftlichen

Leben nützlich und nohtwendig ist. Darzu war auch ein Verlangen vonnöhten bey andern in gutem Ansehen zu seyn und eben dieses Ansehen durch Tugend zu erwerben. Was ist sich denn zu verwundern / daß das gütigste Wesen einem grossen Theil der Menschen den Reitz darzu / die wohlgeordnete Ehrbegierde / eingeschaffen hat.

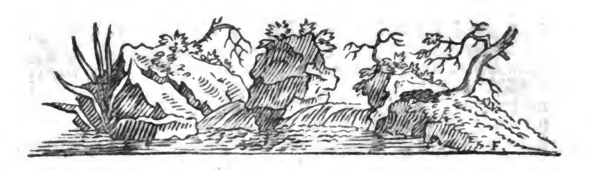
Diese wird endlich von dem obersten Gesetzgeber selbst mit ausdrücklichen Worten gebilliget und gut geheissen. Er giebt uns durch einen seiner Diener die Lehre: Wir sollen mit Ernst nach demjenigen streben / was uns in der Welt ein Lob/ ein Ansehen / einen guten Namen und gutes Gerüchte zu wegen bringen kan: Was wohl lautet / oder einen guten Namen zu wegen bringen kan / ist etwa eine Tugend / ist etwa ein Lob / dem denket nach. Dieser Lehrer der Tugend berufet sich auf sein eigen Beyspiel: Welches ihr auch gelehret/und empfangen / und gehöret / und gesehen an mir.

Was ist sich denn zu verwundern/wenn es hierinne ein Volk dem andern suchet zuvor zu thun/und auch ein Mensch den andern zu übertreffen trachtet. Thun dann diejenigen die auf Erden über andere gesetzet/die für das allgemeine Heil der menschlichen Gesellschaft wachen / nicht recht/ wenn sie ihre Untergebenen durch gewisse Zeichen der Ehren zu grossen Unternehmungen aufmuntern und die mit Lorbeer krönen / welche sich um Künste und Wissenschaften verdient gemacht haben. Schon von Natur ist in den Herzen der Jugend ein innerlicher Reitz zur Tugend/zur Ehre und zum Ruhm; doch schläft derselbe oft und bleibet ohne Wirksamkeit; er muß durch gewisse Mittel aufgewecket und angefrischet werden. Oft ist die Empfindung desjenigen Vergnügens hinlänglich / welches man sich als eine Frucht der ruhmlichen Thaten zum voraus vorstellet. Oft müssen es Lorbeerkränze seyn / auf welche man die Augen wendet / wenn man zu loblichen Verrichtungen soll angetrieben werden. Oft ist es das Exempel derer/die sich in ihrem Stande Ruhm erworben haben / durch deren Beyspiel sich die Nachwelt aufmuntern läßt in gleiche Fußstapfen zu tretten / ja dieselben gar zu übertreffen.

Gleichwie ein sichtbares Exempel zur Tugend reitzet / also sind die Beyspiele berühmter Männer das sicherste Mittel / die Jugend zur Erwerbung eben desselben Lobes anzufrischen. Scipio und Marcus Antoninus leben noch zu unsern Zeiten / aber in andern Personen. Verulamius / Neuton und Leibnitz sind noch nicht tod. Zwinglius / Erasmus / Melanchton und Calvinus leben noch stets in andern auf. Hippocrates und Boerhaave erwecken in unsern Zeiten ihres gleichen. Ein Held erzeuget durch sein Exempel einen andern Helden. Und ein grosser und berühmter Mann erwecket andere / daß sie eben das wünschen zu seyn was er gewesen / oder ihn übertreffen möchten. Junge und edle Gemühter werden durch nichts so sehr als durch die sichtbaren Beyspiele erhitzet / sich auch hervorzuthun / und eben denjenigen Ruhm zu erwerben / welchen andere vor ihnen gehabt haben.

Der Herausgeber dieses Buchs / der sich durch so viel schöne und nützliche Arbeit der Welt schon längsten bekannt gemacht / hat nicht nur den Zweck / durch dasselbe diejenigen zu verehren / welche, ein jeglicher in seinem Beruffe / der Religion / der Kirche / dem Staat und der menschlichen Gesellschaft mehr oder weniger gedienet / und sich dardurch einen Ruhm erworben haben. Auch geschieht es nicht aus einem eiteln National-Stolze / seine Landesleute dardurch zu erheben / und zu zeigen / daß das Schweitzerland kein wildes Syberien sey / sondern daß der Muht / der den Helden eigen ist / die Tugend / die Wissenschaften und Künste auch in diesem Lande zu finden. Seine eigentlichste Absicht ist diese / der Jugend ein Buch voll guter Exempel in die Hände zu geben / damit sie sich nicht nur daran aus Neugierigkeit belustigen / sondern durch ihr Exempel gereitzet werden dieselben nachzuahmen, dasjenige zu thun und das zu werden / was sie gethan haben und geworden sind. Gegeben zu Ober Dießbach / im Canton Bern / den 20. Merz 1759. Durch

Johann Friedrich Stapfer,
Pfarrer daselbst.



Schweitzerischer Ehren-Tempel berühmter Männern

ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Zweyter Theil.

M DCC LVIII.

Vorbericht.

Als der Erste Theil des beliebten Helvetischen Werks unter dem Titul: Schweizerischer Ehren-Tempel grosser und gelehrter / sowohl verstorbener als noch lebender Männer / ꝛc. ꝛc. von 20. sauber gestochenen Bildnissen mit ihren Lebens-Beschreibungen vor allbereit zehen Jahren zu Zürich an das Licht getretten, so hat es nicht nur sehr viele Liebhaber gefunden, die es gleich begierig aufgekauft; sondern man hat auch seithero einer Fortsetzung desselben mit grösstem Verlangen entgegen gesehen und den Verleger zum öftern von vielen Orten her nachdrucklich angesonnen, daß er sich möchte belieben lassen, sothanen Wunsch zu erfüllen und den Verfolg zu liefern; Ja damit man ihne destomehr zu dieser Arbeit aufmuntern möchte, hat man so gar den Vorschlag gethan, daß man ihme willigst die erforderlichen guten Zeichnungen und Lebens-Beschreibungen ohne Entgelt zur Hand stellen wollte, wenn er sich nur entschliessen möchte, die Unkösten eines saubern Stichs, des Drucks und Verlags über sich zunehmen. Allein so gerne er auch diesem Ansuchen entsprochen hätte, so wurde er doch durch seine besondern Umstände und andere sehr wichtige Arbeiten bis dahin an dessen Ausführung verhindert und gezwungen, diese Fortsetzung des Ehren-Tempels so lange wider Willen aufzuschieben und zu verzögern. Da er aber die mehresten Hindernisse und Geschäfte dermahlen aus dem Wege geraumet und beendiget hat, so hat er sich vorgenohmen, der an ihne dieses Ehren-Tempels halber

so

so oft geschehenen Ansinnung billiche Rechnung zu tragen, und seine Dienstbereitwilligkeit öffentlich sehen zu lassen. Zu dem Ende hat man hiedurch dem geneigten Liebhaber von dem Entschluß des Verlegers das Nöthige kund thun, und denselben freundlich erinnern wollen, daß nicht nur von dem schon bekanten Ersten Theil solchen Ehren-Tempels eine neue prächtige Auflage mit Französischem Text würklich unter der Presse, wovon aber das mehrere ehestens in einer Französischen Nachricht soll bekant gemacht werden, sondern daß man auch gesinnet seye, dieses Werk nunmehro fortzusetzen. Mithin werde man von nun an unter annehmlichen Bedingen wiederum gute Zeichnungen in erforderlicher Grösse (wie zum Exempel in dem Ersten Theil, **Johannes Frieß / Johannes Steiger / Isac Steiger /** und in vorstehendem Zweyten Theil **Albrecht von Haller / Johannes Geßner /** zeigen, und belehren werden; zumahl bißhin ein und andere zum Zweyten Theil, in zu grossem Format eingekommen und zu der angenohmenen Grösse des Werks nicht allzudienstlich sind) samt denen dazu gehörigen Lebens-Beschreibungen annehmen, und solche nachwerts sauber stechen, druken, und dem Werk beyfügen lassen, mit fernerer dienstfreundlicher Nachricht

1. Daß man sich der Lebens-Beschreibungen halber hinkünftig nicht einschranken, noch an einen gewissen Raum oder Anzahl Seiten im Druck binden, sondern nach eines jeden Herrn Einsenders selbs eigenem Belieben und Wohlgefallen, seine oder der Seinigen Lebens-Beschreibungen kurz oder weitläufig mit denen Zeichnungen annehmen und dann das Erforderliche anzeigen und hernach drucken lassen werde. Jedoch mit dem Ansinnen, daß diese Beschreibungen allwegen in reiner fliessenden Deutschen oder Französischen Sprache sauber und ohne Fehler geschrieben, eingehändiget werden, als welche man unverändert der Presse übergeben, und sonsten nichts als eine getreue Uebersetzung in entwedern von erstgemeldten Sprachen davon machen wird: damit auf solche Weise das Werk in beyden Sprachen zugleich erscheine.

2. Wird man ein jedes Bildniß samt seiner Beschreibung besonders drucken lassen, damit man selbige sowohl in diesem Ehren-Tempel als sonsten vielfältig und nach eines jeden Gefallen da und dorthin gebrauchen könne; Zumahlen sich eint und andere sowohl hohe Häuser als gelehrte Männer haben vernehmen lassen, daß man wünschte solche Bildnisse auch besonders und einzeln haben zu können, in welchem Fall man eine beträchtliche Anzahl Abdrücke mit ihren Beschreibungen übernehmen wollte; Diesemnach ist der Verleger erbietig, je nachdeme man eine grosse oder kleine Anzahl an Exemplarien bey Einsendung derer Zeichnungen bey ihme bestellen thut, den Preiß derselben zu mässigen.

3. Soll denen mehresten Bildnissen auf dem Kupfer eine eigene Auszierung bey der Unterschrift oder um dieselbe herum begefügt werden, so auf den Character desjenigen, den das Bildniß vorstellet, gerichtet seyn soll, welches sonderlich denen Herrn Mahlern und Zeichnern derer Bildnissen zu freundlicher Nachricht dienet, damit sie selbige diesemnach verfertigen mögen.

4. Wird

4. Wird man, aus genugsam habenden Ursachen, hinkünftig wenig andere Stücke in dieses Werke bringen, als diejenigen, welche dem Verleger schon bemerkter massen in angenohmener Grösse sauber gemahlt, oder gezeichnet, mit der dazu nöthigen Lebens-Beschreibung von selbst eingesandt und einkommen werden.

5. Wird man hinkünftig sich nicht mehr binden eine gewisse Anzahl Stuck auf einmahl herauszugeben, sondern je nachdeme es sich fügen wird, 2. 4. 6. oder mehr Bildnisse mit ihren Beschreibungen herausgegeben, durch den Druck bekant gemacht, auch der Preiß derselben jedesmahl nach denen Umständen angesezt und eingerichtet werden; Allemahl aber werden 20. Stucke zusammen einen Haupt-Theil ausmachen.

6. Zu seiner Zeit wird man dem ganzen Werke einen Anhang oder Fortsetzung der übrigen ausgelassenen Verrichtungen und Lebens-Umstände derer würklich beschriebenen grossen Gelehrten, oder um das gemeine Wesen sich verdient gemachten berühmten Männern, wie auch ein Titul-Kupfer, Vorrede und die nöthigen Register beyfügen, um auf sothane Weise das Werk in allweg bequem, nuzlich, brauchbar und vollkommen zu machen, damit der Verleger seinen Endzweck, die Ehre seines Vaterlandes und vieler Familien zu verewigen, um destomehr, mit diesem vaterländischen Werk, erreichen möge.

7. Von diesem Ehren-Tempel sowohl als von der Helvetischen Topographie wird die Deutsche Auflage der Beschreibungen nur ganz gering gemacht, weil die Kupfer auch zu einem Französischen Text gebraucht werden müssen; Mithin haben diejenigen Herren Liebhabere, welche das Deutsche Werk gerne vollständig haben wollen, mit Anschaffung desselbigen nicht zu saumen, weil von dem Ersten Theil dieses Ehren-Tempels dermahlen nur noch wenige Exemplar mit Deutschem Text vorrähtig und vor 1. fl. 30. kr. erlassen worden.

8. Wie im übrigen die Einrichtung dieses Werks hinkünftig beschaffen seye, zeigen die im Ersten Theil würklich enthaltene und nächstfolgende Stücke, geistlichen und weltlichen Stands, deutlich an.

Der Erste Theil dieses Ehren-Tempels von 20. Bildnissen, samt der Beschreibung und dessen Fortsetzung, wie auch die vollständige Helvetische Topographie, wovon dermahlen der Erste Haupt-Theil in 157. Vorstellungen von XV. Ausgaben, jede à 36. Kreutzer Reichs-Währung, herausgegeben und eyfrigst fortgesetzet wird, daß allbereit die XVI. Ausgabe fertig lieget, sind dermahlen in Deutscher Sprache zu haben, zu Maur, bey Zürich, bey dem Verleger selbs; wie auch

Zu Zürich	bey Herrn Hofmeister.
Bern . .	Alt Landvogt Wagner.
Lucern . .	Junker Meyer von Schauensee.
Basel . .	Eckensteins sel. Wittib.
Schafhausen . .	Hurter.
St. Gallen . .	Wegelin.
Murten . .	Pfarrer Rober.

Deß-

Deßgleichen wird man an allen obigen Orten, wie auch vornemlich zu Neuenburg, bey Herrn Droz, Journaliste, diese beyde Werke um einen billichen Preiß mit ehestem in Französischer Sprache und prächtigem Format haben können. Briefe und Gelt aber belirbe man francò einzusenden, massen man sich dieses in alleweg vorbehaltet.

AVERTISSEMENT.

Weilen viele Liebhabere, auch selbs Magistraten, ihre Städte, Schlösser, Klöster, Naturwunder, &c. ihres Orts gerne der Helvetischen Topographie, wie auch trefflich berühmt- und gelehrte Männer, ihre Bildnisse, dem Schweizerischen Ehren-Tempel einverleiben, oder durch die Ihrige dahin gern bringen und verewigen möchten, und aber aus Mangel erfahrner Mahler und Zeichnern solches bishin haben unterlassen müssen, als glaubet man denenselben ein Gefallen zu erweisen, hierdurch öffentlich bekant zu machen, daß in Ansehung denen Prospecten, der treffliche Zeichner Herr Emanuel Bühel in Basel, hierzu sehr geschickt seye, welcher allbereit eine grosse Anzahl dergleichen in diß Werk nach der Natur gezeichnet hat. Als aber auch Herr Theodor Andreas Jendrich, gebürtig aus Schweden, ein ausnehmender kunstreicher Mahler und Zeichner, sowol dergleichen Prospect als Portrait machet, welcher zu dieser Verrichtung von dem Verleger in vorigem Jahr in die Schweitz beruffen worden, und allbereit viele besonder kunstmässige und natürliche Prospecte, zumahl in dem Canton Freyburg, mit allgemeinem Beyfall gezeichnet hat, auch wegen seiner Kunst und guter Aufführung Hochoberkeitliche Recommendations-Schreiben und Testimonia von Schweitzerischen hohen Ständen vorweisen kan. Als wurde er auch auf Begehren derer Oberkeiten und Liebhabern aller Orten in der Schweitz, dahin man ihne beruffen wird, geneigt und willig seyn, nach Standes-Gebühr, um einen sehr moderaten Preiß in beyd-bemeldte Werke, mit Zeichnungen aufzuwarten und die zubegehrende Oerter und Bildnisse fleissig zeichnen oder mahlen: mithin man an selbigen um wenig Gelt, und nebst dem solche durch Stich und Druck erscheinen, Kunst- und Cabinet-Stücke haben und behalten kan. Man kan sich deßhalben durch franquirte Briefe anmelden bey Ends-ermeldtem Verleger beyder vaterländischer Werke, mit welchen er die Absicht hat, seinem werthen Vaterland und denen verdienten Famillien das Recht der Verewigung zu erweisen, und in ihrer dermaligen eigentlichen Gestalt an den Tag zu legen.

Es möchte anbey vorträglich seyn, wann da oder dort einige Liebhabere zusammen stehen wurden, ihre verlangende Sachen zeichnen zu lassen, weil es sich, um ein oder zwey Stuck zu zeichnen, der Reisekösten nicht wol ertragen möchte, es wäre dann, daß man solches expreß verlangen würde; Man wird auch jeweilen durch Zeitungen und Wochen-Blätter anzeigen, wo sich dieser Schwedische Künstler, der sich auch in Paris aufgehalten, in der Schweitz befinde, um sich seiner desto ehender bedienen zu können; Auch könnte man sich, der Prospect-Zeichnungen halben, von dem Kunst-Mahler, Herr Joh. Ulrich Schällenberg, von Winterthur, bedienen lassen.

Schloß Maur bey Zürich,
den 1. Hornung 1758.

David Herrliberger,
Verleger.



LAURENTIUS ARREGGER
à Wartenfels Eques,
Consul. Reipl. Solodorensis.
Reg. Gall. Collonell. Den. 4. Iun. 1616.

Fröndlin pinx. D. Herrliberger Ex. Zurich. I. S.



Laurentius von Arregger,
Ritter / Schultheiß / zu Solothurn /

OBrist in Königl. Französischen Diensten, von adelichem Geschlecht, stammete ab von einem andern Laurenz Arregger, welcher A. 1520. Senator, und A. 1530. bis 1533. Landvogt zu Bechburg gewesen, allwo er in selbig betrübten Zeiten seinem Hohen Stand ansehenliche Dienste geleistet.

Erstgemeldter Laurenz, der jüngere, begabe sich in Französische Dienste unter Heinrich III. König in Frankreich und Pohlen A. 1589. als Obrist von dem Solothurnerischen Regiment von 13. Fahnen, allwo er ein allgemeines Lob und unsterblichen Namen verdienet gleich im Monat Aprill 1589. bey der Belagerung des Schlosses Ripaille in Savoye, dessen Uebergab meistentheils der Tapferkeit des Obrist von Arregger, und seinen Kriegsleuten zugeschrieben wurde.

Nachdem König Heinrich III. bey St. Cloud das Leben eingebüsset, verblibe Obrist Arregger mit seinem Regiment, mit Erlaubnuß seines Hohen Stands, auf Ansuchen Heinrichs IV. König in Frankreich und Navarra, in selbigen Diensten. Er befande sich mit seinem Regiment in der Normandie bey dem sehr hart und bekannten Treffen zu Arques den 21. Septemb. 1589., allwo Heinrich IV., jener mehr dann Helden-mässige König, mit 5000. Mann (deren die meisten Eydgnossen waren) 30000. von der Ligue, so Herzog von Mayenne commandierte, geschlagen hat. Nicht

Nicht minder zeigte Obrist Arregger den 14. Merz 1590. in der Schlacht zu Ivri seinen unvergleichlichen Heldenmuth; er ware auch bey Eroberung vieler Städte und Orten, und endlich bey der Belagerung Chartres, so sich den 18. Aprill 1591. übergeben, allwo seine unüberwindliche Tapferkeit Ihme solchen Namen erworben, daß dieser grosse König, so den Werth grosser Heldenthaten bestens erkennete, den Obrist Arregger, herzlichst-geleisteter Diensten wegen, zu Mante den 31. Julii 159[illegible]. in Gegenwart seines ganzen Hofs armiert und zu einem Ritter geschlagen; welches um so viel ruhmwürdiger ist, weilen es nicht vor, sondern nach verschieden geleisteten Kriegs-Diensten geschehen (wie bezeuget Brantôme dans la Vie des Grands Capitaines de France.)

Worauf Obrist Arregger von dem König nicht nur allein gnädigst entlassen, sondern auch Er, und seine Hauptleut nach Rang und Volk, so einjeder commandierte, mit goldenen Ketten und angehenkten Medaillen beschenket wurden, obwohlen die unruhige Zeiten nicht gestatteten, die ganze Bezahlung des ruckständigen Solds abfolgen zu lassen. Wornach gemeldter Obrist Arregger sich mit seinem Regiment naher Houdan, ohnweit Mante, begeben, allwo der Herzog von Mayenne Ihne, obwohlen vergebens, erstlich angreifen, bald mit Drohung erschrecken wollte; endlich aber (da alles umsonst war) suchte er Ihne mit schmeicheln dahin zu bewegen, daß Er ein Saufconduit von ihme annehmen sollte, solchen in denen Städt und Orten, der Ligue anhängig, aufzuweisen, durch welche Er in seiner Heimreise nothwendig durchpassiren müßte.

Allein alles Anwenden des Herzogs ware vergebens; dann diese herzhafte und unerschrockene Solothurner, achteten, durch dergleichen Schwachheit sich einnehmen zu lassen, mehr ihrem Heldenmuth eine Unehr, als ruhmwürdig zu seyn. Ja es ware Obrist von Arregger samt seinem Volk gänzlich beglaubet, Frankreich ohne Anstand durchpassiren zu können ohne dergleichen Passeport, so Er auch mit höchstem Ruhm und unsterblichem Namen vollbracht, nicht anderst, als wie einstens Xenophon mit seinen Griechen in Asien. Wie Er dann auch nach langer Reise, mit allgemeinem Frolocken und Hochschätzung sowol von Seiten der Königlich-

als

als Liguischen Armee, das Schweitzerland erreichet, und im Monat Octobr. 1591. zu Solothurn angelanget.

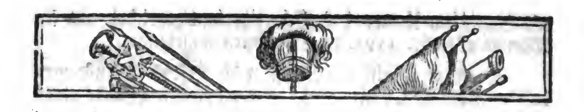
Nachdem Obrist von Arregger die Kriegs-Dienste verlassen, gelangte Er A. 1594. zu der höchsten Würde eines Schultheissen der Stadt und Canton Solothurn, regierte 22. Jahr, und starb A. 1616., nachdem Er zuvor sein inngehabtes Schloß und Edelsitz Wartenfels verkaufet. Er hinterliesse 3. Söhne und 3. Töchtern, alle schon im Ehestand, aber wenig Reichthum.

Diese Famille subsistirt noch heut zu Tag zu Solothurn in denen Freyherren von Arregger zu Wildensteg.

De Thou, Amb. du Maréchal de Bassompierre, Vogel, Stettler, Mém. Manuscript des Obrist von Greder.



Johann



Johann Baptist Martin von Arregger,



On der schon gemeldten adelichen Famillie zu Solothurn, und des Grossen Raths, Sohn von Johann Jacob Arregger, Ritter, Kammerer, Edelmann in Frankreich, und Anno 1635. Hauptmann über eine Compagnie Eydgenossen, unter König Ludovico dem XIII. Trate in Venetianische Dienste als Obrist Commandant eines Schweitzer-Regiments, und wohnete A. 1689. der Belagerung Negreponte in Morea bey, wider die Türken. Er hinterliesse zu Solothurn zwey minderjährige Kinder, aber wenig Reichthum; indem er viel angewendet zu Aufrichtung seiner Compagnie. Sein einiger Sohn, auch mit Namen Johann Baptist Martin, wie sein Vater, des Grossen Raths, starb zu Solothun A. 1728 der in seiner Ehe keine Kinder erzeuget. Die Descendenz des in Venetianischen Diensten geweßten Obrists Johann Baptist Martin Arregger ist also ausgeloschen.

Die noch heut zu Solothurn subsistierende Famillie aber von Arregger stammet ab von seinem älteren Bruder, Junker Johann Jacob Arregger, Garde-Hauptmann in Frankreich, unter Ludovico dem Vierzehenden, gleich Anfangs seiner Regierung. Ein jüngerer Bruder, mit Namen Hieronimus, auch in Französischen Diensten, ist als ein junger Officier in der Belagerung St. Omer unverheyrathet an einer Blessur A. 1677. gestorben.

Peter

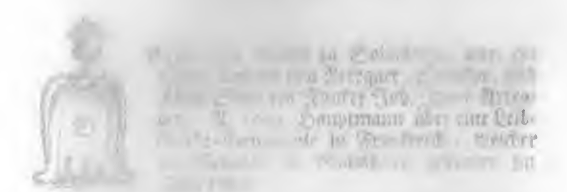


D. Herrliberger Ex.




DON PEDRO DE ARREGER
Coronel de un Regimiento
Suisso de Su apellido
en Espagña que Murio
el año 1736.






DE ARREGER



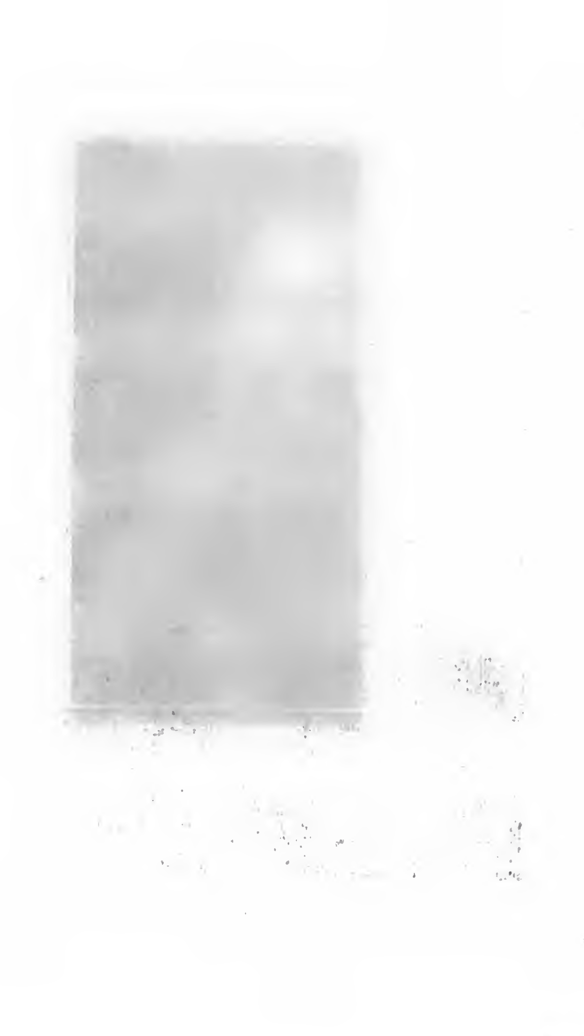
Peter von Arregger,



Es Grossen Raths zu Solothurn, ware ein Sohn Antonii von Arregger, Senator, und Klein-Sohn des Junker Joh. Jacob Arregger. A. 1643. Hauptmann über eine Leib-Garde-Compagnie in Frankreich, welcher als Senator in Solothurn gestorben im Jahr 1680.

Peter von Arregger, nachdem er den Französischen Dienst verlassen, trate A. 1721. als der erste aus seinem Canton in den Königl. Spannischen Dienst, als Hauptmann von einer Frey-Compagnie Schweitzer von 250. Mann, samt einem Aide-Major. Nach verflossener Capitulation kam er samt seiner Compagnie unter Herr Obrist Nideröst Regiment, von Schweitz gebürtig, auch in Spannischen Dienst, Commandant von dem zweyten Bataillon mit Königl. Patent, und begabe sich wider Engeland zu der Belagerung Gibraltar, als Volontair und Aide de Camp des Marquis de Spinola, Grand d'Espagne, und General-Director der Spannischen Infanterie, allwo er sich also hervorgethan, daß er allen Ruhm erworben. A. 1734. richtete er ein Regiment auf von 2. Bataillons mit 12. jähriger Capitulation, und war beordert mit selbigem zu marschieren nach den Frontieren von Portugall, allwo sich ein Camp formirte wegen vorgefallenen Mißhelligkeiten zwischen diesen beyden Höfen, welche aber beygelegt worden. D. Pedro Arregger, samt seinem Regiment, war in die Provinz Estremadoura einquartirt sich zu rafraichiren, allwo er zu Mont-


JOHANNES GESNERUS
Med. D. Phys. et Math. P.P.O. Tigurinus
Acad. Imper. N.C. ACARNAN II. itemque
Regiae Scientiarum Berolinensis, Suecicae
Upsaliensis, Goettingensis et Societatis
Physicae Botanicae Florentinae Sodalis
nat. 20. Mart. 1709.
David Herrliberger excudit Tiguri. 1758.





Johannes Geßner, M. D.

Oeffentlicher Lehrer der Mathematick und der Naturkunde / bey der Hohen Schule / auch Stifts-Chorherr des grossen Münsters in Zürich.



As in der Geschichte der Gelehrten so berühmte Geschlecht der Geßner, stammet eigentlich aus der Stadt Solothurn her, obwohlen es schon seit geraumer Zeit allda ganz verloschen seyn muß, indem es in der dem Solothurnischen Schauplatz einverleibten Verzeichniß der Anno 1666. allda befindlichen Geschlechte nicht mehr erscheinet. Vielleicht aber bestuhnde dieses Geschlecht schon zu Anfange des sechszehenden Jahrhunderts nur noch auf den beyden Köpfen der Gebrüder Ursus und Andreas der Geßner, welche um eben diese Zeit Solothurn verliessen, und nach Zürich zogen, allwo sie in das Bürgerrecht aufgenommen wurden. Ursus wohnete in dem Jahre 1531. der berühmten Schlacht bey Kappel bey, und opferte darinn sein Leben für das Vaterland auf. Er hinterließ einen Sohn, Namens Conrad, welcher nachwerts den Namen eines Polyhistors verdiente, und sich vornemlich durch seine ungemeine Wissenschaft in der Arzney und Naturkunde einen unsterblichen Namen erwarbe, ja, dessen grosse Menge von Schriften, seine un-

um-

umschränkte Gelehrtheit, die Grösse seines Geistes und den Eifer seines unermüdeten Fleisses genugsam erweisen.

Andreas, Ursens Bruder aber, der zu der Würde eines Zunftmeisters gelangete, und aus zwoen Ehen zwanzig Kinder erzeugete, pflanzte das Geschlecht der Geßner in Zürich reichlich fort, und wurd allda zum Stammvater desselben.

Wir zehlen billig unter die würdigsten Abstämmlinge desselben den dißmal lebenden und den 28. Märzens 1709. gebohrnen Herrn Doctor Johannes Geßner; Sein gelehrter und gottseliger Vater, Herr Christof Geßner, der in dem Jahre 1742. als Pfarrer bey dem Kreutz bey Zürich, mit Tod abgegangen, bestrebte sich sorgfältigst, Ihm so wol, als seieen beyden übrigen älteren Söhnen, die beste Auferziehung zu geben. Zu dem Ende unterrichtete er Sie selbst in den ersten Anfängen, mit solchem Fleisse, daß er täglich auf den Abend, Ihrer verrichteten Arbeit halben, Rechenschaft von Ihnen foderte. Indessen ward Herr Johannes Geßner in seinen jugendlichen Jahren mit einem frühen Tode bedrohet, da er nemlich in dem Limmat-Fluß sich erfrischend, von dem Strome einsmals hingerissen, allbereit zu sinken anfieng, dennoch aber vermittelst schleunigst geleisteter Hülfe ganz entkräftet gerettet, und also durch göttliche Vorsehung erhalten wurde.

Nachdeme Er nun den Lauf der Humaniorum mit Fleisse und Fortgang vollendet hatte, so empfand Er bey sich einen unüberwindlichen Hang sich der Natur- und Heil-Kunde gänzlich zu wiedmen. Schon in dem Jahre 1720. legte Er sich auf die Erkenntniß der Kräuter, und wohnete in dem Spittahl denen allda geschehenden wichtigsten Hand-Curen fleissig bey, wie er denn die Hand-Arzney auch insbesonder von Herrn Eßlinger, einem sehr erfahrnen Feld-Hand-Arzte erlernete. Von Herrn Doctor Joh. Jacob Scheuchzer empfieng Er auch die getreueste Unterrichtung in

allen Theilen der Heilkunde so wol als der Mathematick. In sehr jungen Jahren that Er in Gesellschaft seiner Brüder alljährlich gegen das Ende des Brachmonats eine die Kräuterkunde zum Zweck habende kleine Reise auf den Lägerberg, und in dem Jahre 1723. besuchte Er die Appenzeller und Toggenburger, wie auch in 1724. die St. Gallischen und Schaffhauserischen Gebürge. Von dem erfahrnen Arzte, Herrn Johannes von Muralt, hörete Er die Einleitung in die ganze Heilkunst. Um aber selbsten verschiedene Erfahrungen in Ansehung der druckenden Kraft der Luft anzustellen, verschiedene Mineral-Wasser bey der Quelle zu prüfen, wie auch Kräuter und Natur-Seltenheiten zu sammeln, machte Er in dem Jahre 1726. eine Reise auf die Appenzeller, Sarganser, Bündtner, Glarner, Schweitzischen und Urner Gebürge. In dem Spähtjahre aber des nemlichen Jahrs gienge Er nach Basel, richtete allda eine genaue Freundschaft auf mit zweyen gelehrten Männern, Herrn Doctor Benedickt Stähelin, und Herrn Doctor Emanuel König, und reißte darauf mit seinem ältesten Bruder nach Utrecht und Leyden. An diesem letztern Orte wurden Sie von dem weltberühmten Boerhave sehr gütig empfangen, und machten sich auch so wol seine öffentlichen Lesungen als seinen übrigen gelehrten Umgang sehr wol zu nutze. Nicht mit minderer Aufmerksamkeit fassete Herr Johannes Geßner die Lesungen der Herren Albinus, Osterdyck Schacht und s'Gravesande, in seine fleissige Feder, und sammelte sich indessen auch einen schönen Vorraht von fremden Pflanzen, seltenen Meer-Thieren und Insecten; Beyde Brüder genossen auch der schätzbaren Freundschaft, und eines freyen Zutritts so wol in das mit vielen Seltenheiten prangende Cabinet, als in den wolversehenen botanischen Kräuter-Garten des dasigen Herrn Doctor Gronovius. Insonderheit aber schätzte sich dieses gelehrte Brüder-Paar glücklich, den dißmaligen berühmten Herrn Baron von Haller in Leyden anzutreffen, und mit demselben in die genaueste Freundschaft zu treten. Nachdeme sie sich nun ein ganzes Jahr zu Leyden aufgehalten

halten hatten, besuchten Sie die vornehmsten Holländischen Städte, und giengen mit Bœrhavischen Empfehlungs-Schreiben nach Paris. Hatte sich unser Herr Geßner seinen Leydischen Aufenthalt wol zu nutze gemacht, so thate Er es nicht minder allhier, indem Er sich in der Kräuterkunde bey de Jussieu und Isnard, in der Zergliederung der Körper und in der Hand-Arzney bey le Dran, und in der Wehmutter-Kunst bey Gregoire, unverdrossen übete. Indessen aber betraf Ihn ein ganz unvermuhteter Zufall, da Ihme eine Balle mit solcher Kraft an den Kopf geschlagen ward, daß sich so bald eine grosse mit einem gefährlichen hitzigen Fieber begleitete Geschwulst äusserte. Nach dreyen Ihm gethanen Aderlässen, zeigte sich noch ferner eine grosse Engbrüstigkeit und eine so starke Erschöpfung der Leibes-Kräfte, daß man um sein Leben nicht wenig besorget ware. Demnach wurd er auch dißmalen unter göttlichem Segen, vermittelst des Gebrauchs dienlicher Arzneyen, gerettet. Er nahme hierauf eine Luft-Veränderung vor und begabe sich nach Basel, allwo sich seine noch in etwas schwache Gesundheit gänzlich wieder herstellete, und Er indessen die erhabenere Geometrie unter dem grossen Mathematicker Johannes Bernoulli studirte, nicht minder sich auch bey denen Herren Mieg und Zwinger in der Heilkunde nützlich übete. In dem Jahre 1728. that Er in Gesellschaft Herr Doctor Hallers eine botanische Reise nach den Welschneuenburgischen, Bernischen, und Wallisser Gebürgen; worauf Er in dem Jahre 1729. zu Basel um den Doctors-Grad: De Exhalationibus, disputirte, und nachdem Er auch: De usu Matheseos in Medicina, eine öffentliche Rede gehalten hatte, die Würde eines Lehrers der Heilkunde mit grossem Lob empfieng. Hierauf gieng Er nach Zürich zurück, und fieng allda an in dem Jahre 1730. anatomische Versuche zu machen, wie auch Lesungen in der Heilkunde und in der Mathematick zu halten. Insonderheit aber legte Er sich mit vieler Bemühung auf die Kräuterkunde, darinn Er sein grössestes Vergnügen fand. In diesem weiten und fast grenzenlosen

Felde

Felde wählete Er sich vornemlich die genaueste Untersuchung der schweitzerischen Pflanzen. Diese beträchtliche Arbeit unternahme Er gemeinschaftlich mit Herrn Doctor Haller, und zu diesem Ende vertheileten diese beyden Männer ihre vorhabenden schweitzerischen Berg-Reisen in dem Jahre 1732. unter sich. Indessen aber wurde unser Herr Geßner, von dem berühmten Bœrhave, zu einem offentlichen Lehrer der Kräuterkunde zu Petersburg vorgeschlagen; allein die Entlegenheit des Orts, und seine schwächliche Gesundheit konnten die Annehmung dieses Beruffes nicht zugeben. Hierauf fieng Er auf Einrahten Herrn Professor Fischers an, seine Studia so wol Humaniora als Medica nach den Grundsätzen der Wolfianischen Philosophey einzurichten. Um eben diese Zeit eignete Ihme Herr Doctor Haller ein vortreffliches Gedicht zu, welches von dem mit den Wissenschaften verbundenen Vergnügen handelt.

Die Vater-Stadt unsers Herrn Geßners erkannte die täglich anwachsenden grossen Verdienste dieses würdigen Bürgers allzuwol, als daß sie dieselben unbelohnet lassen konnte. Daher trug sie Ihme 1733. die Stelle eines öffentlichen Lehrers der Mathematick auf, und fügte dieser wichtigen Stelle auch bey, daß er zugleich die Verrichtungen Herrn Doctor Johannes Scheuchzers, des Lehrers in der Naturkunde, als dessen Platzhalter versehen sollte. Er trate seine mathematische Lehr-Stelle mit einer Rede an, darinn er von dem vielfältigen Nutzen der Mathematick handelte. In dem Jahre 1738. ward Er auch zum wirklichen Lehrer der Naturkunde, wie auch zum Stifts-Chorherren des grossen Münsters ernannt. Bey dieser gedoppelten Lehrers-Stelle sahe Er sich gezwungen die Sorge die Kranken zu besuchen seinem ältesten Bruder Herr Doctor Christof Geßner, dem Stadt-Arzte gänzlich zu übergeben, der aber in dem Jahre 1741. in der Blüthe seiner Jahre verstarbe, und dem in dem folgenden Jahre auch seine geehrtesten Eltern zu grössestem Leidwesen

sen

sen dieses Hauses nachfolgeten. Nebst seinen öffentlichen Abhandlungen, setzet Er auch unermüdet fort seine Physicalisch-Medicinisch- und Mathematischen Uebungen; stehet in einem sehr weitläuftigen gelehrten Briefwechsel mit berühmten Männern, richtet allerley Physicalische und Mathematische Instrumenten zu, und sammelt aller Gattungen Zeichnungen, Beschreibungen, Seltenheiten der Natur und Kräuter, welcher letzteren Geschichte und genauest gezeichnete Abbildungen, Er mit grossem Fleisse und vielen auf die davon zu verfertigenden Kupferstiche verwendenden Unkosten, zu künftiger Ausgabe an das Licht, zu bereitet. Es wurden auch viele edle Gemühter seiner Mitbürger erwecket, zu Aufnahme natürlich und Mathematischer Wissenschaften eine besondere Gesellschaft zu errichten, welche sich mit Hoch-Obrigkeitlicher Genehmhaltung, und unter seinem Vorsitze, nach gewissen vorzuschreibenden Gesätzen, mit Untersuchung der wichtigsten Stücke besagter Wissenschaften beschäftigen sollte, wie auch einen botanischen Kräuter-Garten nach systematischer Ordnung anzulegen, und denselben mit einer reichen Anzahl Pflanzen bestens zu besetzen. Dieses alles fienge in dem Jahre 1746. an zu Stande zu kommen, und wird bis auf den heutigen Tag ruhmlichst fortgeführet, und gelanget noch täglich zu einem höhern Grad der Vollkommenheit. In ebengemeldtem Jahre wurd unserm Geßner die Würde eines Scholarchen aufgetragen, und Ihm 1751. eine Stelle in dem Sanitæts-Raht angewiesen.

Der aller Orten ausgebreitete Ruhm der Gelehrtheit unseres Herren Geßners erwarb Ihme bey den meisten gelehrten Europäischen Gesellschaften eine ausnehmende Hochachtung, dahero die Kayserliche Akademie der Naturforscher und die Schwedische Gesellschaft der Wissenschaften zu Upsal, Ihme Anno 1748. die Berlinische, die Florentinische Societas Physico-Botanico-Medica, die Baselische Anno 1751. und die Königlich Göttingische A. 1756. unter die Zahl Ihrer würdigen Mitglieder aufnahmen.

Schon

Schon in dem Jahre 1738. war Herr Geßner in die Ehliche Gesellschaft getretten mit Jungfrau Catharina Escher, einer Tochter Junker Gerold Eschers, des Regiments und Alt-Landvogts von Regenspurg, und Frau Anna Margaretha Wertmüllerin.

An gelehrten Schriften hat Er folgende dem Druck überlassen:

Dissertatio de Exhalationum Natura, Causis & Effectibus. Basil. 1726.

Meditationes Physicæ de Frigore. Tig. 1734.

Dissert. I. & II. de Vegetabilibus. Tig. 1740. 1741. Lugd. Bat. 1743. Hal. Magd. 1747.

Dissertatio de Principiis Philosophiæ Naturalis. 1742.

- - de Principiis Corporum. I[a]. 1743.
- - II[a]. cum consideratione Phys. Med. Cometæ. 1744.
- - III[a]. exhibens Teleologiam. 1745.
- - de Corporum Motu & Viribus. 1746.
- - de Effectibus qui à Virium Compositione producuntur. 1747.
- - de Motibus variatis. 1749.
- - Ejus Supplementum de Viribus centralibus. 1750.
- - de Termino Vitæ. 1748.
- - de Natura & viribus fluidorum. 1751.
- - de Ranunculo Bellidifloro & Plantis degeneribus. 1753.
- - de Hydroscopiis constantis Mensuræ. 1754.

Disser-

Dissertatio de Petrificatorum Differentiis & varia Origine. 1752.

- - de Petrificatorum variis Originibus præcipuarum telluris mutationum testibus. 1756. Lugd. Bat. 1748. 8.

- - de Thermoscopio Botanico. 1755.

- - de Triangulorum Resolutione primario Matheseos ad Physicam applicatæ fundamento. 1757.

- - de Triangulorum Resolutione pars altera de Triangulis Sphæricis. 1758.

- - Phytographia Sacra generalis. 1759.







J. B. Bullinger Affinem pinxit 1750. *David Herrliberger excudit Turici.*

[illegible]



Joh. Caspar Hagenbuch,

Chorherr des Stifts zum Grossen Münster in Zürich, und Professor der Sprachen.

Erblickte dieses Weltlicht den 20. Tag Augstm. in dem Jahre 1700. Schon in den ersten Jahren seiner mit grosser Fertigkeit betriebenen Studien, hielte er an das bey der Schifbrücken zu Dietikon, allwo sein Vater Johann Peter Hagenbuch, als Haubtmann mit seiner Kompagnie auch lage, campirendes Kriegsvolk, zu grösstem Vergnügen der Zuhörer, eine sehr wolgesetzte Rede über Ps. 46,8. In dem Jahre 1718. verfassete er mit Herrn Breitinger, dem dermaligen Chorherrn und Prof. ihre gemeinschaftlichen Gedanken über die so weltbekannten Bademerwürfel, und liesse diese Arbeit in Conrad Hottingers Altes und Neues einrücken. Er empfieng mit sonderbarem Ruhm die Verordnung zu dem H. Predigamte in 1720. Hierauf übete er sich starke in dem Predigen, schaffete auch vielen Nutzen aus dem wochentlichen Besuche des grossen Naturkundigers J. Jakob Scheuchzers, und erklärete einigen jungen Herren die besten lateinischen und griechischen Schriftsteller. Die in der Schmidischen Ausgabe von 1618. befindliche, und bey seinen Werken mangelnde zween Briefe des grossen Zwinglins, warden von ihm dem Verfasser der Miscellan. Tigur. gewiesen und von selbigem seiner Sammlung einverleibet. In dem Jahre 1723. gab er seine Exercitationem de Asciburgio Ulixis samt einer Antwort an G. Altmann an das Licht, und sandte samt seinen eigenen Anmerkungen über den Ælianus auch diejenigen, welche der berühmte Conrad Geßner in Handschrift hinterlassen hatte an den Abrah. Gronovius, welcher sich derselben in seinen zwoen Ausgaben dieses Scribenten nützlich bediente, und unserm Hagenbuch seine Varia Geographica hernach dedicirte, und dieser Schrift die Hagenbuchische Exercitationem ad Magnif. COS. FRISIUM, Ostiones esse Galliæ Celticæ Osismios einverleibte. Seine in mühsamen Reisen durch die gänze Schweitz aufgesuchte und mit rechtschaffenen Kennersaugen selbst betrachtete Uberbleibseln der röm. Altertümmer, truge er als Prof. honorarius in den Somerferien der Jahre 1728. 1729. und 1730 einer grossen Anzahl Zuhörer vor, und ward noch in dem Jahre 1730. Professor der Wolredenheit und 1731. der weltlichen Geschichte und Actuarius Ecclesiasticus ernennet. In dem Jahre 1735. erlangete er die Stelle eines Professors in der griechischen und lateinischen Sprache. Bey dem Eintritte in sein öffentliches Lehramt führete er den auf philosophische Sätze gegründeten, und den sichersten Weg zu einer gesunden Critick bahnenden Methodum Sanctianam ein, und half auf Befehl des Schulrahts das Schulwesen in vielen Stücken verbessern. In dem Jahre 1744. ward ihm aufgetragen ein Glossarium N.T. zu verfertigen, welches er auch taht, und diesem Glossario seine Tonolog. Græcam, wie auch seine Diatrib. de quibusdam Thes. Muratoriani Marmoribus metricis græcis beyfügete. Bey seinem mühsamen achtzehenjährigen Actuariatu wendete er die erobeiten Freystunden auf das so weitläuftige und bey vielen Wissenschaf-

ten

ten unentberliche Studium der römischen und griechischen Altertümer, und setzte sich hierinn vermittelst der Durchlesung der berühmtesten Schriftsteller, Verfertigung nützlicher Indicum und Loc. Comm. und gepflogenen Briefwechsels mit den grössesten Antiquariis und Litteratoribus in Frankreich, Italien, Deutsch- und Holland, so feste, daß er viele beträchtliche dunkle Stellen alter Scribenten, und andere von dem Altertum übergebliebene Stücke mit einem neuen Lichte beleuchtete. Gronovius, Heumañus, Gorius und andere grosse Männer haben bereits öffentlich an den Tag geleget, wie hoch sie seine gründliche Gelehrtheit schätzen. Er selbst aber hat insonderheit die gelehrte Welt davon überzeuget, da in dem Jahre 1747. seine Epistolæ Epigraph. ad Inl. Bouhierium & Cel. Gorium, samt einem Briefe ad Inl. Blaurerum, u. einer Erklärung eines den 18. May in Zürich entdeckten alten Grabsteines an das Licht traten. In dem Jahre 1749. ward gedruckt sein Commentar. de Diptycho Boëthii Conf. Brixiano, auspiciis jussu & sumtibus Em. Card. QUIRINI, welcher ihn, nach einer in Zürich mit ihm gepflogenen Unterredung, in einem an den Göttingischen Prof. Feuerlin geschriebenen Briefe, öfentlich zu dieser Arbeit aufgefordert hatte. Weilen unter der Zeit, da Er an diesem Werke arbeitete, die beyden berühmten Akademien Italiens, nemlich die Hetrusca zu Cortona, und die Colombarische zu Florenz, Ihn ohne sein Vorwissen zu einem Mitgliede erneunet hatten, auch Herr Card. QUIRINI ermeldtes Werk schon vorher denen Cortonesischen Academicis gewiedmet, beleuchtete der Verfasser, bey Anlaß dieser ihm erwiesenen Ehre, eine in dem Musæo zu Cortona stehende, aber zu Rom, Florenz und Mayland irrig erklärte alte Steinschrift, und vermehrete sein Werk mit einem Appendice Epigr ad Em. Quirinum, und einer von ihm auch begehrten Erläuterung der in dem alten Herculaneo gefundenen Rittersäule des M. Nonius Balbus; Er hat überdiß dem bisher beschriebenen Werke eine Erklärung eines alten und bey Herrn Dr. und Rahtsh. J. H. Hottinger in Zürich eben zu der Zeit zum Vorschein gekommenen Diptychi Areobindi Consulis auch angefüget.

Die Urteile der grössesten Kenner der Altertümmer über diese Hagenbuchische Arbeit, welche der Card. QUIRINI selbst seinem an P. Hier. Lagomarsini S. J. gerichteten und zu Brescia d. 30. Aug. 1749. gedruckten Briefe mit eingerücket hat, zeigen ganz klar welch eine grosse Ehre der Verfasser aller Orten darmit aufgehoben habe.

An eben demjenigen Tage, da das Quirinische Werk vollkommen von der Presse kam, den 22. Horn. 1749. ward unser Herr Hagenbuch, an Herrn Reutlingers sel. Stelle zu einem Chorherrn des Stifts zu Zürich einhellig erwehlet, und ihm durch die Austragung dieser Würde die beschwerliche Actuariatsbürde abgenommen. Nunmehr aber erwartet die gelehrte Welt aus dem reichen Schatze seiner unvergleichlichen Arbeiten und Briefwechsels, eine Fortsetzung der Epistolarum epigraphicarum, nebst seinen ausgearbeiteten Realregistern, die nach der Einsicht und dem Urteile des grossen Scaligeri, statt eines ganzen Systematis Artis Epigraphicæ dienen mögen; sonderlich aber siehet man mit sehnlicher Begihrde seiner Helvetiæ antiquæ entgegen, als einer Arbeit, dergleichen man sich zu niemanden anders als zu einem solchen in der Litteratur und den Altertümmern bewanderten Manne, wie Herr Hagenbuch ist, jemals versehen konnte.

Johann Friedrich Stapfer,
Pfarrer zu Diesbach.

Derselbe ist gebohren den 8. Augstm. 1708. Sein eigentliches Heimat ist zu Bruck im Argöw im Canton Bern gelegen. Sein Vater war Johannes Stapfer, Pfarrer zu Trub und hernach zu Münsingen, ohnweit der Stadt Bern, allda er schon in dem vier und fünfzigsten Jahre seines Alters im Jahr 1730. gestorben. Seine Mutter heißt Elisabetha Ringier, welche annoch auf den heutigen Tag in einem gesunden und vergnügten Alter bey Leben ist. Eine Mutter von vier Söhnen, welche in ihrem Vaterlande allzumal geistliche Bedienungen haben, nemlich der älteste Joh. Friedrich zu Diesbach, ohnweit Bern; Johannes, Professor der Gottsgelehrtheit, in Bern; Albrecht, Helfer zu gedachtem Diesbach; und Daniel Helfer zu Bruck. Die zwey älteren sind noch von ihrem Vater, die zwey jüngeren aber nach desselben Tode von ihrer Mutter dem geistlichen Stande gewiedmet worden. Der älteste, dessen Bildniß und kurze Beschreibung seines Lebens wir hier mittheilen, ist von seinem Vater, bis in das fünfzehende Jahr seines Alters selbst unterwiesen worden; Nachdem er aber dasjenige Alter erreichet, welches damals die Schul-Gesetze in Ansehung derer erforderten, welche nicht Bürger der Stadt Bern waren, ehe sie ad Lectiones publicas konnten beförderet werden, schickte ihn sein Vater nach Bern, damit er daselbst die gewohnten Proben ablegen und von dem Consistorio Academico unter die Anzahl der Studiosorum möchte aufgenommen werden, welches A. 1723. geschehen. Weil nach den academischen Gesetzen zu allem eine bestimmte Zeit ist, studirte er unter den damaligen Herren Professoren in Bern dreyzehen Jahre, bis zu Anfang des Jahrs 1736. von einem Wolehrwürdigen Kirchen-Convent

vent erkennt worden, daß eine Anzahl, welche sich auf sieben und zwanzig beloffen, junge Ministri vonnöhten seyen, daher die gewohnten Proben sollten abgeleget werden. Herr Stapfer gabe bey dieser Gelegenheit seine Abhandlung de πρωτοις ψευδεσι heraus, welche die erste Anlage zu seiner Theologia polemica gewesen ist, die er unter dem Vorsitz seines Herrn Oncle Joh. Heinrich Ringiers Professoris Theologiæ primarii offentlich vertheidiget hat. Zu Haltung einer Predigt ward ihm der Text vorgeschrieben aus Lucä 8: 13. Zu einer Analysi oder Idea Concionis subitanea bekam er durch das Loos Joh. 13: 17. In Examine Theologiæ theticæ mußte er beweisen quod Theologia & Theoretica & practica sit. In Examine Theologiæ polemicæ ward ihm aufgegeben die quatorze Lettres der Mademoiselle Hubert sur l'état des Ames separées des Corps, die kurz zuvor an das Licht gekommen, zu recensiren und so viel als in einer Viertelstunde kan geredet werden zu refutiren. In Examine Catechetico mußte er ex tempore über das fünfte Gebott catechisiren. In dem Examen über die Hebräische Sprache ward ihm ein Stück aus Zach. 9. vorgelegt dasselbe zu übersetzen und philologisch und prophetisch zu erklären. In dem Griechischen mußte er Geschichth. 17. die Geschichten Pauli bey den Athenienseren übersetzen und erläutern. In dem philosophischen Examen ward von ihm gefordert, daß er eine physische Erklärung über ein Stück aus Psalm 104. gebe. Nach diesen Proben ist er von dem Consistorio Academico und Ecclesiastico, das ist, vom Schulraht und Kirchen-Convent gewohnter massen zur Verrichtung des heiligen Predigt-Amts, wo es immer die Gelegenheit erfordern würde, erwehlet und verordnet, und durch die Hand-Auflegung von dem Herrn Decan oder Vorsteher der Bernerischen Kirchen darzu eingeweihet worden. Er hielte sich darauf in Bern zwey Jahre lang ohne Station auf, ausser daß er sich in der Stadt zum predigen gebrauchen liesse, wo es immer die Noht erforderte. Im Heumonat 1738. empfieng er von seiner Gnädigen Obrigkeit den unerwarteten hohen Befehl, er sollte schleunig nach Alt-Brisach gehen, daselbst die Stelle eines Regiments-Pfarrers bey dreyen Bernerischen Compagnies, welche annoch von einem ganzen Schweitzer-Regiment

ment

ment in Ihro Kayserl. Majestät Carls des sechsten Diensten übrig geblieben waren, zu versehen. Er bliebe daselbst mit vielem Vergnügen, bis dieses Bataillon im Maymonat 1740. nach vollendeter Capitulation ist abgedanket worden. Auf der Ruckreise nach Bern besuchte er in Basel für das letzte mal den damals noch lebenden 83. jährigen weltberühmten Gottesgelehrten den Herrn Samuel Werenfels. Hatten die Leibeskräften dieses grossen Mannes in einem so hohen Alter schon sehr abgenommen und fienge ihm das Gedächtniß in Ansehung der neueren Begebenheiten schon an zu fehlen, so war hingegen seinem Gemühte das ältere was er gewußt, gesehen, gehöret, gelesen nicht nur noch ganz gegenwärtig, sondern er hatte noch eben die Tiefsinnigkeit, eben die Schärfe des Verstandes und eben die Grundlichkeit, die man in seinen Schriften so sehr bewundern muß. Herr Stapfer hielt sich nach diesem nur drey Monat lang in seinem Vaterlande auf, und nahm ihm vor, er wollte noch für ein paar Jahre, nicht zwar Studirens wegen, weil man aller Orten studiren kan, wo nur immer Bücher sind, sondern aus Begierde eine Reise zu thun, nach Deutschland gehen; Er hatte dasjenige Alter noch nicht erreichet, in welchem man nach den Gesetzen in seinem Vaterland eine annehmliche Stelle bekommen kan. Er begab sich zu Anfang des Herbstmonats 1740. auf die Reise; Er besuchte in Basel den weltberühmten Mathematicus Herren Johannes Bernoulli; von dort gieng er über Straßburg und Frankfurt nach Marburg; Herr Freyherr von Wolff war damals, doch nur noch etlich Monat, daselbst, welchen Herr Stapfer auch in der Nähe kennen zu lernen gewünschet hatte; Er besuchte bey diesem Weltweisen auch bisweilen ein Collegium, zu hören wie man auf den hohen Schulen in Deutschland lese, und ob aus den mündlichen Vorlesungen etwas mehrers als aus den Büchern könnte gelernet werden, weil er in den Gedanken stuhnde, die Gelehrten bringen das Beste, was sie in einer Wissenschaft verstehen, auf das Papier, und man finde es in ihren gedruckten Schriften. Der ältere Herr Doctor Kirchmeier, Herr Doctor Rieß, Herr Professor Schröder, Herr Spangenberg, Herr Kopp, Kanzler von der Regierung in Ober Hessen, Herr Graf von

Solm,

Solm, Herr Baron von Dankelmann und Herr von Dörnberg, dißmaliger Regierungs-Raht in Cassel, und Herr Hofraht Keder waren es die ihm sehr viel Ehr und Höflichkeit erwiesen und ihm seinen Aufenthalt daselbst sehr angenehm machten. Insonderheit suchte Herr Doctor Rieß einen öftern Umgang mit ihm zu haben, und dienete ihm mit seiner auserlesenen und zahlreichen Bibliothec mehr als er hätte verlangen dörffen. In denjenigen Stunden, welche Herr Stapfer nicht zur Lectur anwenden und in Gesellschaften zubrachte, schriebe er in Marburg die zwey ersten Theile von seiner Theologia polemica. Im Herbst 1741. reisete er über Cassel nach Leipzig, von dort auf Hall, an welchen beyden Orten er die meisten Gelehrten besuchet; An dem erstern Orte hat er sich insonderheit der ausnehmenden Leutseligkeit des Churfürstl. Sächsischen und Königl. Pohlnischen Geheimden Rahts und Cabinets-Ministers des Herrn Grafen von Manteuffel, und des Herrn Professor Gotscheds zu rühmen. An dem letztern Ort aber bewiese ihm der nun selige Herr Doctor Sigm. Jac. Baumgarten eine ganz besondere Höflichkeit; welche Bekanntschaft der Herr Doctor sinther noch zum öftern erneuert hat. Herr Stapfer wollte von Hall auf Berlin gehen, als an einen Ort da die Künste und Wissenschaften damals ihren Sitz aufs neue aufgeschlagen hatten; Weil aber damals eine Preussische Observations-Armee von 30000. Mann zwischen Göritzen und Alt-Brandenburg lage, nahm er einen Umweg durch Dessau zu diesem Feldlager, da er von Ihro Durchlaucht dem Prinzen von Anhalt-Zerbst, welcher dasselbe in Abwesenheit des Fürsten von Anhalt-Dessau commandirte, leicht Erlaubniß bekame in demselben alle Freyheit zu haben, und so viele Tage daselbst zu bleiben als es ihm belieben würde. Man muß es gestehen, daß die Preussischen Herren Officiers insgemein überaus höflich und leutselig sind. Nachdem er seiner Wundergebigkeit daselbst ein Genügen gethan, setzte er seinen Weg über Alt-Brandenburg und Spandau nach Berlin fort. Er bedaurete nichts so sehr, als daß der Herr Probst Reinbeck eine kurze Zeit zuvor gestorben war. Herr Stapfer hatte Recommendations-Briefe von Herrn Freyherrn von Wolff

und

und von Herrn Doctor Baumgarten aus Halle, die ihm dieselben freywillig anerbotten bey sich. Fremde finden aber alle Gelegenheit in dieser Hauptstadt, man wird leicht gewahr, daß ein Königl. Befehl seyn muß denselben in allen Stücken auf eine Weise zu begegnen, die ihnen ihren Aufenthalt daselbst erleichtern. Nachdem der Herr Stapfer daselbst seinem Vorhaben ein Genügen gethan, kehrete er zurück. Er war gesinnet den Weg über Magdeburg und Göttingen nach Marburg zu nehmen, man mißriethe ihm aber dieses wegen den unbequemen Strassen über den Harz. Er machte daher die Rückreise über Potzdam, Leipzig, Erfurt und Gotha. Da er sich im Jahr 1742. in Marburg noch etlich Monat aufgehalten, gieng er auf Frankfurt, aus Begierde den Kayserl. Hof daselbst zu sehen. Er konnte von dort seine Reise wider sein Vorhaben nicht nach Holland und Frankreich fortsetzen, weil er daselbst Briefe empfangen, daß es gewisser in dem Vaterlande vorgefallenen Umständen wegen nothwendig sey, daß er damals nach Hause komme. Er reisete daher auf Straßburg, da er sich eine kurze Zeit aufgehalten, und von dort im Brachmonat auf Bern. Er hielte sich daselbst eine Zeitlang bey Herrn Ringier Professor der Gottesgelehrtheit auf, ausser dem daß er sich von den Herren Pfarrherren im Münster gebrauchen ließ in dieser Kirchen für sie zu predigen, so oft es ihr Alter, ihre Unpäßlichkeit und Geschäfte erforderten, wendete er noch eine Zeit darauf seine Theologiam polemicam zu Ende zu bringen; Nachdem diese dem Druck übergeben war, wendete er neben seinen ordentlichen Geschäften fünf Jahre auf seine Grundlegung. Vom 24. Christmonat 1745. empfieng er aus Hessen-Cassel von Herren Regierungs-Raht Rieß einen Brief, des Inhalts, daß ihm von Ihro Hochfürstl. Durchlaucht dem damaligen Herrn Statthalter, nunmehr aber regierenden Landgrafen, gnädigst aufgetragen worden sey den Herrn Stapfer zu sondiren, ob er Professor Theologiæ nach Marburg werden wolle, und der Herr Regierungs-Raht solle suchen solches auch zu bewürken. Herr Stapfer bedankte sich für die Gnade, und schluge solches auf eine gebührende Weise aus. Den 29. Brachmonats 1745. ist ihm von seiner Gnädigen Obrigkeit anbefohlen worden,

mit

mit und neben andern die gewohnten Proben zu Bern für die vacant gewordene Professor-Stelle der Hebräischen Sprache und Catechetischen Gottsgelehrtheit abzulegen, welches er auch gethan. Vom 26. Merzen 1746. empfieng er aus Cassel wiederum einen Brief von Herrn Chuno, Secretaire de Sa Majesté le Roi de Suede, Landgrave de Hesse, folgenden Innhalts, er habe hohen Befehl empfangen den Herrn Stapfer nochmals anzufragen, ob er sich etwa noch entschliessen wollte die Professionem Theologicam in Marburg anzunehmen, und auf diese Weise in Jhro Majestät des Königs Hessische Dienste zu tretten. Er bedankte sich aber nochmals allerunterthänigst für die hohe und unverdiente Gnade Jhro Majestät des Königs. Den 22. Brachmonats eben dieses Jahrs ward ihm von seiner Gnädigen Obrigkeit befohlen, für die vacante zweyte Theologische Profession in Bern mit und neben andern die gewohnten und vorgeschriebenen Proben abzulegen, welches er auch gethan. Den 17. Augusti gleichen Jahrs empfieng er wiederum von seiner Gnädigen Obrigkeit den hohen Befehl für die verledigte Helfer-Stelle im Münster zu Bern die gewohnte Prob-Predigt zu halten, welches auch geschehen. Den 28. Christmonat 1747. ward dem Herrn Stapfer wiederum Befehl gegeben, für die zu Lausanne vacant gewordene erste Theologische Professor-Stelle die gewohnten Proben abzulegen, obwohl er aber diese Stelle keineswegs verlangte, so legte er die Probe nicht destoweniger ab. Den 6. Jenner 1748. ward ihm wiederum der hohe Befehl zugesendet zu den vacanten Prediger-Stellen in der Haupt-Stadt Bern die gewohnten Prob-Predigten zu halten, welches wiederum geschehen; Er war bey der Erwehlung auch, wie zur Theologischen Professor-Stelle in Bern, in der Mehrheit der Stimmen der Nächste. Den 19. Aprill 1749. ist ihm nochmals aufgetragen worden, neben andern für die verledigte Prediger-Stelle in der Haupt-Stadt die Prob-Predigt zu halten, welches er wiederum gethan. Vom 5. Wintermonat 1749. empfienge er von Herrn Duising, Doctor und Professor Medicinæ und damaligem Prorector der Academie zu Marburg, einen Brief, folgenden Inhalts: Weil mit Verfliessung der Zeit und der Jahren sich manchmal

mal die Umstände und Inclinationen ändern können, so habe er sich auf Entschluß der allergnädigsten Herrschaft an Herrn Stapfer wenden sollen, und sich bey ihm erkundigen, ob er anjetzo wohl incliniren möchte, eine Professionem Theologicam bey dortiger Universitæt anzunehmen, und unter was für Bedingen er dieses thun wollte. Weil aber ein erwünschtes Etablissement in seinem Vaterlande nahe zu seyn schiene, so stattete er nochmals für die hohe Gnade des Durchl. Hauses Hessen-Cassel den allerunterthänigsten Dank ab. Den 28. Maymonats 1750. starb der durch seine practische Schriften und ungeheuchelte Frommkeit bekannte Herr Samuel Lucius, Pfarrherr zu Diesbach, ohnweit Bern. Diese verledigte Stelle ward noch selbigen Tag von dem Wohlgebornen Herrn Nicolaus von Wattenweyl, Freyherrn zu Diesbach, der daselbst zugleich das Patronat hat, dem Herrn Stapfer von freyen Stücken aufgetragen, welches er auch mit vielem Vergnügen angenommen, und ist den 2. Brachmonat von seiner Gnädigen Obrigkeit einhellig darzu bestätiget worden. Billig sollte man hier erwarten, daß er sich auch verheyrahtete; weil er aber kein Liebhaber von Neuerungen ist, und nichts so sehr liebet als die edle Freyheit, so hat er sich auch noch nicht darzu entschliessen können. Vom 26. Merzen 1755. empfienge er wiederum aus Marburg von Herrn Geheimden Regierungs-Raht und Vice-Canzlern dortiger Universitæt, Herrn Estor, einen Brief, darinnen er meldete, daß er höhern Befehl empfangen, ihn zu ersuchen, ob ihm die erste einträgliche Stelle in dortiger Theologischen Facultæt, nebst freyer Wohnnng, anzunehmen gefällig sey, und was sonst für Bedingungen er noch wünschte? Er antwortete, neben demühtigster Dank-Bezeugung, daß er billig Bedenken trage seinen gegenwärtigen Zustand zu ändern und seine dißmalige Stelle zu verlassen, da es ihm wohl sey, sonst hätte er dem Hochfürstl. Hause Hessen-Cassel insonderheit auch wegen der öftern gnädigsten Ansuchung, vorzüglich dienen wollen. Im Aprill 1756. ward ihm von dem Schul-Raht in Bern aufgetragen, die gewohnten Proben für die daselbst vacant gewordene Theologische Professor-Stelle abzulegen; weil er aber nicht nur keine Lust hatte seine gegenwärtige Pfarr-Stelle zu verlassen, sondern auch alle Hoffnung darzu war, daß sein Bruder diese Profession erhalten würde, wollte er ihm nicht nur nicht im Wege stehen, sondern es freuete ihn sehr seinen Bruder, der damals Pfarrer zu Arburg war, auch wol und just an dieser Stelle établiret zu sehen, welches auch erfolget ist, entschuldigte sich Herr Stapfer auf eine gebührende Weise auch die Probe abzulegen.

Die Schriften, die er herausgegeben, sind nachfolgende:

1.) Eine Dissertation von 25. Bögen de πρώτοις ψεύδεσι, welche die erste Anlage zu seiner hernach ausgegebenen Theologia polemica gewesen.

2.) Eine

2.) Eine Dissertation de sensu & nexu Orationis Dominicæ prophetico, so in der Tempe Helv. zu finden. Dieselbe ist allzu Cocceijanisch gerahten. Man zweifelt daran, ob sie bey dem Verfasser selbst annoch Beyfall finde. Gleichwie man in Ansehung der wichtigsten Wahrheiten vest bleibet, also haben die Hypotheses und Neben-Meynungen dieses Schicksal, daß sie mit den Jahren der Veränderung unterworfen sind.

3.) Ein Abhandlung de Temporibus refrigerii, über Geschichtb. Cap. 3:20, 21. so auch in der Tempe zu finden.

4.) Eine andere weitläuftige Abhandlung von dem neuen Himmel und von der neuen Erden, über 2. Petr. 3:13. so in gleicher Sammlung stehet.

5.) Die Theologia polemica, fünf Theile in 8. welche von Herr de Stoppelaar, Pfarrer zu Oudenbosch in die Niederdeutsche Sprache übersetzet ist, und bey Paddenburg in Utrecht gedruckt wird.

6.) Die Grundlegung zur wahren Religion, 12. Theile, in 8. Ist in Zürich bey Heidegger und Comp. gedruckt, davon aber ein schlechter Nachdruck in 4. zu Hirschfeld bey Mohr herausgekommen. Herr van Haar im Haag hat dieses Buch in die Niederdeutsche Sprach übersetzt, und van Cleef daselbst dasselbe gedruckt.

7.) Der Auszug aus der Grundlegung, zwey Theile, in 8. Wird von Herrn du Voisin in die Französische Sprach übersetzt.

8.) Dissertatio Theologico-Philosophica novam, continens hypothesin qua animæ & corporis commercium ex hominis ad similitudinem divinam creatione explicatur. Ist in dem Musæo Helvet. Part. XIV.

9.) Dissertatio Philosophica in qua Atheorum exceptio, contra argumentum pro existentia Dei à Causis finalibus ac sapiente rerum nexu desumtum, examinatur. Ist in dem Musæo Helvet. Part. XIX.

10.) Dissertatio Theologica insigne Commiserationis Divinæ erga lapsum genus humanum continens Testimonium, ex Gen. 3:22. Ist zu finden in dem Musæo Helvet. Part. XXI.

11.) Anweisung zur Religion, in Frag und Antwort, in 8.

12.) Vorrede zu Herrn Decan Wegelins von St. Gallen Predigten; handelt von der besten Art zu predigen, ist ohne des Verfassers Wissen und Willen besonders in die Niederdeutsche Sprach übersetzt, und als ein besonderes Tractätgen herausgegeben worden.

13.) Unterricht von dem Eyd, in 8.

14.) Von der Sittenlehre sind zwey Theile in 8. herausgekommen, sind von Herrn van Haar allbereit in die Niederdeutsche Sprach übersetzt, und werden bey van Cleef im Haag gedruckt.





D. Herliberger exc.





Johannes Hofer,
der Arzney Doctor, Stadtarzt und Bürgermeister zu Müllhausen.

Ward gebohren den 27. Aprill 1669. aus einem sehr alten und sowol um das gemeine Wesen, als um die Kirche sehr verdienten Geschlecht zu Müllhausen, welches sich vor diesem Imhof genannt; wie dann Werner Imhof um das Jahr 1400. des Rahts, und Heinrich Imhof genannt, Hofer A. 1470. Bürgermeister; Johannes Hofer aber A. 1526. einer von den ersten reformirten Pfarrherren zu Müllhausen war; sonsten haben aus diesem Geschlecht vier Personen das Bürgermeister-Amt getragen, neun sind geistlich und Kirchendiener, vier Medicinæ Doctores, und einer Licentiatus Juris und Stadtschreiber gewesen.

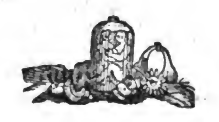
Unseres Johannes Vater war Hr. Mathias Hofer, Pfarrer zu Müllhausen, welcher A. 1675. gestorben; seine Mutter war Frau Cleophe Hartmännin. Ohngeacht er ein Bruder von acht Geschwisterten war, und seinen Hr. Vater so frühzeitig verlohre, so wurde er doch denen Studiis gewiedmet. Er ward dahero, nachdeme er den Grund in den Sprachen gelegt, und unter Hr. Josua Robert, Rectore Scholarum zu Müllhausen die Humaniora tractirt, A. 1684. zu Basel ad Lectiones publicas admittirt, und erhielt allda A. 1685. den Gradum primæ Laureæ; er hörte darauf unter den damaligen Herren Professoribus Rüdin, Hofmann und Megerlin die Philosophie, und machte seinen Cursum Medicum haubtsächlich unter dem berühmten Doctore und Professore Theodoro Zwingero. A. 1688. disputirte er unter dem Præsidio Hr. Dr. und Prof. Harders de Nostalgia und nachdem er A. 1689. das Examen Medicum ausgestanden, und eine Dissertationem inauguralem de Hydrope ovarii muliebris herausgegeben, ward er den 14. May gleichen Jahrs von gedachtem Hr. Prof. Harder in Doctorem Medicinæ creirt.

An. 1690

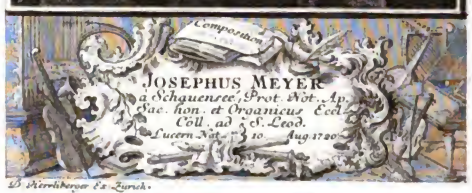
An. 1690. begab er sich zum ersten mal in die Ehe mit Jungfr. Margreth Engelmann, einer Tochter Hr. Gottfried Engelmanns M. D. und Burgermeisters zu Müllhausen, welche ihm aber schon wiederum A. 1693. an einem hitzigen Fieber durch den zeitlichen Tod entzogen worden. A. 1694 verheurathete er sich zum zweyten mal mit Jungfr. Elisabeth Hartmann von Basel, mit deren er fünf Kinder erzeugt, davon der zweyte Sohn Johannes A. 1697. gebohren, auch der Arzney Doctor worden, und A. 1717. zu Basel pro Gradu disputirt, und dessen Sohn Johannes A. 1720 gebohren, ebenfalls die Medicin studirt, und A. 1740. nach gehaltener Dissertatione inaugurali in Doctorem promoviert worden, so daß drey Johannes Hofer, Vater, Sohn und Großsohn in dem zwanzigsten Jahr ihres Alters den Gradum Doctoris Medicinæ erlangt, und zugleich mit einander Praxin Medicam exercirt haben.

Herr Johannes Hofer, von dem hier die Rede ist, war nicht nur ein geschickter Medicus, sondern auch zu politischen und Staats-Geschäfften sehr fähig, weßwegen ihm unterschiedene Bedienungen und Ehren-Aemter in seinem Vaterlande aufgetragen worden, die er mit sonderbarer Dexterität, Ehre und Ruhm bis in sein hohes Alter versehen. Als A. 1691. ward er Spittals-Medicus. A. 1702. Sechser E. E. Zunft zu Becken. A. 1705. Zunftmeister. A. 1710. Rahtsherr. A. 1713. Seckelmeister. A. 1716. Burgermeister, und A. 1719. auf Absterben Hrn. Burgermeister Engelmanns Stadtarzt. Während seinem Burgermeistertum hat er verschiedene Gesandtschaften nach Frauenfelden, Arau und Sollothurn verrichtet, und sonsten bey vornehmen Königlichen Ministris im Elsaß viele Complimentirungen und Commißionen im Namen der Stadt abgelegt.

Nachdem er bis in sein hohes Alter dem gemeinen Wesen gedient, ohngefehr acht Jahr vor seinem Ende aber mit einem Affectu Senili, und einer schmerzhaften Stranguria behaftet worden, so daß er meistens des Bettes hüten müssen; so hat er den 6. Octobr. 1748. in einer vor grossen Raht eingelegten Schrift sein in die 32. Jahre getragenes Burgermeistertum resignirt, worauf man ihm eine Deputation von fünf Rahtsgliedern ins Haus gesandt, für seine Mühe und Sorgfalt von Obrigkeits wegen freundlich gedankt, Ihn des Amts in Ehren entlassen, ihm aber dabey den Ehrensitz auf dem Rahthaus, und in der Kirche beybehalten. Er hat das Vergnügen gehabt, daß auf selbigen Tag sein Sohn Johannes Hofer auch M. D. dessen oben gedacht, zum Rahtsherrn und zum Burgermeister erwehlt worden. Bey unserm resignirenden Herrn Burgermeister haben aber von selbiger Zeit an die Kräfte ab- und die Schmerzen also zugenommen, daß er meistens des Betts hüten müssen; doch hat er allezeit seinen gesunden Verstand behalten, und ist einige Jahre hernach, namlich den 26. Martii 1752. verstorben seines Alters 83. Jahre.







D. Herrliberger Ex. Zurich.





Franz Joseph Leonti Meyer von Schauensee,

Proto Notarius Apostolicus, und Chorherr der Alt-Hochadelichen Stift bey S. Leodegari zu Lucern.

Ward 1720. den 10. Aug. zu Lucern in der Schweitz gebohren.

1725. Wurde er in der Geographie,

1726. aber in dem Clavecin gründlich unterrichtet, und spielte solches so, wie kurzum auch die Orgel, mit vieler Fertigkeit.

1731. Studierte er zu St. Johann im Toggenburg, und übte sich, nebst dem Clavecin, ebenfahls in der Violin, und Violoncello.

1734. Wurde er auf die Stifts-Schul zu St. Gallen aufgenommen, in welchem Jahr er aber wiederum nach St. Johann zurück kehrte.

1735. Verlegte er sich auf die Setz-Kunst, oder sogenannte Composition, und reisete nach Haus auf Lucern.

1738. Entschlosse er sich ein Mönch zu werden, und gienge ins Closter zu St. Urban, Cistercienser-Ordens.

1739. Am Tag und in der Stunde, da er in gedachtes Gottes-Haus das Jahr vorhero eingetretten, kehrte er wiederum aus selbem zurück.

1740.

1740. Reisete er in die Fremde nach Mayland, übte sich sehr in der Composition, Clavecin und Violin, auch andern Musiks-Instrumenten, in welch erstern er sich ausnemmend herfür gethan, sonderbar im Clavecin, da sowohl seine ausserordentliche Flüchtigkeit im Spielen, als die mit einem ganz seltenen Agrément vergesellschafte Applicatur seiner Händen auf dem Griff-Bret von männiglichen allenthalben, bis heut zu Tag, bewundert wurde.

1742. Nahme er Kriegs-Dienst an unter dem Königl. Sardinischen Lucerner-Regiment von Keller. Bey seiner Ankunft zu Ivrea erhielte er sogleich unter des Obristen Compagnie den Leib-Fahnen, und kurz darauf die Lieutenants-Stelle. Nachdeme das Regiment nach und nach in verschiedene Vestungen verlegt, und auch gegen Ende diß Jahrs das erste Bataillon ein Feldzug in Savoja, unter Commando des Königs selbsten, gethan, marschierte er mit besagtem Regiment

1743. in Sardinien; richtete allda ein Collegium Musicum unter der Noblesse und Officieren auf, und führte einige Operetten bey verschiedenen feyerlichen Anläsen auf.

1744. Mußte das erste Bataillon wiederum ins Piemont zurück, welches bey der Affaire zu Mont'Alban, nach dapferm Widerstand, endlich sich hat müssen denen Gallispanieren zu Kriegs-Gefangenen ergeben.

Er wurde auf Parole nach Haus entlassen, bald darauf ranzionirt. Erlangte aber inzwischen bey dem Grossen Rath eine Rathsherren-Stelle von seinem Hohen Stande zu Lucern. Quittirte die Kriegs-Dienste, und wurde zu einig ansehnlich obrigkeitlichen Beamtungen befördert; als

1747. zum Unterzeug- und 1751. Susthherren-Amt.

1749. Wolte er sich verehelichen mit einer adelichen Fräulin gemäß dessen Herkunft; veränderte aber in kurzer Zeit seine vorige Gedanken, und erwählte sich

1752. den geistlichen Stande. Der Rath zu Lucern übergab ihme die Hoch-Oberkeitliche Ehren-Caplaney der Stift allda; Herr Nuntius Acciajuoli, nach einigen Wochen, beehrte ihne mit dem Prot. Notariat.

1756.

1756. Wurde er von dem Hohen Stande Unterwalden zum damahls feyerlich gehaltenen Wallisser Bunds-Schwur, die Music sowohl in der Kirche, als bey der hohen Gesandschafts-Tafel aufzuführen, eingeladen.

1760. Errichtete er ein neues öffentliches Music Collegium zu Lucern, welches zur Anfrischung der Jugend sowohl, als zur immerwährenden Uebung der schon erfahrneren Musikanten angesehen, und also erwünscht fortgeführt werden solte.

Er wurde auch in eben diesem Jahr den 3. Oct. von dem Hohen Rath, und Hochwürdigen Capitul, einhellig zum Chorherren dieser Stift erwählt.

Seine sowohl in Italien, Sardinien, und zu Lucern verfertigte, und allen Beyfahl stets erhaltene Music-Werker, sind folgende:

Cammer- und Theatral-Stücke.

1. Il Trionfo della Gloria cantata à Solo, so er seinem Obrist von Keller 1743. in Coni hat absingen lassen.

2. Il Palladio Consevato, Operetta à 3. auch an gedachten Obristen Nahmens-Tag zu Cagliari in Sardinia 1743. aufgeführt.

3. Applausi Festosi, Operetta à 3. beym General de Barol wegen dem vom König erhaltenen Sieg bey Château Dauphin 1744. abgehalten.

4. Hortus conclusus, Cantata à Solo, der Frau Abbtissin zu Eschenbach verfertiget 1745. fol. gedruckt Music und Text.

5. Die Parnassische Gesandtschaft, Operetta à 4. Hochbemelter Frau Abbtissin gewiedmet 1746.

6. Musicalisches Fried- und Freude-Fest bey Anlaß der Hohen Geburt des Königl. Französischen Prinzen und Herzogs von Burgund, so aber von einer übelgesinnten Parthey zu spielen ist hintertrieben worden. Opera à 6. Personen, von lauter Music, 5. Stunde lang. Gedruckt 1751. Text, ohne Music.

7. Brutus, ein Trauerspiel, à 8. Personen, auf Hoch-Oberkeitl. Schaubühne öffentlich aufgeführt, 1753. gedruckt. Text, ohne Music.

8. Der verlohrne Beutel eines Geitzhalses, à 8. Personen, in einem Fasnacht-Lust-Spiel, auf Hoch-Oberkeitl. Schaubühne vorgestellt. Gedruckt 1754. Text ohne Music.

Kir-

Kirchen-Musik.

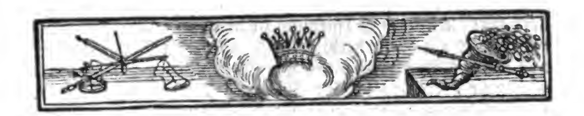
Ein Werk von grossen und vielstimmigen Messen.
Ein Werk mittelmässiger Messen.
Ein Werk kurzer Messen.
Ein Werk Requiem.
Ein Werk Orgel-oder Clavecin-Concert mit Violin, Viola, und Baß ꝛc.
Ein Werk 18. Cammer-Sonaten vor das Clavecin, samt einem Menuet à 60. Abänderungen, deren Cadence keine der andern gleichet.
Ein Werk Synphonien, Regiments-Märsche, Menuets, nebst allerhand Galanterie-und Pantomime-Stücke.
Ein Werk XVI. Offertoria.
Ein Werk XII. Festival Offertoria.
Ein Werk à 40. Arien.
Ein Werk Miscellaneum von Te Deum, Tantum ergo, Vidi Aquam, Asperges, Stella Cœli, &c. &c.
Ein Werk solenne Vesperen.
Ein Werk kleine und bisdahin noch niemahls so kurz gesehene Vespern.
Ein Werk Hymni vor die Vespern.
Ein Werk Magnificat.
Ein Werk Antiphonæ Marianæ.
Ein Werk Lytaniæ Marianæ.
Ein Werk Miserere.
Ein Werk Vespern, Complet, Antiph. Mar. Magnif. von allen 8. Thönen, ꝛc. ꝛc. nach Ambrosianischem Choral-Gesang in 4. Stimmen, die Orgel und Bäß gesetzt.
Eine vollständige in 27. Real-Theilen ausgearbeitete 2. stündige Meß, von 3. concertierenden Chören, auf St. Michaelis-Fest nach Beron-Münster 1749. verfertiget.
Zwey Psalmi Confitebor, und Beatus Vir; jeder ein Duetto, samt Violin, Viola und Bäß, nach ganz neu-und künstlicher Erfindung in lebhafter Nachahmung der Wörter vorgetragen.

Gedruckte Werker.

Opus I. Betittelt: Flos vernans, enthaltend XL. Ariæ. Gedruckt zu St. Gallen 1748. fol.
Opus II. Obeliscus Musicus à XVI. Offertoriis. Freyburg in Uechtland 1752. fol.
Opus III. Ecclesia Triumphans. Te Deum, Tantum ergo. St. Gallen 1753. fol.
Opus IV. Pontificale &c. VII. Missæ. Augspurg 1756. fol.
Opus V. Cantica Doctoris &c. XXXII. Antiph. Marianæ. Augspurg 1757. fol.


IOSUA FÜRSTENBERGER J.U.L.
REIPUBL. MÜLHUS. CONSUL
Nat. 17. Nov. 1646. Denat.
8. Febr. 1732. Æt. 85.





Josua Fürstenberger, J. U. L.

Burgermeister zu Müllhausen.

War gebohren den 17. November 1646. Sein Vater war Herr Jacob Fürstenberger, des Raths und Seckelmeister zu Müllhausen, und seine Mutter Frau Rosina Engelmann, eine Tochter Herrn Burgermeister Philipp Engelmanns. Sein Großvater war Herr Heinrich Fürstenberger, der zwahr zu Collmar gewohnt aber von Cölln gebürtig gewesen, ein Sohn Herrn Hans Heinrich Fürstenbergers, Juris Doctoris, und Groß-Sohn Herrn Conrad Fürstenbergers, auch Juris Doctoris und Assessoris des Kayserlichen Cammer-Gerichts zu Speyr und Fürstlich Clevischen Raths.

In Betrachtung einer ziemlichen Anzahl Juridischer Büchern, die seines Vaters Bruder, Namens Heinrich, Gräflich Leiningischer Rath, hinterlassen hatte, ward er dem Studio Juris gewiedmet und zu dem End in dem zehenden Jahr seines Alters in das Gymnasium nach Basel geführt. A. 1661. kam er ad Lectiones publicas, A. 1662. ad primam Lauream, und A. 1664. ad Magisterium Lib. Art. in welchem Jahr er unter dem Præsidio Joannis Zvvingueri Ling. Græc. Prof. eine Dissertation über eine Exadem quæstionum politicarum defendierte.

Nachdem er ein Jahr die Information in Studio Juridico bey Herrn Doctor Simon Battier genossen, gieng er nach

nach Genf und nach Verfliessung zwanzig Monaten nach Paris, wo er ein Jahr verblieb. A. 1668. im Aprill setzte er von dar aus seine Reise durch Frankreich fort, über Orleans, Saumur, Angers, Rochelle und Bourdeaux, und kam durch Languedoc, Provence und Dauphine über Lion, Dijon und Bisanz den 19. Augusti gedachten Jahrs wieder nach Haus.

Wegen anhaltender Pest zu Basel setzte er sein Studium Juridicum zu Straßburg fort und disputierte allda pro gradu A. 1671. de muliere intercedente ejusque beneficio.

Nachdem er zu Speyr bey dem Kayserlichen Cammer-Gericht ein halb Jahr zugebracht hatte, so kam er im Aprill 1674. wieder in sein Vaterland, und weilen das Jahr darauf Herr Stadtschreiber Adam Heinrich Petry verstarb, so ward er ihm den 3. Merzen 1675. zu einem Nachfolger ernannt.

A. 1676. begab er sich in die Ehe mit Jungfrau Barbara Holzhalb von Zürich, einer Tochter Herrn Obrist Dietägen Holzhalb der A. 1652. 1672. und 1675. zu Müllhausen Eydgnössischer Repräsentant gewesen, und Frau Ursula Hirzel, welche im zweyten Grad von Herrn Burgermeister Heinrich Holzhalben und Herrn Burgermeister Salomon Hirzel abstammeten.

A. 1699. ward er zu einem Burgermeister der Stadt erwehlt.

Wegen seinen trefflichen Leibs- und Gemüths-Gaaben stund er sowohl in seiner Vater-Stadt als der Eydgnoßschaft und in dem benachbarten Elsaß in grossem Ansehen, so daß er bey den Hohen Freundschaft, bey seines gleichen Liebe, und bey den Niedern Vertrauen und Ehre genoß. Und weilen die meiste Zeit seiner getragenen Amts-Bedienungen insonderheit der Anfang derselbigen voller Kriegs-Unruhen im Elsaß war, so ist leicht zu erachten, daß in dergleichen bedenklichen Umständen die Wohlfahrt des Vaterlands zum öftern seiner

Sorg-


NICLAUS TSCHARNER,
GENERAL IN DIENSTEN DER STAADEN
VON HOLLAND VENNER DER STATT BERN
UND GENERAL IHRER TRUPPEN IN
MDCCXII.





Niclaus Tscharner.



Us einem patricischen und edeln Geschlechte von Bern, ursprünglich aus Bündten, ward den 5. Aprill 1650. gebohren. Er war von acht Söhnen des Rathsherrn Bernhard Tscharners der dritte, nach der Ordnung des Alters. Im 18. Jahre fieng er seine Bestimmung zu den Kriegs-Diensten in Frankreich mit dem untersten Rang eines Cadeten an. Nach 8. Monaten erhielt er eine Lieutenant-Stelle, unter der Compagnie Reding, Infanterie-Regiment von Salis; und eher nicht als in 1679. den Rang eines Hauptmanns. Darauf erfolgte in 1681. die Commission über eine Frey-Compagnie, die zu der Leibwache gezehlt war. In den Jahren 1689. und 1690. verrichtete er, erstlich bey dem Regiment Pfyfer, folgends bey dem Regiment Hessi, das Geschäft eines Majorn. Es bewegten ihn aber zwo Ursachen die Hoffnungen seines Glückes von Seiten Frankreichs fahren zu lassen; es war nemlich die damalige Verfolgung unsrer Glaubens-Genossen in diesem Königreich seinen Empfindungen anstössig, und er lief Gefahr das Mißvergnügen seiner Oberkeit auf sich zu ziehen, wenn er dem bevorstehenden Feldzuge wider die Republick Holland hätte beywohnen müssen.

In diese Zeit fällt seine Vermählung mit Elisabeth, der Tochter Emanuels von Grafenried, der Stadt Bern Schultheissen, und Wittib David Zeenders, gewesenen Geleits-Herren. Seine Beförderung in den Grossen Rath erfolgte bald darauf in 1691. Diese so starken Bande von Seiten

des

des Vaterlandes, hinderten ihn nicht, dem Berufe zum Kriege ferners nachzufolgen. Er trate als Brigadier in die Dienste der General-Staaten von den vereinigten Niederlanden.

In 1693. und 1694. vertrauten ihm Seine Gnädige Herren von Bern, die Anführung der Hülfs-Völker die nach Genf bestimmt waren.

Die Obersten-Stelle über das Regiment voll Mülinen ward ihm aufgetragen, als er sich schon wegen einem andern Regiment mit dem Holländischen Gesandten Valkenier zu Zürich verglichen hatte. Die Erklärung, daß das ledigstehende Regiment, wann er solches nicht annähme, keinem andern Berner würde zugetheilt werden, bewegte ihn zu der Veränderung seines ersten Entschlusses.

Unter andern manigfaltigen Anläsen seine Standhaftigkeit und Geschicklichkeit zu beweisen, verdient der Rückzug aus dem Lager zu Arseele und Wouterghem vom 15. Heumonat 1695. angemerkt zu werden; Als Villeroi, mit 80. tausend Franzosen, den Grafen von Vaudemont, unter welchem mehr nicht als 30. tausend Verbündete sich befanden, plötzlich zu überfallen im Begriff ware. Nächst den guten Anstalten des Grafen, war die standhafte Aufführung unsers Obristen eine vornehmste Ursache des glücklichen Ausganges dieses so gefährlichen als rühmlichen Marsches.

Der Stand von Bern hatte damals zwo Anliegenheiten bey Wilhelm dem Könige von Groß-Britannien und Statthalter von Holland. Die eine: Daß, durch sein und der General-Staaten Fürwort, zugleich mit der Republick Bern, nicht allein ihre Verbündete überhaupt, sondern auch insbesonder Genf und Welschneuburg in dem Rißwickischen Frieden möchten begriffen seyn. Die andere betraf die Verbesserung der Verträge wegen Bezahlung der Bernerischen Völker in Holländischem Solde. Man trug unserm Obristen Tscharner auf, diese Unterhandlungen bey dem Könige, bey welchem er in Gnaden stund, zu unterstützen.

Nicht lange so gab ihm der Graf von Albemarle eine Probe seiner Gewogenheit, indem er eine erledigte Compagnie in dem Regimente Tscharner selbst, ohne Vorwissen des Obristen, für denselben von dem Könige auswürkte. Nach

zwey

zwey Jahren folgte auf das erstere ein neues Brevet zu der Hauptmanns-Stelle über eine neu-errichtete Schweitzer-Compagnie. Als Milord Albemarle den Titel eines General-Obristen über die Schweitzer-Völker in Holländischen Diensten, auf das Begehren der Staab-Officiers dieser Nation, übernahm, bezeugte er die Einladung dazu dem Obristen Tscharner vornemlich schuldig zu seyn.

Zu dieser Zeit ungefähr, in 1698. empfieng dieser letztere, durch seine Beförderung zu der Landvogtey-Stelle von Lausanne, auch von seinem natürlichen Oberherren einen Beweis der Gnade und des Vertrauens. Als er sich aber nach vier Jahren, durch ein neues Gesetze, daß zwo so wichtige und verschiedene Bedienungen von einer Person nicht sollten bekleidet werden können, genöthiget sah, unter beyden zu wählen, setzte er die ansehnlichste Landvogtey-Stelle hindan.

Er hatte inzwischen in 1701. und 1702. den Feld-Zügen in den Niederlanden, in dem Range eines Brigadiers des Königes Wilhelm, beygewohnt. Zu Anfang 1704. war er in Abwesenheit des Herrn von Salis den Truppen in Brabant vorgesetzt. Er hat auch um diese Zeit die Stelle eines Commandanten in Bergopzoom versehen. In dem Frühjahre 1705. erhielt er den Rang eines General-Majorn. Das folgende Jahr aber nahm er den Entschluß, um seiner Gesundheit willen, die Kriegs-Bedienungen niederzulegen.

Seine erste Beförderung zu Hause führte ihn zu der Ober-Commandanten-Stelle über das Aargäu, und zu einem Beysitze in dem Kriegs-Rathe. Man vertraute ihm in 1708. die Anführung von 4000. Mann Hülfs-Völker nach Welschneuburg; und auf die Rückkehr von dieser Verrichtung folgte seine Erwählung in den täglichen Rath.

So bald der einheimische Krieg ausbrach, ward er zum Feld-Obristen ernennet. Seine kluge Anführung, sowohl als das Beyspiel seiner Tapferkeit trugen nicht wenig zu dem Vortheile bey, den die Berner bey Bremgarten erfochten. Er empfieng bey dieser Gelegenheit verschiedene Wunden durch die Falten der Kleider, und eine Wunde an die rechte Hand. Ein starkes Fieber nöthigte ihn, mit Bewilligung

seiner

seiner Obern, nach Hause zu kehren. Als aber, in der zweyten Schlacht bey Villmergen, der General von Dießbach auch verwundet worden, erhielt unser General Tscharner Befehl, zu der Armee zurück zu gehen, die er auch bis zum völligen Beschlusse des Friedens nicht wieder verließ. Er hatte Antheil an den gnädigen Dank-Bezeugungen der Oberkeit gegen alle, die dem Vaterlande in diesen letzten Unruhen wohl gedienet hatten; und sein Bildniß, dessen hier ein Abdruck gegeben wird, ist, mit den Bildnissen dreyer anderer Feld-Herren, aus Befehl des Grossen Rathes, in die Bibliotheck zu Bern versetzt worden.

Er erhielt das Venner-Amt in 1715. Nach der Ergänzung des Grossen Rathes in 1735. begehrte er die Entlassung von seinem Sitze im täglichen Rathe. Sein Leben losch den 20. Christmonat 1737., in dem Laufe des 88. Jahres, ohne Schmerzen und ohne vorhergegangene Krankheit aus.

Er war von mittelmässiger Bildung. Von drey Söhnen, mit welchen seine Ehe gesegnet worden, hat ihm der jüngste allein Leibes-Erben im zweyten Grade gegeben.

Wenn Ernsthaftigkeit und alte Einfalt der Sitten, wenn Tapferkeit im Kriege, fromme Redlichkeit im gemeinen Leben, Milde und Leutseligkeit gegen den Nächsten, und eine durch das ganze Leben bewiesene Gottesfurcht, den Zutritt zu diesem Ehren-Tempel verdienen, so ist solcher keinem andern billiger als demjenigen, dessen Lebens-Beschreibung wir hier mittheilen, aufgeschlossen worden.

- - - - - - - ossa Parentis
Condidimus terrâ, moestasque sacravimus aras.
Virgil.



Sorgfalt und Klugheit anvertrauet gewesen. Wie er dann durch seinen Fleiß auch das innerliche Wesen der Stadt verbessert, das Archiv durchgangen, viele gute Ordnungen aufgesetzt, und die Stadt-Rechte in ein geschriebenes Corpus gebracht, auch das Chronicum Mulhusium Micr. so Herr Burgermeister Jacob Heinrich Petry weitläufig zusammen geschrieben, mit Auslassung der fremden Geschichten ins kürzere gezogen und von A. 1617. bis 1720. fortgesetzt hat.

So lang es ihm seine Gesundheit erlaubte, ward er zu den Gesandtschaften und Complimentierungen gebraucht, insbesondere hatte er A. 1683. die Ehre mit unter der Eydgnössischen Gesandtschaft der XIII. und Zugewandten Orten bey König Ludovico XIV. in Ensißheim zu seyn, und das Glück die sämmtliche Eydgnössische ansehnliche Herren Ehren-Gesandte in ihrer Ruckreis zu Müllhausen mithelfen zu empfangen. Deßgleichen hat er 6. nach einander gefolgten Königlich-Französischen Herren Ambassadoren zu Solothurn, bey Legitimations-Anläsen, die Aufwartung gemacht, ohne der unterschiedenen Herren Königlichen Gubernatoren und Intendanten in dem Elsaß, oder Evangelisch-Eydgnössischen Tagsatzungen zu gedenken, zu denen er jeweilen im Namen der Stadt deputirt worden.

Während seiner Ehe hat er 4. Söhne und 6. Töchtern erzeugt, denen er allen sowohl als seiner Ehegattin zu Grab gegangen, in welchen schweren Prüfungen es dann aller seiner Gottesfurcht gebraucht um solche auszuhalten.

Mit ihm ist sein Geschlecht zu Müllhausen ausgestorben, es grünet aber selbiges noch in Basel.

Von vier verheyratheten Töchtern hat er bey seinem Absterben noch lebend hinterlassen 14. Groß-Kinder und 9. Enkel.

Von seinen Groß-Söhnen stehen dermahlen noch in ansehnlichen Ehren-Stellen Josua Rißler als Rathsherr

und

und Seckelmeister, Peter Rißler als Pfarrer und Senior Ministerii, und Josua Hofer J. U. L. als Stadtschreiber.

Er starb den 8. Februarii 1732. seines Alters über 85. Jahr, nachdem er den Stadtschreiber-Dienst 24. Jahr versehen und das Burgermeister-Amt 33. Jahr getragen hatte.




PHILIP . CONR . HEIDEGGER .
Tigurin . M . D . obiit Parisiis . D .
II . Januar . MDCCXXX Ætat . LXIX .
D Herrliberger excud · Zürich .



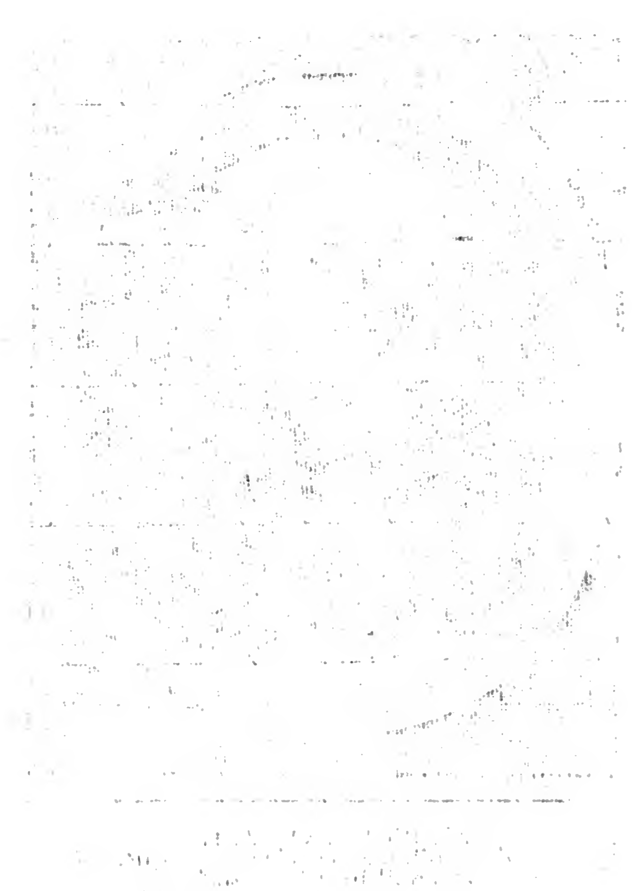
Philipp. Conrad. Heidegger. M. D.

Ist abgestammet aus dem Geschlecht der Heideggern von Zürich, welches sich durch hochgelehrte und kluge wackere Männer, sowohl geist- als weltlichen Stands, verdient und weit und breit hochberühmt gemacht, unter welchen vorzüglich sein seliger Herr Vater, Joh. Henricus Heideggerus, S. S. Theologiæ Doctor, durch seine viele und gelehrte Schriften, bey der gelehrten Welt eine unsterbliche Ehren-Gedächtniß erworben. Seine Frau Mutter, Elisabetha à Duno, (eines adelichen Geschlechts, deren Ur-Vater, mit andern standhaften Bekennern, um der wahren Reformirten Religion willen, A. 1555. von Locarno vertrieben worden) hat ihne A. 1662. zu Steinfurt in Westphalen, allwo sein Hr. Vater der Zeit Professor Theologiæ gewesen, an die Welt gebohren: Und weilen an ihme ein gutes Ingenium zum Lernen verspühret worden, ward er zeitlich von seinem Vater zum Studieren angehalten; seine Neigung aber ware vorzüglich zu dem Studio Medicinæ, auf welches er sich auch mit grossem Fleiß legte, und selbiges erstlich in Zürich, hernach aber sonderlich zu Heidelberg betriebe, allwo er auch auf eine Zeit über die Quæstionem, An Medico liceat impunè necari, sehr gelehrt disputirt, auf dieser berühmten Academie hat er auch mit grossem Ruhm das Axioma Doctura in Medicina, gleich wie sein Vater A. 1659. in Theologia erlanget: hat hierauf seine medicinische Reisen,

Reisen, in Holland, Engelland, Deutschland und Frankreich vorgenommen, und aller Orten denen berühmtesten Doctoribus und Professoribus Medicis Zuspruch gemachet, um in seiner Kunst mehrers zu erfahren und zu profitiren; Nach der Heimkunst von seinen Reisen, ward er, ohne sein Wissen und Begehren, vom Löbl. Magistrat der Stadt Stein am Rhein zu ihrem Stadt-Medico creirt und beruffen, welche Vocation er auch nicht allein in dem 22. Jahr seines jungen Alters angenommen, sondern auch da und dort herum, durch viele gemachte glückliche Curen, in verschiedenen gefährlichen und desperaten Zuständen, sich bekannt und berühmt gemacht. Hierauf hat er sich den 15. Sept. 1685. verheurathet mit Jgfr. Barbara Steinerin, Hrn. Joh. Rodolf Steiners des Raths Löbl. Stands Zürich, Zunftmeistern, und hernach Statthalters ehliche Tochter. Nach seiner Frau Liebste, und auch hernach seines Herrn Vaters Absterben verfügte er sich in die im Aergäu gelegene Stadt Brugg, allwo er sich einige Jahre aufgehalten, sich mit Jgfr. Elsbetha Bächlin von daselbst verheurathet, mit ihren eine Tochter Elsbetha erzeuget, welche hernach an Hrn. Zimmermann von daselbst verheurathet worden: Mittelst dieser Zeit seines dortigen Aufenthalt hat er nicht allein das Practiciren in der Medicin für die Hand genommen, sondern das gemeiniglich mit denen Bergwerken und Erzgraben verknüpfte Laboriren, Distilliren und Schmelzen unternommen, dardurch auf Chymische Art an vielen seltsamen, bisdahin unberührten Dingen, der Thieren, Insecten, Planten rc. Proben gemacht, was von derselben Extracten in eint- und andern Weg in der Medicin zu gebrauchen wäre, auch viele Arcana heraus gebracht, welche er hernach, als ihme das Verbleiben in Brugg nicht mehr anstehen wollen, sich in Frankreich verfügt, und erstlich einiche Zeit bey dem Comte du Luc &c. Unterhalt gehabt, hernach aber auf Paris kommen, in denen Medicinen nützlich gebrauchen können, die er aber hernach meist mit sich zu Grab genommen.

Er ware nicht lang zu Paris, so ward er seiner Kunst und Curen wegen bekannt, und erhielte zeitlich eine starke und profitable Praxin, kame auch deßwegen am Königl. Hof in gute Estime, und ward wegen vielen gemachten glücklichen Curen an vielen vornehmen Patienten sehr beliebt und berühmt, so daß er etliche Jahre allda, bis an sein A. 1730. zu Paris erfolgtes Lebens-Ende, honett und stattlich leben können. Sein Alter hat er gebracht auf 68. Jahre.


SALAMON MORFIUS,
Supremi Consistorii Aransionensis
et Nassavici Consiliarius,
Inspector; et Pastor Primarius.





Salomon Morf, *

Fürstl. Oranien Nassauischer Ober-Consistorial-Rath und Inspector der Dillenburgischen Claß, auch erster Prediger in Dillenburg.



Herr Salomon Morf ward gebohren den 26. May, 1702. Sein Herr Vater war Herr Hans Heinrich Morf, Ingenieur und Schanzenschreiber, seine Frau Mutter, Frau Ursula Hirzlin. Vortrefliche Gemüthsgaben, lebhaffter Fleis, und eine uneingeschränkte Liebe zu den Wissenschafften machten ihm die getreue Unterweisung der damahls berühmten Lehrer unsers Zürichischen Gymnasii so nützlich daß er allbereit A. 1723. in dem 21. Jahr seines Alters mit vielem Ruhm in das

Heil.

* Diese Lebensbeschreibung ist mir von Ihro Wohl-Ehrwürden dem gelehrten Herrn Pfarrer in Uetikon, Joh. Caspar Meyer, gütig mitgetheilet worden.

H. Predigtamt konnte aufgenommen werden. Kaum waren sieben Wochen vorbey, so zeigte sich die göttliche Vorsorge für ihn auf eine besondere Weise. Es hatte sich nemlich in dem Wirtembergischen eine kleine Colonie von lauter Proselyten zusammen gezogen, die aus dem Sigmaringischen gebürtig waren, und die ihrem neu-angelegten Wohnort zum Angedencken ihres vorigen Wohnplatzes Bärenthal genannt, den Namen Neu Bärenthal beygeleget haben. * Da nun diese Leuthe ihr Glaubensbekänntniß zu Zürich abgelegt, so ist einer Lobl. Proselytenkammer daselbst von dem hohen Magistrat aufgetragen worden, auf einen Minister zu reflectiren, der dieser Colonie zum Prediger könnte gegeben werden. Ob nun wohl dieselbe alsobald Herrn Morfen vorgeschlagen, so mußte doch vorhero mit den übrigen Evangelischen Ständen der Eydgnoßschafft, die alle zur Besoldung mitconcurriren sollten, über unterschiedliche Puncten nähere Abrede genommen werden, so daß die Wahl eines Predigers vom September 1723. bis zu End des Februarii 1724. angestanden, da dann Herr Morf den 28. Febr. bemeldten Jahrs von Seinen Gn. Hrn. vast einhellig zum Pfarrer nach Neu Bärenthal erwehlet worden.

Nach

* Sehet hiervon Herrn Joh. Heinrich Ulrichs, Pfarrers bey dem Fraumünster in Zürich: Kurze aber wahrhaffte Relation von der wunderbaren Erleuchtung etlicher ehrlicher Leuthe in dem Bärenthal, und den harten, wegen Annehmung der Reformirt-Evangel. Religion ihnen zugefügten Trangsalen; welche nebst einem Anhang A. 1720. 1721. in Zürich herausgekommen, und hernach von dem Anführer dieser Proselyten, Joh. Jacob Beck, wider den Jesuiten, Emanuel Kolffer, Superiorem zu Rothweil. A. 1723. in einer kürzern, A. 1727. aber in einer weitläufftigern Schrift vertheidiget worden. Eine zusammen gezogene Nachricht hiervon gibt Herr Hottinger in dem vierten Theil seiner helvetischen Kirchengeschichten. S. 260-268.

Nachdem er nun den 5ten Martii 1724. zu Leimbach, allwo er etwas über zwey Jahre als Catechet gestanden, Abscheid gemacht, und seine neue Pfarr im Bärenthal, angetretten, so fand er gleich Anfangs grosse Schwirrigkeiten wegen der Confirmation, indem man von Seite der Wirtembergischen Herrschafft einwendete, es wäre der Bärenthalischen Colonie nicht eher erlaubt einen eigenen Prediger zu haben, bis daselbst entweder eine Kirche und ein Pfarrhaus stehen würde; oder bis die Waldensercolonie zu Wurmberg einen solchen Pfarrer haben würde, der die Teutsche Sprache verstühnde, und also im Stand wäre beyde Colonien zu versehen.

Weil aber jedoch Herr Morf von Seite der sämtlichen hohen Evangelischen Ständen der Eydgnosschafft in in das Wirtembergische abgeschickt war, so wolte man ihn auch nicht mehr zurück weisen, sondern ließ ihm unter der Hand sagen: Er solte ohne Confirmation und ohne eine förmliche Eintrittspredigt zu halten, seinen Dienst zu Neu Bärenthal antretten: welches er auch den 8 Aprilis ermeldten 1724. Jahrs in einer Vorbereitungspredigt auf das Osterfäst über 1. Cor. 5:6-8. wirklich gethan.

Es ward aber dieser Pfarrdienst in allweg sehr beschwerlich, indem es eine neu zupflanzende Colonie war, und Herr Morf nebst seinem geistlichen Amt sich auch der leiblichen Nothdurfft dieser Leuthe annehmen, mit der Lobl. Proselytenkammer in Zürich beständig correspondiren, über die eingehenden Collectgeldter eine urkundliche Rechnung führen, und das ganze Etablissement dieser neuen Colonie besorgen mußte.

Er logierte sich also zu einem seiner Gemeindsgenossen, und behalf sich so gut immer möglich, nur damit er dise Leuthe genau in Obacht haben möchte; alle Morgen bey anbrechendem Tag hielte er ihnen eine Bättstunde, da er je-

des-

desmahl einen Psalmen kurz erklärete und zueignete; Montags zu Mittag hielte er ihnen eine Kinderlehre, am Freytag die Wochenpredigt, Samstag Abends eine Catechisation für die erwachsene Personen, Männer und Weiber. An den Sonntagen und Fässttagen war allezeit Vormittag eine Predigt und Nachmittag eine Kinderlehre; und da die gantze Gemeinde aus lauter Proselyten bestuhnd, so mußte Herr Morf sie auch zum Gesang anführen, und bey dem GOttesdienst selber vorsingen, bis er endlich einen Jüngling, den er dazu am fähigsten erachtete, so weit unterrichtet, daß er der Gemeinde als Schulmeister und Vorsinger zu dienen in Stand gekommen. Bey angeruckten Winter bathe Herr Morf seine Gemeindsangehörige, weil sie späth in Ruhe zu gehen pflegten, nach dem Nachtessen zu sich, und discourirte mit ihnen über wichtige Stück der Religion oder über ein Capitel aus der H. Schrifft, darbey gab er ihnen Anleitung, wie sie aus allem den Anlaß nehmen könnten, kurze Seufzer zu GOtt abzuschicken, und so allmählig aus eigenem Herzen bätten lehrnen.

Indessen aber, da Herr Morf nicht viel über ein Jahr Pfarrer zu Bärenthal war, so fügte es sich ganz wunderbar, daß die Waldensercolonie zu Wurmberg mit seiner damahligen Gemeinde combinirt worden. Herr Morf hatte zwar schon in Zürich mit einem von seinen Freunden etwas weniges in der Französischen Sprache erlehrnet, hernach aber auch dieses wenige vast wider vergessen: obwohlen ihm von Lobl. Proselytenkammer offt geschrieben worden, er solte sich auf das Französische appliciren, damit er allen Falls im Stand wäre, die Waldensercolonie zu Wurmberg, wann sie möchte vacant werden, nebst Bärenthal zu versehen. Endlich auf viele Vorstellungen von allen Orten her, und besonders weil die Waldenser selbst ihn ernstlich baten, er möchte einmahl tentiren eine kurze Predigt bey ihnen zu halten; so wagte er sich eine seiner teutschen Predigten ins Französische zu übersetzen: Er imprimirte hierauf dises

dises Concept wohl seiner Gedächtniß, und proponirte es folgenden Sonntag in der Kirche. So schlecht es nun immer gewesen, so bezeugten doch die Waldenser grosse Freude darüber, und wenige Tage hernach stellten sie ihm eine Vocation zu ihnen zu; diese nahm er endlich nach langer Entschuldigung an. Inzwischen vermählte sich Herr Morf mit Jungfer Anna Magdalena Orellin von Zürich, mit welcher er 3. Töchter zeugte, die aber alle in ihrer zarten Kindheit gestorben, so daß seine ganze Familie in einem einigen Sohn bestehet, der noch jezt bey Leben ist. Er hielte, nachdem er seine Confirmation bey der Waldenserdeputation zu Stuttgard bekommen den 19. August 1725. in der Waldenserkirche zu Wurmberg seine Eintrittspredigt über Psalm 77:11,12. die öffentliche Einsegnung ist erst vast 2. Jahr hernach erfolget.

Bey dieser neuen Nebengemeinde lebte er in gutem Fride und ganz vergnügt, doch waren die Geschäffte wegen des annectirten Bärenthals sehr groß: dann alle Sonn- und Fästtage mußte er zu Wurmberg Vormittag französisch, Nachmittag teutsch predigen, und auf den Abend hielte er eine Catechisation daselbst. Montag Mittags hatte er im Bärenthal eine Catechisation, und am Donnerstag eine Predigt, zu Wurmberg aber mußte er Mittwochs und Samstags Bättstund halten, und Freytags catechisiren; auch begab es sich offt, daß er noch für andere Pfarrer in der Nachbarschafft, zum Exempel, zu Pinace, vicariiren mußte.

Eines der nützlichsten Dinge, die Herr Morf zu Wurmberg ausgerichtet, war die Erbauung der Kirche und des Pfarrhauses und die Einrichtung der Kirchensachen. Er hatte daselbst alles in der grösten Verwirrung gefunden. Es war kein Heller vorhanden, daraus man einem Armen hätte können einige Erquickung thun, auch keine Allmosenrechnung, kein Tauff- noch Copulation- noch Todtenbuch. Er schriebe dann an unterschiedenliche Ort zu Erbauung der

Kirche

Kirche und des Pfarrhauses um Assistenz, und brachte so viel zusammen, daß man Ao. 1726. und 1727. ein Pfarrhaus und eine Kirche erbauen können: welche Ao. 1728. öffentlich eingeweyhet worden.

Den 4. Decembris 1733. erhielte er einen neuen Beruf von der Reformierten Gemeinde in Stuttgard, allwo er schon seit Ao. 1724. bekannt war, indem er zu Ende desselben Jahrs, da nur wenige Monate vorher das Privilegium Exercitii Religionis erlangt worden, die erste teutsche Predigt gethan, hernach aber offt geprediget, und das H. Abendmahl gegeben; dise neue Vocation nahm er endlich nach langem Anhalten und Bitten, wiewohl ungerne an, und nahm den 4. Aprilis 1734. von der Waldenser- und Bärenthaler-Colonie Abscheid.

So bald er zu Stuttgard ankame, hat er schon etwas Widerwärtigkeit, weil ihm die Waldenser deputation die Confirmation nicht geben dörfen, sondern ihn an das Lutherische Consistorium gewiesen, von welchem er aber die Confirmation nicht hat annehmen dörffen, ohne ihm und der Kirche vieles zu vergeben. Er mußte also den 11. Aprilis 1734. seine Function anheben ohne eine förmliche Eintrittspredigt, so wie es ihm 10. Jahr vorher auch zu Bärenthal ergangen. Doch legte ihm übrigens niemand nichts weiter in den Weg.

Ao. 1737. ward die Französische Predigerstelle in Zürich vacant; da glaubte jedermann, Herr Morf würde dieselbe beziehen, wie er dann auch der erste im Vorschlag war. Weil aber von der Besoldung das Additament weggefallen, so waren seine Patronen besorget, er könne darbey sein Glück nicht finden, und wurde also dise Stell mit einem anderen Prediger besetzt.

Anno

Anno 1733. wurde Herr Morf von seinen eigenen Amtsbrüdern angegriffen. Die ärgerlichen Unordnungen, die in allen Wirtembergischen Colonien vorgiengen, giengen ihm zu Herzen. Deswegen suchte er es dahin zu bringen, daß ihnen widerum ein Synodus erlaubt werden möchte, dergleichen mehr als 20. Jahr lang nicht mehr gehalten worden; dieses erhielte er auch von der gnädigen Herrschafft: aus Neid aber verabredeten sich einige Prediger, daß sie nicht Herrn Morf, sondern einen anderen zum Moderator Synodi machen wolten. Allein Herr Morf hatte die meisten Vota von allen Colonien und Kirchenältesten, doch mußten noch Leute von höherm Rang in den Synodum kommen, um ihm auf andere Weise zu schaden. Es hatten aber die Hochfürstl. Commissarii solche Intriguen gar bald gemerket, und darüber an die gnädigste Herrschafft einen solchen Bericht erstattet, der Herrn Morfen zur Ehre gereichte. Indessen aber haben ihm seine Amtsbrüder gröstentheils auch nach dem Synodo Verdruß zu machen gesuchet, und gegen Ende des Jahrs einen Brief zugeschickt, der von 5. Pfarrern unterschrieben war, (und unter anderen von solchen, denen er auf ihre Dienste verholfen, und sonsten viele Liebe und Hülfe erzeiget hatte,) worinnen sie ihn auf das boßhaffteste durchgezogen, und endlich gemeldet haben, daß sie keinen Moderatorem Synodi mehr haben wolten. Weil Herr Morf aber gar wohl wußte, wie wenig sie ihm würden schaden mögen, so hat er ihnen nichts anders geantwortet, als, "Er beklage ihren unruhigen Gemüthszustand, und bätte GOtt, er möchte ihnen ihre Bosheit vergeben."

Weit empfindlicher aber war ihm, was in seiner eigenen Gemeinde in Stuttgard begegnete: Er sahe gleich von Anfang, daß dise Gemeinde niemahls in einen guten Stand kommen würde, wenn nicht auch in teutscher Sprache würde geprediget, und die Teutschen und Franzosen mit einander conjungirt werden. Zu diesem Zweck aber war nö-

nöthig, daß die in dem sogenannten Landhaus zu Stuttgard eingerichtete Kirche vergrössert würde. Weil aber Herr Morf wohl wußte, wie schwehr die Franzosen hierzu zu disponiren seyn würden, so mußte er anfangs trachten die Raisonabelsten zugewinnen. Er hatte bereits die Vornehmsten unter den Franzosen dazu persuadirt, und es schon Ao. 1738. dahin gebracht, daß man alle 14. Tag teutsch predigen solte, und daß eine Lotterie aufgerichtet worden, um aus derselben Profit das vorhabende Bauwesen auszuführen. Doch waren einige unter dem gemeinen Volk nicht wohl damit zu frieden, und haben 2. Kirchenälteste beredet, daß sie sich dem Bauwesen widersezen solten. Als nun wirklich ein Verglich mit einem Baumeister gemachet, und im Presbyterio mit mehreren Stimmen ratificirt worden, machten ermelte 2. Kirchenälteste sich einen Anhang von etlich unruhigen Köpfen aus den Gemeinde, addressirten sich an den Stattmagistrat, und suchten das Bauwesen zu größtem Præjudiz der Kirchenprivilegien zu hindertreiben, welches ihnen auch gelungen wäre, wenn Herr Morf nicht durch gute Patronen die Sache zu redressiren gewußt hätte. Weil aber diese 2. Männer, die soviel Unruhe und Aergerniß angerichtet, nicht mehr im Presbyterio haben können geduldet werden, so ist die Verbitterung noch grösser geworden, und haben diese unruhige Köpfe allein getrachtet, wie sie alles in Verwirrung sezen möchten. Bey solchen Umständen war Herr Morf sehr betrübt, und mußte sehen, wie auch aus seinen besten Absichten, Anlaß zu lästern genommen worden.

Inzwischen hat Herr Morf, weil er damahls wegen des Baues zu Stuttgard nicht predigen konnte, sich entschlossen, eine Reise nach Zürich zu thun, und zu gleich noch etlich 100. fl. die zum Bauwesen mangelten, bey den Evangelischen Ständen der Eydgnosschafft aufzubringen, welches ihm auch ziemlich gelungen. Indessen aber haben ermelte unruhige Köpfe in seiner Abwesenheit noch mehrere auf ihre Seiten zu bringen getrachtet, und selbst die übrigen Kir-

Kirchenältesten so eingenommen, daß er sich bey seiner Rükkunft nicht mehr in sie zu finden wußte. Da nun die Kirche endlich neu gebaut war, hat Herr Morf dieselbe den 5. Sept. 1739. mit einer Französischen, und 3. Tag hernach mit einer Teutschen Predigt eingewey het. Als nun der Kirchenbau ausgeführet und zu besserer Aufnahm der Gemeinde nichts übrig war, als daß die Teutsche und Franzosen sich mit einander conjungiren und im Gottesdienst alterniren möchten, als machte Herr Morf deshalben den teutschen Glieder en der Reformierten Gemeinde einen Vortrag, und richtete alsobald so vieles aus, daß sie sich zu einem ansehnlichen Contingent verstanden haben. Nichts destoweniger thaten ihm die Kirchenälteste allen Verdruß an, und kamen allerley Hindernisse in den Weg, welche die völlige Schliessung des Unions-Tractats verzögerten. Gegen Ende des Jahrs aber ist Herr Morf eine neue Vocation zugekommen, vermög welcher er Hofprediger bey der verwittweten Fürstin von Nassau-Siegen werden solte. Er hielte diese neue Vocation verborgen, damit die obwaltende Vereinigung der teutschen und französischen Gemeinde nicht verhindert würde. Da er aber sahe, daß man immer zauderte, producirte er endlich seine Vocation, und sagte den Kirchenältesten, daß er mit nächstem eine endliche Antwort geben mußte, und möchten sie thun, was sie wolten. Da ihm nun keiner aus ihnen innert 3. Wochen kein Wort hierüber gesagt, so hat er die Vocation wirklich angenommen, und es darauf im Prespyterio angezeiget. Da fiengen die Kirchenälteste erst an zu sagen, sie hätten nicht geglaubt, daß er ihre Kirche in diesen Umständen verlassen würde, und baten ihn, von dieser Vocation zu abstrahiren, wolten ihm auch gerne die Besoldung verstärken, wenn die Teutschen das anerbottene Contingent erlegen wolten; sie wolten auch selbst an die verwittibte Fürstin von Nassau-Siegen schreiben lassen, daß dieselbe von der Herrn Morf zugesandten Vocation abstehe; Herr Morf liesse sie schreiben, allein das Schreiben, ob es gleich schon fertig la-

ge,

ge, konnte wegen gewisser Hindernisse nicht ablauffen. Inzwischen ist die Confirmation gegen Ende des Merzen 1740. angelangt, worauf er dem Prespyterio angezeiget, daß nun nichts mehr zu ändern seye, und daß er nach dem H. Osterfäst seinen Abscheid nehmen werde. Hierauf schluge er ihnen etliche tüchtige Subjecta zur Succession vor; indessen aber trainirte sich doch alles, was die Stuttgardische Kirche betraf, und konnte man wegen Vocirung eines neuen Predigers auch nicht einig werden. Und obwohlen alle Glieder der Teutschen Gemeinde, auch viele von den Franzosen selbst, über seinen Abscheid viele Thränen vergossen und ihm alle ersinnliche Höflichkeit erwiesen, so haben doch die Kirchenältesten fortgefahren, ihm viel Verdruß anzuthun, ja sie haben ihm selbst einen Theil seiner Besoldung abziehen wollen, so daß er sie wirklich verklagen müssen.

Da nun Herr Morf als neuerwehlter Hofprediger zu Siegen angelanget, und er daselbst seine Eintrittspredigt halten sollte, so entstuhnd unter den hohen Herrschafften wegen der Capelle ein solcher Proceß und Zwistigkeit, der ihm an seinen Amtsverrichtungen lange Zeit einen völligen Stillestand verursachte; deswegen er inzwischen eine geraume Zeit den Gottesdienst in dem Fürstl. Zimmer halten mußte: bey so vieler müssiger Zeit war dann der Arbeitsgewohnte Herr Hofprediger bedacht, eine nützliche Schrifft dem Publico zu liefern, und hieraus entstuhnde sein so schönes Theologisches Werk, das den Titul führet: **Die Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit**, das An. 1746. im Truck erschienen, und aller Orten, sonderheitlich bey vornehmen Leuthen, die seine Verdienste und Frömmigkeit kannten, so grossen Abgang gefunden, daß von zwey tausend Exemplarien nur etwann 70. bey Hand seiner Wittwe jetzt noch übrig sind. Er hat dieses Werk seiner gnädigen Obrigkeit zugeschrieben, und es ist ihm durch ein 100. Thaler haltendes Präsent gnädigst belohnet worden.

An.

Ao. 1747. wurde Herr Hofprediger Morf wegen seiner bekannten Verdienste zum Hofprediger auf das Fürstliche Schloß zu Dillenburg beruffen. Welche Stelle er abermahl annahme; kaum aber war er ein Jahr daselbst, so stiege er noch zu höherer Würde, und ward den 19. Novembr. 1748. auf einmahl oberster Stadtprediger und Ober-Consistorialrath, und endlich Ao. 1753. ward er Inspector in dem ganzen Fürstenthum Dillenburg. Seine Verrichtungen waren: alle Synodos zu moderiren, alle Ehegerichtliche- und Kirchensachen, und alle Bestellungen und Einsegnungen der Predigern aller Orte zu besorgen: so daß er zwar zur höchsten Würde, aber auch zur höchsten Bürde gelanget. Wie beliebt und geehrt, wie treu und fromm er gewesen, davon könnte man Zeugnisse von den größten Leuthen seiner Zeit, die ihn kannten, anführen; deswegen, da im Maymonat 1755. nach einer nur 3. tägigen fiebrilischen Krankheit, sein Tod erfolget, so ward er von jedermann so wohl von Hohen als Nidrigen herzlich bedauret: Es hätte auch die beste Aussicht gehabt, daß, wenn er nur 2. Jahr länger gelebet, er noch zu höheren geistlichen Würden gestiegen wäre. Wie fleissig und arbeitsam dieser rechtschaffene Lehrer gewesen, zeugen seine viele Schrifften, die theils im Truck erschienen, theils in zum Druck vollkommen fertigen Manuscripten bestehen. Beyde sind würdig, daß ich sie anführe.

Es sind seine herausgegebene getruckte Schrifften:

1. Geistlicher Wandersmann, d. i. lebendige Abbildung eines wahren Christen, unter dem Sinnebild eines Pilgrims, samt einer Predigt über 2. Cor. 2:17. von der Wahrheit der Protestantischen Lehre, der neugepflanzen Gemeinde im Neubärenthal vorgetragen, Ao. 1726. 8.

2. Christ-

2. Christliches Denkmahl der Einweyhung des neueingerichteten reformierten Gotteshauses zu Stuttgard, in zweyen Predigten über 2. Chronick. VII. v. 16. und Psalm XCIII. v. 5. samt einem Eingangs- und Schlußgebätte, den 6. und 13. Septembr. 1739. vorgestellt. Eßlingen bey Gottlieb Mäntlern, in 4.

3. Der inner- und äusserliche Kirchenfriede, in 2. Abscheidspredigten bey der Reformierten Gemeinde zu Stuttgard, über Psalm CXXII. v. 6. Eben daselbst bey Mäntlern, 1740. 4.

4. Klarer und einfältiger Beweiß, daß die Meynungen der Reformierten von der Gnadenwahl; von der sonderbaren Gnade; und von dem geistlichen Essen im heiligen Abendmahl, die Evangelisch-Lutherischen nicht hindern sollten, mit ihnen in eine brüderliche Vereinigung zu tretten; samt einer Vorrede, darinnen deutlich gezeiget wird, daß endlich alle Christen, sie wollen oder wollen nicht, in der Lehre von der Gnadenwahl, einen unergründlichen Willen und Rathschluß GOttes erkennen müssen; in lauterer Absicht herausgegegen von einem Fremdling in Mesech und Kedar. Frankfurt und Leipzig, in der Möllerischen Buchhandlung. 1741. in 4.

Es meldet zwar der friedfertige Verfasser in der Vorrede zu der Erkänntniß der Wahrheit und Gottseligkeit: "Diese seine Schrifft seye nicht nur "unangefochten geblieben, sondern auch von vie-
" len

" len Evangelischlutherischen Gottesgelehrten gü-
" tig und liebreich aufgenommen, und überall so be-
" liebt worden, daß von der ganzen zahlreichen
" Auflage kein einiges Exemplar mehr bey dem Ver-
" leger zu haben." Nichts desto weniger findet sich in den Nachrichten von den neuesten Theologischen Bücheren, 1. Theil, 447. S. diese unfried fertige Anmerkung:" Der ungenannte Verfasser wol-
" te die Scheidwand zwischen den Lutheranern und
" Reformierten wegnehmen, und bevestigte sie in
" der That noch mehr, da er von der sonderbahren
" Gnade weit härter, als viele seiner Brüder,
" redete, so daß einem ächten Lutheraner bey die-
" sem Vortrag des göttlichen Rathschlusses hätte die
" Haut schauren mögen." Heinsii Kirchengeschichte 3te Fortsetzung, S. 832. f.

5. Confirmationshandlung mit 2. Nassau-Siegischen Princessinnen, Frankf. 1744. Fol.

6. Die Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit: Oder, practische Abhandlung aller Evangelischen Glaubenslehren, nach ihren historischen Umständen, Weisheits-vollen Geheimnissen, trostreichen Nutzbarkeiten und heiligen Verbindungen; aus dem Geheimniß der hochheiligen Dreyeinigkeit hergeleitet, nach der Ordnung der Christlichen Fäste ausgeführet, und durchgehends mit dienlichen Gebättern begleitet, Frankfurt am Mayn, 1746. in 4.

Der Verfasser hatte Ao. 1744. eine Probe und Entwurf dieser Arbeit herausgegeben. Die gute Auf-
nahm

nahm derselben beförderte das gantze Werk, welches wirklich des vorhin gemeldten starken Verkauffs würdig, indem es so wohl in Absicht des gründlichen und vernünftigen Vortrags der Heil. Glaubenslehren, als auch der practischen Anwendung derselben für ein sehr nützliches allgemeines geistliches Haußbuch kan angesehen werden. S. Museum Helv. part, II. pag. 327. & IV. pag. 659.

Wie unbegründet oben bemerkte Recension der Irenischen Schrifft Herrn Morsen sey, lehrnet man nebst anderem aus diesen Worten der Lesenswürdigen Vorrede dieses Werks: So schreibt er: " In diesem ganzen Werke hab ich mich zwar äusserst beflissen, die Lehrsäze unserer nach GOttes Wort reformierten Kirche auf das reineste beyzubehalten, — gleichwohl aber habe ich nicht nur alle Streitfragen sorgfältig vermieden, sondern mir bestens angelegen seyn lassen, in denen Puncten, wo man unter den Protestanten noch ungleicher Meynung ist, unsere Lehre so zu erklären, daß sich verhoffentlich kein billiges Gemüth daran stossen wird. Ja, ich habe an einem Ort, da ich mich nothwendig über die unendliche Krafft und Gültigkeit des Verdienstes J.Esu deutlich erklären mußte, dennoch weder die Lehre von der sonderbaren Gnade gutgeheissen, noch die Meynung von einer allgemeinen Gnade verworffen; sondern vielmehr ausdrücklich gemeldet, daß hierüber keine Entscheidung nöthig sey, und daß man hergegen nur gewisse Grundsäze zu merken habe, die man beyderseits wohl annehmen kan."

7. Geist-

7. Geistreiches Gesangbuch, in sich haltend die außerlesensten und erbaulichsten Lieder von den vortreflichsten Gottesgelehrten der protestirenden Kirche, zusammen gesammlet. 1750. in 8.

8. Kurzgefaßte Erläuterung und Zeignung des Heidelbergischen Catechimus. 1753. in 12.

Zum Truck fertige vornehmste Manuscripta.

1. Anleitung zu dem thätigen Christenthum. Dieses ist eigentlich der zweyte Theil des beliebten und nüzlichen Werks der Erkänntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit.

Nota. Dieser zweyte Theil, (samt des Herrn Authors in Kupfer gestochenem Bildniß,) der aber auch als ein ganz besonderes und eigenes Werk anzusehen und wirklich ist, ist nunmehro im Truck erschienen, her ausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von dem so berühmten Züricherischen Gottsgelehrten, Tit. HHrn. Pfarrer Joh. Caspar Ulrich, beym Frau-Münster. Dieses vortrefflichen und grossen Werkes (das den 1sten Theil noch übertrifft und ein sehr erbauliches Haußbuch ist,) vollständiger Titel ist: Anleitung zum thätigen Christenthum, bestehend in kurzen Betrachtungen über die Sitten-Lehre JEsu Christi, wie sie in heiliger Schrifft enthalten, zu allgemeiner Erbauung abgefasset. Getruckt und verlegt bey Hrn. David Bürgkli. Zürich, 1762.

2. Ein

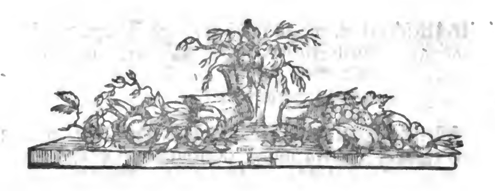
2. Ein Commentarius über beyde Briefe des heiligen Paulus an die Corinther.

3. Heilige Abendmahlsandachten, in welchen dessen Einsetzung, Absichten rechter Gebrauch und heilige Verbindungen in 21. Betrachtungen deutlich gezeiget, und mit dienlichen Gebätten, auch kurzen Fragen und Antworten zum Gebrauch gottseliger Hausväter begleitet wird.




IOH. CASPARUS HULDRICUS.
Eccl: Abbatiss: Pastor:





Johann Caspar Ulrich,
Pfarrer zum Frau Münster in Zürich.

Ich werde die Geschichte dieses berühmten Manns gar kurz können zusammen fassen, da mir bekant ist, daß mir Herr Pfarrer Ulrich keinen Dank dafür wissen würde, wenn ich mich unterstehen wollte, einen Lobredner von ihme abzugeben. Er ist weit von der Denkens-Art derjenigen entfernt, die entweder ihre Lebens-Beschreibungen selber mit vielem eckelhaftem Ruhm ausschmücken, oder durch ihre Freunde, unter ihren Augen, ausschmücken lassen.

Er sahe das Licht der Welt auf dem Schloß Steinegg den 9. Septembr. A. 1705. allwo dazumal sein sel. Herr Vater, Herr Sigmund Ulrich, als an dem Ort der ihm anvertrauten Herrschaft, wohnete, und der hernach A. 1711. an des sel. Gn. Herrn Burgermeister Joh. Jacob Eschers Stelle zum Stadt-Hauptmann der Stadt Zürich erwehlet ward. Seine gottselige Eltern widmeten ihne, da sie genugsame Fähigkeiten an ihme wahrnahmen, dem Heil. Predig-Amt; Er hatte das Glück den Lauff seiner Studien unter der Aufsicht der berühmtesten Männer selbiger Zeit, wahrer und rechtschaffen gelehrter Leuten, in seiner Vater-Stadt, unter Herrn Hottinger, Kramer, Scheuchzer, Nüscheler,

scheler, Ulrich, u. a. m. zu machen, und A. 1727. ins H. Predig-Amt, durch Auflegung der Händen, mit Ruhm und bester Zufriedenheit der obersten Vorstehern der Kirche, aufgenommen zu werden.

Wenige Tage nach empfangener Heil. Ordination reisete er über Basel, allwo er nebst denen zwey grossen Männern, Samuel Werenfels und Christoph Iselin, auch die übrigen Herren Gelehrten zu sprechen die Ehre hatte, über Strasburg, Manheim, Maynz, Cölln &c. allwo er so wol die Merkwürdigkeiten zu betrachten, als die Gelehrten zusprechen nicht versäumte, nacher Utrecht, um da von dem grossen Apollo, dem vortrefflichen Herrn Doctor Lampe, und übrigen dazumal höchstberühmten Männern, als einem van Alphen, Mill u. a. zu profitiren, und sich wie überhaupt in der Theologie, so ins besonder in dem Studio Biblico und in denen Antiquitatibus Sacris fest zu setzen. Die vorfallenden Vacanzen auf dieser Hohen Schul machte er sich durch verschiedene Reisen und Besichtigung der berühmtesten Städten und Academien Hollands zu nütze.

Seine Intention ware allerdings wenigstens ein Jahr in Holland zuzubringen, allein ein ganz unerwarteter Zufall änderte seinen gefaßten Entschluß. Die Hochansehnliche Gemeine zu Ansgari in Bremen wagte es, Herrn Lampe, diesen vortrefflichen und ihro bereits genugsam bekanten grossen Mann GOttes zu ihrem Pfarrer zu erwehlen, und ein Hochedler und Hochweiser Magistrat begleitete diesen Beruff mit Anerbietung der theologischen Profession und des alternirenden Rectorats. Diesen Beruff nahm der sel. Lampe aus verschiedenen wichtigen Gründen an, wovon aber hier nicht zu handeln ist; Und da war unsers Herrn Ulrichs Resolution so gleich diese: Academia mea est, ubi Lampius est.

Ehe er aber aus Holland Abschied nahme, machte er noch eine Reise mit dreyen frommen und gelehrten Herren, dem weitberühmten sel. Herrn Doctor Ewald, Herrn Petro

Petro de Hasen, der als Rector zu Wageningen in Gelderland ebenfalls bereits selig verstorben, und dem noch lebenden hochberühmten Herrn Gronau, ersten Prediger an der Parochial-Kirche zu Berlin, durch Holland. Auf welcher Reise er mit seinen dreyen innigst-vertrauten allerliebsten Freunden in Amsterdam, nebst vielen andern Gelehrten, auch den Herrn Surenhuysen, Clericum, Altstein, und a. in Leyden Herrn Fabricium, Petr. Burmannum, Gravensand, van den Honert, Crenium, Boerhaven, und so in denen übrigen Städten, als im Haag, Rotterdam ꝛc. auch die berühmtesten Gelehrten gesprochen. Ich hätte ein weites Feld vor mir offen, wenn ich den Innhalt der mit diesen gelehrten Männern gehaltener Unterredungen erzehlen wollte. Das wäre ein Stück Arbeit für ein grösſers und weitläuftigers Werk.

Nach seiner Zurückkunft von dieser Reise nach Utrecht hatte er die Ehre dem sel. Herrn Doctor Lampe seine Bibliothek helfen einzupacken, (wie er denn auch bey dessen Ankunft in Bremen die Ehre hatte selbige helfen zu rangiren,) und so reisete er durch Deventer und Westphalen nach Bremen. Allwo er nach Ankunft des sel. Herrn Lampe seine Studia, wie unter diesem Herrn, so auch unter dem sel. Herrn Doctor Schumacher, Hasæo, Iken, u. a. welche HHerren über des Melchioris Systema Theologiæ, über die Theologiam Naturalem, über die Antiquitates Sacras &c. lasen, fortsetzte. Er hielte sich auch da lange Zeit einen Rabbiner, auf den er Kosten und Mühe wandte: Derselbige las den Abarbanel, Maimon, Raschi, und den Talmud selbsten mit ihm, und informirte ihn treulich und glücklich. Wovon er ein etwelches Specimen unter dem Präsidio des sel. Herrn Doctor Ikens abgeleget in einer öffentlich gehaltenen Dissertation de XII. Fontibus & LXX. Palmis in Elim repertis.

Nach einem fast jährigen Aufenthalt in Bremen setzte unser Herr Ulrich sein Iter Literarium weiter fort über Hamburg,

burg, allwo er Herrn Wolphium, Fabricium, Neumeister, Hübner, Brokes, u. a. gesprochen, und von diesen vortreff-lichen Männern viele und ganz ausnehmende Ehre und Freundschaft genossen. Sowol Hamburg als das benachbarte Altona, allwo dazumal sein Herzens-Freund, Herr Doctor Ewald, Reformirter Pastor ware, gaben unserm Herrn Ulrich den erwünschten Anlas sein liebes Studium Rabbinicum bey denen dazumal sich befindenden gelahrten Männern des Israelitischen Volks fortzusetzen, und deroselben Bibliotheken zu besehen; Bey allen diesen grossen Männern aber zusammen genommen fande er doch so viel nicht als bey dem Herrn Pastor Wolff allein.

Von Hamburg setzte unser fleissige Herr Ulrich seine Reise fort über Lüneburg, Braunschweig, Wolfenbüttel auf Helmstädt, allwo er sich etwas Zeits um des sel. Herrn Abts Mosheims willen, dessen liebreichen und nützlichen Umgang er noch immer anrühmet, aufhielte. Von da setzte er, auf Vernehmen, daß der Hochsel. König August mit einem grossen Begleit von Sächsischem und Polnischem Adel dem Hochsel. König Friederich Wilhelm in Berlin einen Königlichen Besuch abstatten werde, seine Reise fort über Magdeburg und Spandau nach Berlin: Allwo er sich eine geraume Zeit bey seinem noch immer theuergeschätzten Freund, dem dermahligen Hochehrwürdigen Herrn Consistorial-Rath Kuhn in Magdeburg, damahligen Predigern im Kornmesserischen Waysen-Haus, aufgehalten. Der sel. Herr Jablonsky, Schmidmann, Elsner, l'Enfant, Vignolles, Beausobre, und Herr Veuziere la Croze erwiesen ihm grosse Dienste. Besonders wird Herr Ulrich nie vergessen, was vor ausnehmende Liebe dieser letztgenannte Herr für ihne gehabt, und, da er bey Anlas des häufigen Adels, der sich dazumal in Berlin einfand, das Königliche unschätzbare Cabinet vielmalen grossen Herren öffnen müßte, ihne sodenn zu sich ruffen liesse, um ihme in diesen Umständen zu assistiren, wie er denn solches auch auf der Spanhemischen Bibliothek, die

dazu-

dazumal noch besonders aufbehalten, und ihme besonders anvertrauet ware, verrichtete.

Nach einem geraumen Aufenthalt in Berlin setzte Herr Ulrich seine Reise fort nach Wittenberg, und hielte sich da so lange auf, bis er die Gelehrten dieser ansehnlichen und berühmten Academie gehört und gesprochen. Von da gienge seine Reise nach Leipzig, nach dem berühmten und angenehmen Sitz der Musen, allwo ihn Herr Doctor Menken, Herr Superintendent Deyling, u. a. ausnehmend liebreich empfangen, und mit vielen andern gelehrten Leuten dieses Athens bekant gemachet haben. Von Leipzig verreisete Herr Ulrich nach Halle, allwo er Herrn Doctor Lange, Frank, Thomasium, Gundling, Coschwiz, Böhmer, Rambach, Pauli, und mehr andere theure und hochberühmte Männer nicht allein gehört, sondern auch aus dero Umgang vielen Nutzen geschöpfet. Von Halle gienge er auf Jena, allwo er Buddäum, Stockium, und andere angehört. Von Jena über Eisenach, Cassel, wo er nicht unterlassen das merkwürdigste zu besehen, und die berühmteste Männer selbiger Zeit zu sprechen, nach Marpurg, allwo dazumalen der berühmte Philosoph, Herr Wolf, docirte. Von Marpurg wendete er sich nach Giessen, von Giessen nach Frankfurt am Mayn, von da nach Heidelberg, allwo er besonders seine zwey gelehrte Herren Landsleute zu sprechen Anlaß hatte, nemlich den weitberühmten Herrn Doctor Hottinger und Herrn Pfarrer Abegg. Von Heidelberg kame er auf Tübingen, und genosse von Herrn Canzler Pfaff viele Ehre und Liebe. Und damit endigt sich die Sciagraphia Itineris Literarii Herrn Ulrichs.

Mein Leser wird leicht erachten können, daß, wenns um das zu thun wäre, eine weitläuftige und in der That auch nützliche Reis-Beschreibung dieses Manns, der mit ganz offenen Augen gereiset, dem Publico unter Augen zu legen, es eben an genugsamem Stoff nicht mangeln würde. Allein da dem HHerrn Verleger nicht anderst als mit einer

kurzen

kurzen Biographie gedient ist, so werde ich nun zu dem Periodo überschreiten, in welchem Herr Ulrich in öffentliche Amts-Verrichtungen eingetreten ist.

Im Jahre 1730. starb Herr Hans Georg Nüscheler, welcher nebst dem Lehramte der Lateinischen Beredsamkeit bey der Zürichischen Akademie auch die Pfarrey Utikon versehen hatte. Zu jener Profession ward Herr Gaspar Hagenbuch, diesmaliger erste Lehrer der Gottsgelahrtheit beruffen. Die Pfarrey zu Utikon aber wurde von der Adelichen Herrschaft daselbst dem Herrn Ulrich aufgetragen, auf welchem Posten er zwölf Jahre mit vielem Segen, wofür ihm noch auf den heutigen Tag seine gewesene Coetualen verbindlichst danken, gearbeitet hat.

In dem Jahr 1742. ward er von unsern Landes-Vätern zu dem Diaconat der Hochansehnlichen und blühenden Gemeine zum Heil. Geist in Zürich beruffen; an welcher Gemeine er ebenfalls mit gar reichem und augenscheinlichem Segen gearbeitet hatte. Die Modestie, die wahre, ungeheuchelte, und einem rechtschaffenen Knecht JEsu nicht nur anständige, sondern nothwendige und aber auch erbauende Modestie Herrn Ulrichs erlaubet mir nicht mehrers hievon zu sagen.

In dem Jahr 1745. ward er von unsern Gnädigen Landes-Vätern auf die Pfarrey Frau Münster befördert. In welcher Hochansehnlichen Stelle er nun, nach Gottes gnädigem Willen und unter seinem Segen, bis auf diese Stunde als ein treuer Knecht stehet.

Wie ihm denn auch seit derselbigen Zeit noch verschiedene andere ansehnliche Ehren-Stellen conferirt worden, davon ich aber nur zwoer gedenke, daß er nemlich A. 1754. von unseren Gnädigen HHerren einhellig zu einem Allmosens-Pfleger, und A. 1759. von Hochgedachten unsern Gn. HHerren ebenfalls einhellig zu einem Mitglied der Exulanten- und Proselyten-Kammer erwehlt worden. Ich

Ich wünsche diesem allerliebsten Herren, und es thun es mit mir viele GOtt und JEsum liebende Herzen, daß er noch lange unserm Zürichischen Zion zum Segen seyn möge.

Seine bisher herausgegebene Schriften sind:

I. Verschiedene Dissertationes.

Dissertatio Theologico-Philologica de XII. Fontibus & LXX. Palmis ab Israëlitis in Elim repertis, ad Loca Exod. XV. 27. & Num. XXXIII. 9. sub Præsidio Celeb. IKENII. Brem. 1728. 4to.

Epistola ad Virum Celeberrimum D. Joh. Casp. Hagenbuchium, Ling. Græc. & Lat. in Athen. Tigur. Prof. Clariss., qua HERMA, Antiquitatum Altstedtensium Specimen, Luci exponitur. Tigur. 1736.

Dissertatio Philologico-Historica de Vite aurea, qua Herodes Templum Hierosolymitanum adornavit, ad Illustrationem Locorum ex Flav. Josepho Antiq. Lib. XV. C. 11. & de Bello Judaic. Lib. V. C. 5. §. 4.

Dissertatio Theologica de Sancto Canibus non projiciendo ad Loc. Matth. VII. 6. Tig. 1736.

- - de Filiabus Israëliticis Pulvillos consuentibus sub axillis manuum &c. ad Loc. Ezech. XIII. 17. &c. Tig. 1737.

- - Joh. Casp. Brunneri, dum viveret, Archidiaconi & Canonici Tigurini, de Spiritu non extinguendo, ad Loc. 1. Thess. V. 19. cui subjungitur Vita Celeberrimi Authoris à Nepote J. C. Huldrico Utikon. Past. Tig. 1738.

II. Pre-

II. Predigten über verschiedene Materien, die theils der Ordnung nach, theils bey besondern Anläsen gehalten worden.

Der seine Thessalonicher vermahnende und segnende Paulus in einer Abschieds-Predigt von der Gemeind Utikon, nach Anleitung der Worte 2. Thess. II. 13-17. Zürich 1742. 4to.

Das angenehme Bild eines Hoffnungs-vollen Lehrers und frommer Heils-begieriger Zuhörern in einer Antritts-Predigt zum Diaconat der Kirche zum H. Geist, über Rom. XV. 29. 30. Zürich 1742. 4to.

Die Liebe Jesu als der einige und wahre Grund alles Segens, in einer Abschieds-Predigt vorgestellt über Ephes. VI. 24. Zürich 1745. 4to.

Denkmal Göttlicher Führung und Aufmunterung zur Beobachtung der übernommenen Amts-Pflicht 2c. in einer Antritts-Predigt über die Worte Davids Psalm LXXI. 16. 17. Zürich 1745. 4to.

Aufweckung zu andächtigem Absingen der Psalmen bey dem öffentlichen Gottesdienst, nach Anleitung der Worte des sel. Apostels Pauli Epheser V. 19. Zürich 1747, 4to.

Ein väterlicher Besuch und damit begleitete herzliche Vermahnung an seine ehmalige liebe Gemeine, nach Anleitung der Worte Coloss. II. 5. 6. Zürich 1748. 4to.

Theologia Paracletica; oder 1°. die Lehre vom Creutz der Kindern Gottes, nach Anleitung des XI. Capitels des Evangeliums Johannis, in 28. Predigten. 2°. Angehende sonderheitlich die Beschwerden des Alters nach dem XII. Capitel des Prediger Salomons, in 12. Predigten. Und 3°. angehende den freudigen und

und seligen Ausgang aller ihrer Leiden, nach Anleitung der Worten Johannis 1. Epist. Cap. II. 25. in 9. Predigten. Zürich 1749. 4to.

Kurze Anweisung, wie man die Gerichte Gottes, die er über die gottlose Welt ergehen laßt, anzusehen habe, über Luc. XXI. 5. 6. Zürich 1755. 4to.

Das Erdbeben, als ein Zeichen der Macht und des Zorns Gottes vorgestellt, über Num. XVI. 31-33. Zürich 1756. 4to.

Das Ende der Welt, nach Anleitung der Heil. Schrift beschrieben über die Worte 2. Petr. III. 10. 11. Zürich 1756. 4to.

Das gewisse und aller Aufnahme würdige Wort von der heilsamen Offenbarung des Sohns Gottes im Fleisch, vorgestellt über 1. Joh. III. 5. Zürich 1756. 4to.

Das grosse und frohe Weyhnachts-Evangelium, welches der Heil. Erzvater Jacob seinen Kindern auf seinem Todbette geprediget, über Genes. XLIX. 10. Zürich 1756. 4to.

Die grosse Glückseligkeit eines Volks, welches unter dem Scepter gerechter Regenten stehet, nach Anleitung der Worte des Herrn bey Jes. I. 26. Zürich 1759. 4to.

III. Verschiedene andere practische Schriften.

Historische Nachricht von dem harten, doch herrlichen und gesegneten Kampf Johannes Bosserten von Altstetten. Zürich 1740. 8vo.

Herrn Joh. la Placette andächtige Nachtmahl-Haltung, oder

oder Anweisung das Heil. Abendmahl des Herren andächtig und heilsamlich zu gebrauchen, welche Herr Ulrich mit vielen Anmerkungen begleitet hat. Zürich 1741. 8vo. und zweyte Auflage 1744. daselbst.

Denkmal der Liebe und Freundschaft bey dem Grabe Herrn Heinrich Hessen, S. Theol. Stud. Zürich 1752. 4to.

Kurze Anmerkungen über die Leiden JEsu an dem Hohen Versöhnungs-Tag; Samt einem Versuch, die Schwierigkeit, die sich in Ansehung der Creuzigungs-Stunde des Heilandes findet, aufzulösen, Zürich 1752. 4to.

Kurze Anmerkungen über die Leiden JEsu an seiner heiligen Seele. Zürich 1753. 4to.

Bibel in Folio bey Orell und Comp. Zürich 1755 & 1756. mit vielen Anmerkungen begleitet.

Es ware bey den Zürichischen Gottesgelehrten schon manchmal in den Vorschlag gekommen, eine Bibel mit Anmerkungen, zum Dienst der Bibel-Freunde, an das Licht zu bringen. Endlich ward die Sache reiff. Herr Orell und Compagnie waren darauf bedacht ein solches Werk zu liefern. Sie richteten, dieses ihr Absehen glücklich zu erreichen, ihr Aug auf Herrn Pfarrer Ulrich, dessen Gottsgelehrtheit, Kenntniß der Grundsprachen rc. nicht nur ihnen, sondern der gelehrten Welt genugsam bekant sind. Herr Pfarrer Ulrich nahme diesen Antrag an. Diese wichtige Sache gelangte an MH. HHerren Examinatores beyder Ständen, und nachdeme Hochdieselbige alles erwogen, was zu diesem Heil. Werk erfordert wurde, haben Hochdieselben nicht nur das Absehen der Buchdrukern gebilliget, sondern auch unserm Herr Ulrich das Werk bestens empfohlen, und ihme zu seiner Arbeit Gottes Segen

Segen herzlichst angewünschet. Und so schluge Herr Ulrich Hand an dieses Werk, und da er nicht nur von seiner Jugend an ein Liebhaber der Heil. Schrift ware, und schon als Studiosus Theologiæ über das ganze Neue Testament Tabellen und Analyses gemachet, sondern auch bereits bey 30. Jahren immer aus den besten Schriftstellern gute Anmerkungen gesammelt hatte, so ware es ihme eben nicht schwer in wenig Jahren eine Bibel aus der Presse zu bringen, die anjetzo in vieler tausend Händen ist, und die, wie ich zuversichtlich glaube, in vieler Herzen zur Beförderung der Gottseligkeit wirket.

Ich soll nicht vergessen zu melden, daß unser Herr Ulrich einen ihme allerliebsten Gehülfen gehabt an dem vortreflichen Herrn Artillerie-Hauptmann Johann Conrad Nüscheler, dessen erhabenen Moral-Character und unvergleichlichen Schatz der Wissenschaft unser Zürich wol kennet. Dieser wackere Mann hat zur Auszierung dieses Bibelwerks nicht wenig beygetragen, wie Herr Pfarrer Ulrich in seiner kurzen und bescheidenen Vorrede selber rühmet.

Seine Hochehrwürden, Herr Chorherr Johann Rudolf Ziegler, der sich durch viele erbauliche Schriften als einen nützlichen Knecht JEsu erwiesen, hat mit unermüdetem Fleiß die Correctur dieses schönen und nützlichen Werks übernommen, und sich keine Mühe dauren lassen dahin zu sehen, daß so wol in den Anmerkungen als im Text alle Fehler, so viel menschenmöglich ist, auf das allersorgfältigste verhütet wurden.

Die Herren Verlegere haben an Schönheit des Druks und Papiers nichts gespart. Sie haben viertausend Exemplar dieses neuen Bibel-Werks auflegen lassen,
und

und davon sind in der Zürichischen Kirche allein über dritthalbtausend verbraucht worden.

Herrn Joh. la Plaçette Tractat vom Tod der Gerechten hat Herr Pfarrer Ulrich neu auflegen lassen und mit vielen Anmerkungen versehen. Zürich 1760. 8vo.

Geschrieben in Zürich A. 1760.







